910
Ger
915.86
Schl Rei
100299

THE
ASIATIC SOCIETY OF BOMBAY
TOWN HALL, BOMBAY-1.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 17 February, 2016

Reise

von

100298
PPS001

Orenburg nach Buchara

im Jahre 1820.

Herausgegeben von dem Herrn Baron von Meyendorff, Obristen im Generalstabe Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, und revidirt vom Chevalier Amadée Jaubert.

Nach dem Französischen Original bearbeitet,

von

Dr. Carl Hermann Scheidler.

(Aus dem Ethnographischen Archiv besonders abgedruckt.)

Jena,
in der Brau'schen Buchhandlung.
1826.

God
Gor 915-86
00. Sch/Pei
100299

00100299

Reiſe

von

Orenburg nach Buchara

im Jahre 1820.

Herausgegeben von dem Herrn Baron von Meyendorff, Obriſten im Generalſtabe Sr. Majeſtät des Kaiſers von Rußland, und revidirt vom Chevalier Amadée Jaubert.

God
Geo 915.86

Vorbemerkung.

Der Verfasser hat die vorliegende Schilderung eines der am wenigsten bekannten Länder und Völker Asiens in Französischer Sprache geschrieben, um dessen allgemeinere Verbreitung zu befördern, so wie dasselbe des möglichst sorgfältigen Drucks wegen, in Paris drucken, und von dem bekannten Orientalisten Jaubert durchsehen lassen, weil darin eine bedeutende Menge Türkischer, Mongolischer, Arabischer und Persischer Namen vorkommt. Der vollständige Titel desselben ist folgender: Voyage d'Orenburg à Boukhara, fait en 1820, à travers les steppes qui s'étendent à l'est de la mer d'Aral et au delà de l'ancien Jaxartes; redigé par M. le Baron Georges de Meyendorff, Colonel à l'état-major de S. M. l'Empereur de toutes les Russies; et revu par M. le Chevalier Amedée Jaubert, Maître des requêtes honoraire, Professeur de Turc à l'Ecole Royale et spéciale établie près la Bibliothèque du Roi, l'un des Secrétaires-Interprètes de S. M. pour les langues orientales, etc. Paris. Librairie orientale de Dondey-Dupré. 1826.

Ueber die Veranlaſſung und die Vorbereitungen zu der Reiſe ſelbſt theilt der Verfaſſer in ſeinem Vorworte Folgendes mit. Die Handelsverbindungen zwiſchen Rußland und der Bucharei hatten ſeit der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine ſehr große Ausdehnung erlangt, und häufig Bucharische Abgeſandte nach Petersburg geführt. Einer derſelben, welcher in dieſe Hauptſtadt in den Jahren 1816 und 1820 kam, ſprach im Namen des Khans der Bucharei den Wunſch dieſes Letztern aus, daß ſich eine Ruſſiſche Geſandtſchaft nach Buchara begeben möchte. Der Kaiſer Alexander zeigte ſich hierzu auch geneigt, weil er glaubte, daß die Ausführung dieſes Vorſchlags nicht nur dem ſchon beſtehenden Handelsverkehr zwiſchen beiden Staaten mehr Ausdehnung und Sicherheit gewähren, ſondern auch dazu dienen würde, über Gegenden genaue Kunde zu erlangen, die man bisher nur höchſt unvollkommen gekannt hat.

Demgemäß ernannte der Kaiſer zu ſeinem Bevollmächtigten bei dem Khan der Bucharei den wirklichen Staatsrath und Legationsſecretär von Negri. Der Collegienrath von Jacovlew, der Dr. Pander, ein ſehr vortheilhaft bekannter Deutſcher Naturforſcher, und drei Dollmetſcher aus Orenburg wurden der Geſandtſchaft beigegeben. Der Baron von Meyendorff erhielt den Auftrag, die geographiſchen und ſtatiſtiſchen Notizen über die Länder, durch welche man kommen würde, zu ſammeln, und zu Gehülfen bei dieſen Arbeiten die Hrn. Volkonsky und Simosnyrf, Lieutenants des Generalſtabes. Im Juni 1820 erhielt das zu dieſer Geſandtſchaft beſtimmte Perſonal den Befehl, ſich zur Reiſe fertig zu halten, und im Auguſt war daſſelbe in dem von Petersburg

zweitausend zweihundert Werste entfernten Orenburg angelangt.

Da der einzuschlagende Weg durch unermeßliche Steppen führte, in welchen bloß räuberische Horden umherschweifen, so gab die Russische Regierung der Gesandtschaft zwei Feldstücke und eine Escorte mit, bestehend aus zweihundert Cosaken, zweihundert Mann Infanterie und fünfundzwanzig Baschkiren zu Pferde; dreihundert und achtundfunfzig Cameele trugen das Gepäcke, und die Zahl der mitgenommenen Pferde betrug vierhundert.

In Hinsicht der Beschreibung der Reise fügt der Verfasser noch die Bemerkung hinzu, daß die Unvollständigkeit seiner Notizen zum Theil in der großen Unwissenheit der Bucharen selbst, die sich um nichts bekümmern, was nicht ihre Religion oder ihren Handel betrifft, theils in dem übertriebenen Mißtrauen ihren Grund habe, welches diese Völker, wie alle Orientalen überhaupt, in ihrem Verkehr mit den Europäern sich zur Maxime gemacht haben, und welches den Khan bewog, seinen Unterthanen alle nähere Communication mit den Russen zu untersagen. Dagegen glaubt er, versichern zu können, daß das, was er hier mittheilt, sicher verbürgt und genau ist, und das Verdienst der Neuheit hat, da es ein bisher so wenig von Reisenden besuchtes Land betrifft.

I.

Vorbereitungen zur Reise. Abreise von Orenburg. Reiseroute.

Die zu der Gesandtschaft nach Buchara bestimmten Personen waren in Orenburg bereits im Laufe des Augusts (1820)

angelangt; allein die Cosaken und Baschkiren, welche der General en chef von Essen, Militär-Gouverneur von Orenburg, zu unsrer Escorte bestimmt und beordert hatte, konnten erst in der Mitte des Septembers marschfertig seyn, und so sahen wir unter den mannigfaltigen Vorbereitungen zur Reise mittlerweile die schöne Jahreszeit vorübergehen. Aus ökonomischen Gründen hatte man Anfangs den nöthigen Proviant auf Wagen fortschaffen wollen; allein die eingezogenen Erkundigungen über die Natur des Landes, das wir zu durchreisen hatten, bewogen uns, zu jenem Endzwecke uns lieber der Cameele zu bedienen, und nur fünfundzwanzig Wagen für Diejenigen mitzunehmen, welche etwa unterwegs krank werden, oder sonst zu Schaden kommen möchten. Jeder dieser Wagen war mit drei Pferden bespannt, und wurde von einem Baschkiren geführt. Da wir Flüsse in der Steppe der Kirgisen zu passiren hatten, so waren uns zwei Fahrzeuge oder Nachen (bateaux) mitgegeben, die auf Wagen fortgeschafft wurden. Letztere waren so eingerichtet, daß, wenn man sie auf die beiden Fahrzeuge setzte, sie eine Flöße bildeten, die etwa zwanzig Menschen tragen konnte.

Ein Marsch von zwei Monaten in der Wüste erforderte für jeden Soldaten hundert und fünf Pfund Zwieback, und für jedes Pferd vier Centner Hafer; ferner eine angemessene Menge Grütze, einen doppelten Vorrath von Munition für unsere zwei Feldstücke, ein Dutzend Kibitkas oder Zelte aus Filz, zweihundert Fässer zum Transport des Wassers in den Wüsten, endlich verschiedene Fässer Brantwein. Dreihundert und zwanzig Cameele wurden mit dem Proviant für die Escorte beladen, und achtundvreißig

mit dem Gepäcke und Lebensmitteln für das Gesandtschafts-personal.

Der Militär-Gouverneur hatte mit Häuptlingen der Kirgisen einen Accord abgeschlossen, kraft dessen sie gegen Empfang von hundert und zehn Rubel Papiergeld *) die dreihundert und achtundfunfzig Cameele, deren wir bedurften, und deren jedes sechshundert und vierzig Pfund tragen sollte, am 15. Sept. nach Orenburg bringen sollten; allein an diesem so sehnlich erwarteten Tage ließ sich kein einziger Kirgise sehen. Der Markt in Orenburg war nicht mit der für unsre Escorte erforderlichen Quantität Hafer versehen, und man mußte daher denselben auf den benachbarten Landgütern, d. h. hundert und funfzig Werste **) von Orenburg einkaufen lassen. Die Kosten für den Unterhalt der Escorte während ihrer Abwesenheit von Rußland waren auf etwa zweiundsiebzigtausend Rubel geschätzt worden, die man baar vorräthig haben mußte, um sich in der Bucharei mit dem nöthigen Proviant versehen zu können. Da aber die Ausfuhr Russischen Geldes verboten ist, so mußte man sich Ducaten verschaffen; die Kaufleute von Orenburg hatten aber deren keine hinlänglich große Menge, und da man auch in der sechshundert Werste von Orenburg entfernten Stadt Troitsk einen vergeblichen Versuch zu ihrer Einwechselung gemacht hatte, so sah man sich endlich genöthigt, einen Courier nach dem funfzehnhundert Werste entfernten Moskau zu schicken, der die verlangte Summe von der dortigen Börse erhielt.

*) Oder ungefähr 110 Francs; da ein Papierrubel und ein Franc beinah von gleichem Werth sind.

**) Hundert und vier Werste machen fünfundzwanzig Französische Meilen (lieues de France).

So verzögerten verschiedene unvorhergesehene Hindernisse unsere Abreise immer mehr und mehr. Die schöne Jahreszeit war vorbei, die Hälfte des Septembers verflossen, und schon traten starke Fröste ein; die schlechte Jahreszeit begann; Regen, Hagel und Schnee wechselten mit einander alle Tage ab, und so sah ich mich im Begriff, eine Reise während der Platzregen, Stürme und Fröste der Monate October und November unternehmen zu müssen. Ich erinnerte mich an die Mühseligkeiten und Leiden des Heeres Timurs an dem Sihun, welche Chereseddin schildert. „Die Einen, sagt er, verloren Nase und Ohren, die Andern sahen ihre Füße und Hände sich von ihren Körper ablösen; der Himmel war nichts als eine einzige Wolke, und die Erde nur eine einzige Schneefläche.“ Die Gegenden, die wir zu passiren hatten, waren überdieß noch viel nördlicher als diejenigen, in denen das Heer jenes berühmten Eroberers umkam; und ich beklagte unsere armen Soldaten, welche ohne Pelze allem Ungemach eines dort stets sehr strengen Winters ausgesetzt waren.

Wir hatten verschiedene Conferenzen mit den Kirgisen, um den Weg auszumitteln, den wir einschlagen sollten, und die Schwierigkeiten im Voraus kennen zu lernen, die uns auf demselben bevorstanden. Fünf von Jenen wurden zu unsern Führern, und der Angesehenste unter ihnen zu ihrem Anführer ernannt, sowie zugleich zu dem von etwa sechzig andern Kirgisen, die zur Besorgung, Führung und Beladung der Cameele bestimmt waren. Diese letztgenannten Thiere pflegen in Kochs, oder Heerden von zwanzig bis sechzig Stück, deren jede von einem Kirgisenhäuptling geführt wird, vereinigt, und somit die Ladung unter diese verschiedene Kochs vertheilt zu werden.

Am 9. Octbr. langten die letzten Cameele an, die uns nöthig waren, und auf den folgenden Morgen ward unsere Abreise definitiv festgesetzt.

Am 10. passirte die gesammte Escorte auf dem großen Markte von Orenburg die Revue vor dem Generalgouverneur. Er ließ ein Hochamt halten und die Reisenden einsegnen. Die religiöse Feierlichkeit, die heiligen Gesänge, die Einsegnung, welche einer so langwierigen Reise durch unermeßliche Wüsten vorherging, — alles dieß machte einen sehr tiefen und feierlichen Eindruck, dessen Gewicht noch durch die Vorstellung der ungewissen Zufälle des Schicksals und der Gefahren verstärkt wurde, denen eine solche Unternehmung ausgesetzt seyn konnte.

Diese Gefahren zeigten sich auch in der That in sehr großer Menge. Es war möglich, daß die Kirgisen, stets raubsüchtig und stets unzufrieden damit, die Russen ihre Wüsten ausforschen zu sehen, uns durch nächtliche Ueberfälle beunruhigten; eine Besorgniß, die um so gegründeter erschien, als im J. 1803 nicht weit von dem Sir-Deria der Lieutenant Gaverdovsky von den Kirgisen überfallen worden war, und nur durch die hartnäckigste Gegenwehr sich für seine Person hatte retten können, aber seine Frau, seinen Arzt und drei Viertel seiner Escorte in der Gewalt der Nomaden der Wüste hatte lassen müssen. Wenn aber auch Jene es nicht wagen sollten, eine so starke Escorte, als die unsrige war, anzugreifen, so konnten sie alles Gras und Schilfrohr auf den Steppen, über welche unser Weg uns führte, verbrennen, um so die Schwierigkeiten unsrer Reise zu vervielfältigen, oder letztere gar unmöglich zu machen. Eine andere, bei ihnen sehr gewöhnliche Art

des Angriffs ist die, sich während der Nacht an die weidenden Pferde heranzuschleichen, und von denselben eine große Menge mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu entführen; eine Sache, die um so mehr zu fürchten war, als sich unter diesen Umständen der erlittene Schade gar nicht wieder ersetzen ließ.

Der General von Essen, welcher diese Gefahren vorhersah, nahm mit Vergnügen das Anerbieten an, welches ihm der mächtige Kirgisische Sultan Harun-ghazi Abul-ghazi machte, die Gesandtschaft bis zu dem Sir-Deria mit einigen Hunderten Kirgisen, auf deren Treue man sich verlassen könnte, zu begleiten. Der General legte um so viel mehr Werth auf dieses Anerbieten, als dasselbe einen wichtigen moralischen Einfluß auf die Kirgisen haben mußte.

Indessen schienen die Khivaner*), die einen Theil der Länder im Süden des Aralsees innehaben, noch mehr zu fürchten, als selbst die Kirgisen; denn jene räuberischen Horden, nicht minder gewandt und noch besser unter einander vereinigt, thun manchmal Raubzüge vier bis fünftausend Mann stark. Obwohl nun eine solche Masse von Reiterei unsern Infanteristen wenig Furcht einflößen mochte, so würde sich dennoch unsere Escorte durchaus außer Stand gesehen haben, einen Convoi von siebenhundert Cameelen (mit Inbegriff derer nämlich, welche die unserm Schutze anbefohlenen Bucharischen Kaufleute

*) Ueber die Khivaner und ihr Land ist zu vergleichen: Capitän Mouravievs Reise nach Turkomanien und Khiva in den Jahren 1819 und 1820 (welche auch unser Verf. späterhin erwähnt); übersetzt im Ethnographischen Archiv Band XXII. Heft 2. A. d. U.

mit ſich führten) zu beſchirmen; zumal da jene Räuberhorden bei ihren unerwarteten und gut berechneten Angriffen auf die Caravanen der ſo wirkſamen Kriegsliſt ſich zu bedienen pflegen, durch ihr wildes Geſchrei die Cameele ſcheu zu machen, welche, einmal in Unordnung gebracht, ihnen zu einer leichten Beute werden. Das beſte Mittel hiergegen iſt, daß man dieſe Thiere ſogleich ſich niederlegen läßt, welche dann nur mit vieler Mühe wieder dazu gebracht werden können, ſich zu erheben; allein oft hat man gar nicht zur Anwendung dieſer Vorſichtsmaßregel Zeit, und dann iſt die Caravane verloren; denn, wie leicht zu erachten, ohne Cameele ſetzt der Aufenthalt in der Kirgiſiſchen Wüſte der größten Gefahr aus, und man muß oft dieſen Mangel mit dem Leben bezahlen.

Außer den Gefahren der Reiſe, konnten uns aber auch deren in der Bucharei ſelbſt treffen, einem Lande, welches von einem wilden und kriegeriſchen Volke beherrſcht wird. In der That hatten auch Bucharische Kaufleute vor der Abreiſe gegen ihre Freunde im Vertrauen geäußert, daß vielleicht keiner der Chriſten in ſein Vaterland zurückkehren würde, wenn auch der Khan von Khiva ſie paſſiren ließe; denn ihr Khan würde ſchwerlich den Fehler begehen, jene nach Ausforſchung ſeines Landes ruhig wieder zurückreiſen zu laſſen.

Unter ſolchen Auſpicien mußten wir unſere Reiſe antreten, deren Route ich hier zum Schluſſe dieſes Abſchnitts mittheile.

Reiseroute der Russischen Gesandtschaft von Orenburg nach Buchara.

Datum	Lagerplatz	Was man daselbst findet	Werste und Toisen
10. Oct.	Bach Berdianka	Wasser und Weide	21 — 251
12. —	— Bitti-su	Wenig Wasser	25 — 469
13. —	— Burtéh	Wasser	33 — 210
14. —	— Onzun-Burtéh	Wasser, Weide und Gesträuch	26 — 120
16. —	— Cara-Bulak	Holz u. Gesträuch, Wasser u. Weide	35 — 302
17. —	Fluß Ilek	Deßgleichen	37 — 434
19. —	— Ilek	Deßgleichen	11 — 60
20. —	Bach Tamdy-iaman *)	Deßgleichen	17 — 380
21. —	— Cuiuk su	Gesträuch, Schilfrohr, Was., Wei.	39 — 470
23. —	— Talach beg	Gesträuch, Wasser, Weide	33 — 57
24. —	Berg Bassagha	Kein Was., we. Weide u. Gesträuch	31 — 316
25. —	Fluß Kublerli-témir **)	Gestr., wenig Weide, salzig. Wasser	23 — 89
27. —	— Tiratla	Gutes Wasser, wen. Weide u. Gestr.	31 — 219
28. —	Bach Cara atenti	Schlech. Was., we. Weide u. Gestr.	34 — 210
30. —	— Tuban	Wasser, Gesträuche, Weide	27 — 123
31. —	— Kavundjur	Deßgleichen	22 — 101
1. No.	Derselbe	Deßgleichen	29 — 210
2. —	See Kovja	Wasser, Schilfrohr, Weide	41 — 454
4. —	Brunnen Cul-Kuduk	Deßgleichen nebst Gesträuch	29 — 329
6. —	Adji Kuduk	Deßgleichen nebst wenig Gesträuch	34 — 383
7. —	Schuber-tepéh	Salzig Wasser, deßgleichen	29 — 35
8. —	Quelle Ot-tani ***)	Schlech. Wasser, Gesträuch, Weide	25 — 438
9. —	— Sari-Bulak	Deßglei., Weide, wenig Gesträuch	39 — 292
11. —	Berg Terman-bachi	Kein Wasser, Gesträuch, Weide	30 — 161
12. —	Brunnen Uratschar	Schlech Wasser, schl. Weide, Gestr.	20 — 407
13. —	Kulli	Schlechte Weide, salz. Was., Gestr.	30 — 268
14. —	Kuzyl Sapak	Keine Weide, kein Was., Gesträuch	26 — 162
15. —	Bai Camechla	Gutes Wasser, wen. Weide u. Gestr.	25 — 219
18. —	Jalter-Kul	Deßgl., gute Weide, wen. Gesträuch	47 — 19
19. —	Strom Sir	Schilfrohr, deßgleichen	26 — 12
22. —	Klein. See ohne Namen	Gesträuch, Wasser, Weide	9 — 378
23. —	Ort ohne Namen	Gesträuch, kein Wasser, keine Weide	24 — 79
24. —	Fluß Kuwan	We. Gesträuch, Binsen, gut. Wasser	29 — 329
25. —	Derselbe	Gesträuch, deßgleichen	19 — 304
27. —	Derselbe	Wenig Gesträuch, deßgleichen	16 — 249
28. —	Derselbe	Gesträuch, deßgleichen	28 — 14
30. —	Gegend ohne Namen	Gesträuch, wen. Weide, kein Wasser	30 — 40
1. Dec.	Djan-Déria †)	Gestr., wenig Weide, schlech. Wasser	33 — 449
3. —	B. d. Sand. Kizilkum	Gesträuch, weder Weide noch Wasser	35 — 109
4. —	Sand-Ebenen Kizilkum	Deßgleichen	42 — 162
5. —	Deßgleichen	Deßgleichen	44 — 69
6. —	Bei denselben	Gesträuch, kein Wasser, wen. Weide	40 — 5
7. —	Brunnen Juz-Kuduk	Gut. Wasser, wenig Gestr. u. Weide	43 — 311
9. —	Ort ohne Namen	Kein Wasser, deßgleichen	43 — 300
10. —	Bei d. Sande. Batkak	Kein Wasser, Gesträuch, wen. Weide	43 — 182
11. —	Berg Tuss-Cara	Deßgleichen	38 — 412
12. —	Qu. Cara-Agatsch ††)	Wen. Gestr., salz. Wasser, ke. Weide	30 — 38
13. —	Quellen Aghatma	Deßgleichen	38 — 275
15. —	Brunn. Odun-Kuduk	Gut. Wasser, we. Gestr. keine Weide	38 — 316
16. —	Dorf Kaghatan	Cultivirtes Land	17 — 366
17. —	Stadt Waifend		17 — 289
18. —	Dorf Bazartschi		23 — 169
20. —	Buchara		2

*) Tambutan, nach Eversmann.
**) Jaman Temir, nach demselben.
***) Tichetek, nach demselben.
†) Janghi-deria, oder „neuer Fluß" nach H. Senkowski.
††) Kara-ata, nach H. Eversmann.

II.

Kirgisischer Aoul. Sultan Harun-ghazi. Ilek Kubleïl-témir.

Wir werden den ganzen Weg, den die Expedition zurücklegte, in drei Theile eintheilen. Der erste wird den Raum zwischen Orenburg und den Bergen Mughodjar enthalten, welche wir zwischen den Bächen Cara-akenti und Tuban passirten; der zweite das Land zwischen diesen Bergen und dem Sir-deria, und der dritte das zwischen diesem Fluß und Buchara gelegene.

Die Natur des Bodens der erstgenannten Strecke ist durchgehends fast ganz einförmig. Man sieht ein wellenförmiges von Hügelreihen durchschnittenes Land, und hat wegen des Mangels an Gehölz und der Niedrigkeit der Erhöhungen beständig einen unermeßlichen Horizont, in welchem das Auge vergebens einen Gegenstand sucht, um auszuruhen. Dürre, Einförmigkeit und Stillschweigen characterisiren eine Steppe. Man findet auf der ganzen, etwa vierhundert vierunddreißig Werste von Orenburg aus betragenden Strecke bloß an zwei Orten Bäume; sonst überall nur kleine stachelichte Gesträuche von drei Fuß Höhe, und so sparsam ausgestreut, daß sie für das Auge eines Europäers die Monotonie dieser ungeheuern Wüsten nicht zu unterbrechen vermögen.

Wir passirten eine ziemlich große Anzahl Bäche, die alle den nämlichen Anblick darboten und oft die nämliche Richtung hatten. Von dem Ural an bis zum Sir sind sie zu durchwaten, und versiegen im Sommer und Herbst. Doch verdienen der Ilek, Emba, Temir, Or und Jeghiz den Namen von Flüssen, und haben beständig Wasser, obwohl nur geringe Tiefe.

Viele jener Bäche trocknen im Sommer völlig aus; andere verwandeln sich in eine Reihe kleiner Seen, manchmal von zwei Toisen Tiefe, und bald durch kleine Rinnen mit einander verbunden, bald ohne Zusammenhang. Jedes Jahr wird die Steppe von einer großen Menge Schnee bedeckt, der bei der großen Hitze zu Anfang des Frühlings schnell schmilzt, und von dem die Bäche zu einer bedeutenden Höhe und reißendem Laufe anschwellen.

Dreißig Werste von Orenburg fand ich auf dem höchsten der dortigen Hügel, dem Djilanlü-tepeh, einen Belemniten und ein Ammonshorn; und zwischen dem Onzun-Burteh und Cara-Butak, sowie weiterhin bis zu den Bergen Mughodjar, sah ich überall diese Fossile, sowie auch Muscheln in großer Anzahl.

Der Boden ist in der Regel thonartig, trocken, hart und mit Kieseln von verschiedener Farbe bestreut. Die Hügel haben meistens abgerundete Gipfel und sanfte Abhänge, gleich als wenn der Lauf des Wassers die Höhe und Unregelmäßigkeiten des Terrains geebnet hätte. Bei den kleinen Bergen von Bassagha sahen wir viele Versteinerungen, Mollusken und selbst einen Zahn eines Haifisches, welches Alles uns das Anzeichen eines ehemaligen Meeresgrundes zu seyn schien. Bei Berdianka bemerkten wir die Spuren der erschöpften Kupfermine, von der Pallas spricht, und bei Kizil-ova die einer andern. Etwa sieben Werste von unserm Lagerplatz an dem Onzun-Burteh findet man, wenn man diesen Bach aufwärts verfolgt, Steinkohlen; wir machten einen Versuch damit in unserer Schmiede, und sie brannten sehr gut.

Am Cara-butak wurden wir angenehm durch ein kleines

Gehölz von schwarzen Erlen überrascht, und an dem Ufer des Ilek finden sich Buschwerk und Bäume, vornehmlich Pappeln und Weiden, welche das von der Nacktheit der Wüste ermüdete Auge des Reisenden erfreuen. Die Weide (herbe) ist überall in der Nähe dieses Flusses sehr gut; daher die Kirgisen sich vorzugsweise gern dort aufhalten. Er ist der größte unter allen, auf die wir bis zum Sir trafen; seine Breite beträgt zehn Toisen; sein Lauf über ein Bette von Kies ist sehr reißend, und man fischt in ihm Barsche, Karpfen, Hechte, Gründlinge (goujons), Karauschen (carassins) und andere Arten.

An seinen Ufern sahen wir zum erstenmal ein großes Kirgisisches Dorf oder Aoul, aus funfzig Zelten von weißem und braunem Filz bestehend, die in Gruppen zu drei bis sechs unregelmäßig aufgeschlagen waren. Heerden von Schafen, deren Zahl sich auf fünf bis sechstausend belaufen mochte, zogen zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir erfuhren bald, daß dieß das Lager des früherhin schon erwähnten Sultans Harunghazi, eines der vornehmsten Häuptlinge der Kirgisen, sei, der uns erwartete, um uns bis zum Sir das Geleit, und hierdurch einen Beweis seiner Ergebenheit gegen die Russische Regierung zu geben, deren Beistand er in der That bei seinen ewigen Fehden mit dem Khan von Khiva sehr bedurfte. Am Morgen nach unserer Ankunft fand sich der Sultan zu Pferde ein, um dem Hrn. von Negri seinen Besuch abzustatten. Er war von einem Hundert Kirgisen umgeben, und trug einen Turban, welcher eigentlich in dieser Wüste nicht üblich ist, aber dort als ein Zeichen von besonderer Frömmigkeit eines Kirgisischen Mohamedaners betrachtet wird. Er hatte eine gesunde Gesichtsfarbe, große, sehr schöne Augen und ein angenehmes,

wiewohl ernstes Aeußere. Wir konnten leicht abnehmen, daß er ein ausnehmend verständiger Mann war. Am andern Tage machte ich ihm meinen Besuch, und traf unterwegs auf einen Haufen Kirgisen, welche eben einen Richterspruch des Sultans gegen einen ihrer Landsleute, der ein Pferd gestohlen hatte, in Ausübung brachten. Dem Gesetze des Korans zufolge hatte er eigentlich das Leben verwirkt; allein der Sultan wurde von den Bejahrten seiner Horde gebeten, ihm dasselbe zu schenken, damit diese Gnade eine günstige Vorbedeutung für seine Allianz mit Rußland und die bevorstehende Unternehmung sei; der Sultan genehmigte dieß auch dieses Motivs wegen, und der Verbrecher ward bloß ausgepeitscht; dieß geschah auf die Weise, daß er halb nackt von zwei mit Peitschen versehenen Reitern von einem Zelte zu einem andern, und dann an den Schweif eines Pferdes gebunden, wieder zu dem erstern mit Schlägen zurückgejagt wurde. Nach Endigung dieser Züchtigung, von der ich zufällig Augenzeuge gewesen, begab ich mich zu dem Sultan, der fast in der Mitte eines großen runden Zeltes saß; seine Freunde saßen in einem Halbcirkel auf der einen Seite, und auf der andern hatte man Sitze für uns zurechtgemacht. Das Innere dieses Zeltes bot den Anblick eines sehr bunten Gemisches von Gegenständen des Luxus und der ersten Lebensbedürfnisse, sowie den einer Vereinigung der Prunkliebe mit einem rohen Geschmack und Sitten dar; die Wände waren mit Teppichen geschmückt, Kleider hingen an einem Stricke, Tigerfelle waren ausgebreitet, und neben einem reich mit Gold und kostbaren Edelsteinen verzierten Diadem sah man Stücken Fleisch an Haken hängen, so wie einige hölzerne Krüge und große Schläuche mit Stutenmilch angefüllt.

Auf dem Wege von dem Ilek zum Tamdy-ïaman fanden wir auf einem Hügel große Ammonshörner von drittehalb Fuß im Durchmesser, sowie verschiedene stark kupferhaltige Steine, welche das Wasser wahrscheinlich bis hierher geschwemmt hatte. Nicht weit von der Mündung des Suiuk-su, fallen vier kleine Flüsse in den Ilek, der von dieser Stelle an den Namen Bechtomak, d. h. die fünf Flüsse, führt.

Der Weg zu dem Gipfel des Bassagha, von welchem aus man eine sehr weite Aussicht hat, erhebt sich so allmählig, daß man sehr überrascht wird, sich endlich auf einer solchen Höhe zu finden. Dieser Hügel ist aus einem crystallisirten Gips gebildet, mit welchem in dieser Gegend die ganze Steppe bedeckt ist; seine Höhe scheint nur etwa dreißig Toisen zu betragen; sein Abhang nach Nordosten ist sehr sanft, der nach Südosten aber sehr steil; eine Eigenthümlichkeit, welche sich beinah bei allen Hügeln bis zum Sir findet. Ueber den Bassagha hinaus wird der Boden allmählig immer unfruchtbarer; das Kawal, eine Grasart, die bisher sich häufig fand, wird seltner, und kaum bringt der von der außerordentlichen Sommerhitze an vielen Stellen aufgesprungene Erdboden einige kümmerliche Pflanzen aus dem Absinthengeschlechte hervor.

Wir passirten den etwa drei Toisen breiten und an einigen Stellen eine Toise tiefen Kubleïli-témir mittelst einer Furth, nachdem wir das Eis mit Aexten hatten aufhauen lassen. Ich sah hier einen jungen Kirgisen, der bei dieser Arbeit schon zehn Minuten im Wasser gestanden hatte, seine Axt nach dem Ufer bringen, dann zurückkehren, und ohne Furcht vor der grimmigen Kälte sich dreimal völlig untertauchen; ein

auffallender Beweis von der phyſiſchen Unempfindlichkeit oder Abhärtung dieſer nomadiſchen Völkerſchaften.

Als ich an dem Ufer dieſes Baches ſpazieren ging, (welches wegen der dort auf einer ſteilen Erhöhung von zehn Fuß Höhe aufgefundenen Belemniten und Mäuſeſkelette, ſowie wegen ſeiner Schichten von Kies- und Thon-Conglomeraten für einen Geognoſten ſehr intereſſant iſt), und nach merkwürdigen Verſteinerungen ſuchte, ſah ich plötzlich in der Luft ein großes Thier, welches von jener Erhöhung herabſpringend auf mich losſtürzen zu wollen ſchien; ich wich zurück und es fiel ſofort zu meinen Füßen auf das Eis nieder, welches es durchbrach, indem es zugleich ſich ſelbſt die Gebeine zerſchmetterte. Es war dieß eine Saïga, eine Art von Antilope, welche von unſern Coſaken aufgejagt und bis zu dem ſteilen Abgrund verfolgt worden war; ſie wollte ſich retten, gerieth aber gerade durch die blinde Furcht ins Verderben, welche den Saïgas eigenthümlich iſt, und ſelbige oft den auf dieſe Art von Jagd ſich ſehr gut verſtehenden Kirgiſen in die Hände liefert. Die Doniſchen Coſaken fangen ſie auf die Weiſe, daß ſie, wenn jene im heißen Sommer in Heerden zu vier bis fünftauſend Stück aus den Wüſten herbeikommen, und über den Don nach einem kühlern Aufenthaltsort ſchwimmen wollen, dann ebenfalls mit Meſſern bewaffnet in dieſen Fluß ſich ſtürzen, und ſchwimmend eine große Menge dieſer Thiere umbringen. Glaubwürdige Perſonen haben mir verſichert, daß ſie in den Gebirgen von Guberlinsk oder des Ural im Monat Juni Heerden von acht bis neuntauſend Stück dieſer Antilopen geſehen haben. Das Fleiſch der Saïga ſchmeckt köſtlich, und ihr Fell dient zu Kleidungsſtücken; ihre Hörner ſind nicht, wie man behauptet hat, gerade, ſon-

dern lyraförmig; ihre Schnauze iſt auf eigenthümliche Weiſe wie die der Kirgiſiſchen Hammel gebogen, und wird durch zwei ganz außerordentlich große und tiefe Nüſtern gebildet, die mit einem elaſtiſchen und ſehr weichen Knorpel bedeckt ſind. Die Saïgas können, wenn ſie noch jung ſind, ſehr leicht gezähmt werden, und in der Umgegend von Orenburg ſieht man deren, die gleich Hunden ihren Herren folgen. Uebrigens kann man ihnen nur mit vieler Mühe beikommen, außer während der großen Hitze im Sommer, wo ſie den Schatten ſuchen, und wo oft ein Haufen von zwanzig von ihnen ihre niedergeſenkten Köpfe einer hinter dem Leib des andern, der vorderſte aber den ſeinigen hinter einen großen Stein oder in einem Loche verbirgt; dann kann man ſie ſehr leicht überraſchen, man tödtet den vorderſten, worauf der nachfolgende ſeine Stelle einnimmt, und ſich den Hieben des Jägers bloßſtellt, der auf dieſe Weiſe mehrere nach der Reihe niedermachen kann.

Von dem Kubleïll-tömir zogen wir nach den Höhen von Muſſevil, welche denen von Baſſagha ähnlich ſind, und ſahen in einer Entfernung von etwa ſechzig Werſten die Berge Mughodjar, welche ſich majeſtätiſch erhoben, und in ihren bläulichen Conturen am Ende des Horizontes einen ſehr maleriſchen Anblick darboten. Nichtsdeſtoweniger wünſchten wir ſehr, ſie erſt hinter uns zu haben, weil, der Ausſage der Kirgiſen zufolge, das Clima auf ihrer ſüdlichen Seite viel milder iſt. Uebrigens waren wir bisher in dieſer Hinſicht glücklich genug geweſen, indem wir beſtändig Sonnenſchein gehabt hatten, und das Thermometer in der Nacht nur auf 5 und 8 Grad unter Null fiel; nur ein einziges Mal zeigte es 10 Grad (Reaumur), eine Kälte, welche indeſſen, ſo gering ſie auch an und für ſich

erſcheint, dennoch ſehr empfindlich war, wenn man derſelben den ganzen Tag hindurch ohne anderes Obdach, als Zelte von Filz, und ohne gehörige Feuerung ausgeſetzt iſt.

Der Cara-akenti, funfzehn Werſte von den Mughodjars, hatte nur in einigen Vertiefungen ein ſalziges, trübes, mit Thon geſchwängertes Waſſer, kurz das ſchlechteſte, was wir auf dieſer Reiſe zu trinken genöthigt waren. Die Kirgiſen ſpotteten ſehr über die Grimaſſen, die wir beim Koſten deſſelben ſchnitten. Es war kaum mittelſt eines Aufguſſes auf den Thee erträglich; die Kirgiſen kamen häufig, um den letztern zu trinken, zu uns, und gewöhnt, die Milch eimerweiſe zu trinken, machten ſie es mit dem Thee ziemlich eben ſo. Ich habe mehrere geſehen, welche bis auf acht Pfund dieſes Getränks zu ſich nahmen; ich rechne nach Pfunden, weil die Vaſen, deren wir uns zum Trinken bedienten, gerade genau ein Pfund Waſſer enthielten.

III.

Mughodjars. Aïruk-tagh. Der Aralſee. Der Sir-derja.

Am 29. October hatten wir den Fuß der Mughodjars erreicht, deren höchſter Punct den Namen Aïruk-tagh, oder iſolirter Berg, mit vollem Recht führt, da er in der That mit ſeiner Höhe von etwa anderthalb hundert Toiſen, ſehr bedeutend ſich über die andern Berge erhebt. Er heißt auch Aïruruk, oder Gabel, weil er zwei Gipfel hat. Ueberhaupt pflegen die Kirgiſen den Gegenden, die ſie kennen lernen, ſehr characteriſtiſche Bezeichnungen zu geben. So z. B. heißen die dem Aïruk-tagh ſüdlich gelegenen Berge Jaman-tagh, oder ſchlechte

Berge, die nördlichen dagegen Jakbehi-tagh, oder gute Berge; jene, weil sie nur wenig Vegetation haben, diese, weil sie einen Ueberfluß an Weide und Wasser besitzen.

Die Mughodjars, deren conische Gestalt und bizarre Gruppirung einen romantischen Anblick gewährt, und auf denen man Porphyr, Serpentin, Quarz, Feldspath, aber nirgends Granit findet, sind offenbar eine Fortsetzung der Berge von Guberlinsk; zwischen der Festung dieses Namens und der von Orsk sieht man ihren Zusammenhang. Hier ist es auch, woselbst der Ural sich durch die Felsenkette ein Bette gebrochen hat, und seine Wogen zwischen steilen und felsigen Ufern wälzt. Diese Berge erhalten in der Steppe den Namen Taschkitchu und Caraoul-tepeh. Anfangs durch den Kir-gheldi getrennt, vereinen sie sich etwa dreißig Werste von dem Ural, und bilden nach Süden zu sich erhebend die Berge Urkatsch, oder Berge des Ur, eines Flusses, der ihren Fuß bespült. Bei den Quellen dieses Flusses vereinigen sich die Berge Urkatsch mit den Mughodjars, die sich nach Südwesten hinziehen, während von den erstern zwei Hügelreihen nach Westen auslaufen, deren eine das Bassin des Ural von dem des Ilek, die andere das dieses letztern von denen des Temir und des Emba scheidet. Die Berge Jakhchi-tagh ziehen dem rechten Ufer des Ur entlang hin, und trennen sich dann von demselben, um sich an die Berge Karnadur, d. h. Vereinigung der Gebirge, anzuschließen.

Die Mughodjars, die höchsten Berge der von den Kirgisen von der kleinen Horde bewohnten Steppe, sind also eine Verzweigung der Bergkette des Ural, von der übrigens kein Zweig sich östlich genug erstreckt, um das Gebirge des Altai

zu erreichen. Wir paſſirten die Mughodjars über einer Strecke von ſechs Werſten; dieſe Berge verlieren ſich erſt bei dem Bach Tuban, an welchem wir Halt machten.

Ich habe ſchon die Veränderung der Temperatur erwähnt, die dieſe Bergreihe veranlaßt. Jenſeits derſelben fällt der Schnee nicht mehr in Menge, das Clima iſt wärmer, und der ſchwärzliche Boden zeigt mehr Spuren von Vegetation; übrigens bekamen wir in einem Raum von vierhundert Werſten, von den Ufern des Kaoundjur an bis zu denen des Sir, keinen einzigen Fluß zu Geſicht. Die ganze Gegend, in der ſich verſchiedene ſalzige Seen und weithin ſich erſtreckende Ebenen finden, zeigt die unverkennbarſten Spuren, daß hier früherhin ein Meeresboden war, von welchem ſich das Waſſer zurückgezogen.

Die erſte Ebene, die ſich unſern Blicken jetzt darbot, erſtreckte ſich von dem Bach Tuban bis zu dem Kaoundjur, auf deſſen Boden wir nur in einigen Vertiefungen Waſſer fanden; er fließt nur im Frühling, in einem vier bis fünf Toiſen breiten Bette. In einem ſo dürren Lande wird jeder Tropfen Waſſer koſtbar, und die Kirgiſen vergeſſen niemals eine Stelle, woſelbſt ſie dergleichen einmal in ihrem Leben gefunden haben. Daher rieth uns am 2. Nov. unſer erſter Führer Emantſchibeg, der ſeit zehn Jahren nicht in die Gegend gekommen war, durch welche er uns geleitete, bei dem Kaoundjur nach einem Marſche von zwanzig Werſten Halt zu machen, weil er überzeugt war, daß wir erſt in dem Kodja-kul Waſſer finden würden, einem See, der noch über funfzehn Werſte entfernt ſein Wir wollten ihm aber keinen Glauben beimeſſen, weil die Kirgiſen, deren Vortheil es war, unſere Reiſe zu verzögern, uns

ſchon häufig in dieſer Hinſicht getäuſcht hatten. Wir ſetzten demnach unſern Weg fort; aber der Tag neigte ſich, und noch immer zeigte ſich keine Spur von der Nähe des Sees; und da in jener Jahreszeit die Nächte dort außerordentlich dunkel ſind, ſo war es äußerſt ſchwer, ſich in einer Steppe zurecht zu finden, in der es keine gebahnte Straßen giebt; wir konnten bald weder die Gipfel der Berge, noch die Hügel und die Gräber mehr erkennen, die den Kirgiſen als Wegweiſer zu dienen pflegen, und ohne welche es ſehr leicht iſt, ſich zu verirren. Die Kirgiſen gaben uns den verſtändigen Rath, lieber uns zum Schlafe niederzulegen, als uns vergebens um Waſſer abzumühen; allein da es einmal feſtgeſetzt worden war, daß wir bis zu dem genannten See gehen ſollten, ſo wurde der Marſch, wiewohl unter vielen Beſchwerlichkeiten, fortgeſetzt. Die Kirgiſen gaben ſich alle erdenkliche Mühe, uns auf dem richtigen Wege zu erhalten, indem ſie auf das ſorgſamſte die kleinen Fußpfade aufzuſpüren ſuchten, welche dort ſtets ein ſicheres Anzeichen eines nahen Waſſers ſind. Schon waren wir mehrere Stunden in der dunkeln Nacht weiter marſchirt, und in Beſorgniß gerathen, die richtige Straße verfehlt zu haben, als plötzlich einer der Kirgiſen, der über eine Werſte vorausgeritten war, durch Funkenſchlagen mit ſeinem Feuerzeuge den übrigen das bei ihnen bei nächtlichen Pferdediebſtählen gebräuchliche Signal gab, zu ihm zu kommen. Er brachte uns auch wirklich nach etwa drei Werſten zu dem Ufer des Kodja-kuls, nachdem wir an dieſem Tage an fünfundvierzig Werſte zurückgelegt hatten. Dieſer See hat ſeinen Namen von einem Kirgiſiſchen Kodja oder Santon, der an ſeinem Ufer in der Mitte von andern Grabmälern beerdigt worden iſt. Dieſe Monumente wer-

den in der Nähe des Sir immer häufiger und ſtattlicher, woſelbſt ſie Gottesäcker bilden, welche das Anſehen von Städten haben; ſie pflegen zum Theil von Letten oder Töpferthon (terre glaise), mit gehacktem Stroh vermiſcht, zum Theil aus ſonn-gebrannten Backſteinen erbaut zu werden.

Der Kodja-kul, deſſen Ufer mit Schilfrohr bedeckt ſind, iſt im Herbſt ſehr klein; aber im Frühling, wenn der Kaoundjur ſich in ihn ergießt, hat er einen beträchtlichen Umfang. Wir verließen dieſen See am folgenden Tage bei guter Zeit und nahmen unſere Richtung nach dem Cul-kuduk, oder Sclavenbrunnen, der auf der Grenze der Wüſte von Borzuk liegt, und einen ſehr ſonderbaren Anblick gewährt. Dieſer Ort beſteht aus leicht beweglichem Sand, der eine große Menge nebeneinander liegender ſteiler Dünen von drei bis vier Toiſen Höhe bildet, dergeſtalt, daß bei jedem etwas ſtarken Windſtoße dieſe Wüſte ihre ganze Geſtaltung ändert. Wir hatten große Mühe, unſere Wagen in dieſem tiefen Sande fortzubringen, zumal da unſere Pferde wegen des ſchlechten Futters ſehr gelitten hatten.

Am 9. Nov. langten wir bei dem Hügel Sari-bulak an, nachdem wir die Mughodjars, ſowie die ſogenannten kleinen Borzuks paſſirt hatten, Sandhügel oder Dünen, welche ſowie die großen Borzuks in der Nähe des Aralſees ſich befinden; die erſtern endigen ſich an deſſen nordweſtlichem Ufer, die andern aber dehnen ſich zwiſchen dem Aral- und Caſpiſchen See weiter aus, und verlieren ſich erſt etwa zehn Tagreiſen von Khiva. Der Boden iſt auch hier immer wellenförmig und die Hügel endigen ſich in ſanften Abhängen. Der Beifuß (armoise) iſt die einzige Pflanze, die den Pferden als Futter die-

nen kann; doch sahen wir bei Adji-kuduk eine neue Art von Gesträuch, Namens Sak-saoul, welches von den Kirgisen und andern Nomaden vorzüglich als Brennmaterial sehr geschätzt wird, weil seine Kohlen einen ganzen Tag hindurch unter der Asche fortglimmen und eine angenehme Wärme im Zelte unterhalten. Der Sak-saoul ist eine Art Tamariske und trägt Blätter, die denen des Wachholderstrauchs ähnlich sind; seine Rinde ist erbsengelb, und sein sehr zähes und hartes Holz läßt sich eher brechen, als schneiden. Bis zu der Umgegend des Djan-deria hat er nur zwei Zoll im Durchmesser; von dieser Stelle an wird er aber mit einemmale zu einem Baum; er erlangt dort einen halben Fuß Dicke und zwei Toisen Höhe, und vervielfältigt sich so sehr, daß er wirkliche Gebüsche bildet.

Auf der südlichen Seite des Sari-bulak sah ich eine Menge Höhlungen, und fand bei näherer Untersuchung des Bodens auf seiner Erhöhung ganze drei bis vier Fuß dicke Schichten von Muscheln und Schalenthieren, sowie eine Menge Fischknochen. Als ich mit unsern Kirgisen über diese Spuren eines frühern Wasserstandes sprach, versicherten sie mir, daß noch zur Zeit ihrer Väter der Aralsee sich bis zu dem Fuße des Hügels von Sari-bulak erstreckt habe, welcher jetzt von jenem sechzig Werste entfernt ist. Diese Behauptung wurde von einer so großen Menge von Kirgisen bestätigt, daß ich sie für eine unbestreitbare und sichere Thatsache halte, aus welcher erhellt, wie beträchtlich und rasch die Abnahme des Aralsees vor sich geht, welche übrigens noch immer fortdauert.

Etwa fünfundzwanzig Werste von Sari-bulak ließen wir zur Rechten den Derman-bachi liegen, einen isolirten Hügel,

den man sehr weit sieht, und der von den Kirgisen Termembes genannt wird; und zwar heißt er so bei allen ihren Stämmen, obgleich es sonst unter ihnen sehr gewöhnlich ist, derselben Gegend verschiedene Namen zu geben. Bevor wir zu dem Aralsee gelangten, kamen wir in die Wüste Cara-cum, oder schwarzer Sand, eine Benennung, deren Grund ich nicht entdecken konnte, da alle diese Wüsten so ziemlich ganz den nämlichen Anblick gewähren. Die ebengenannte, welche reichlich mit trinkbarem, jedoch mehr oder weniger salzigem, zwei Toisen tief unter dem Sande verborgenen Wasser versehen ist, erstreckt sich bis zu dem Aralsee, und an einigen Stellen bis zum Sir; auch verlängert sie sich nach Osten zu und erweitert sich sehr in dieser Richtung. Bei meiner Rückreise aus Buchara durchzog ich auf dem Wege von dem Sir nach dem Irghiz diese Wüste während acht Tage in einer Länge von etwa zweihundert und sechzig Werften.

Wir verließen die Wüste Cara-cum bei Camechlu-bagh, einer beträchtlichen Bai oder Bucht, welche der Sir bildet; sie hat ungefähr funfzig Werste in Umfang, und enthält die größte Masse süßen Wassers, die wir auf unsrer ganzen Reise antrafen. Am Tage nach unserer Ankunft daselbst machte ich mit andern Neugierigen und einigen Cosaken eine Excursion, um die Mündung des Sir in den Aralsee zu sehen, welches uns auch gelang, nachdem wir um die Hälfte der Bai herum, und dann noch etwa zwanzig Werste dem Fluß entlang geritten waren. Doch verdeckten der Caraïar und On-adem, eine Art von Vorgebirge bei der Mündung des Sir, zum Theil die Aussicht auf den Aralsee.

Bei der Camechlu-bagh und dem Laufe des Sir entlang

begegneten wir einer großen Menge Kirgisen, welche die Kälte aus den nördlichen Steppen vertrieben hatte, und die ein milderes Clima aufsuchten; wir trafen auch auf solche, denen die Khivaner ihre Heerden geraubt hatten. Die Noth hatte sie gezwungen, sich auf den Fischfang und Ackerbau zu legen, zwei Gewerbe, welche bei den Kirgisen als Zeichen der Armuth gelten. Jene beiden halbwilden Völkerschaften haben sich gegenseitig seit dreißig Jahren einander befehdet und beraubt, theils angriffsweise, theils im Wege der Repressalien, was sie „baranta" nennen. In Folge dieser Unruhen haben sie sich des Mehls zu ihren Speisen zu bedienen begonnen, welches ihnen Gewohnheit und Sparsamkeit bald zu einem der nothwendigsten Gegenstände gemacht haben. Dennoch wenden sie es nur in geringer Quantität an, und kaufen es lieber, oder tauschen es gegen Schafe, Ziegen oder Cameelhaare, u. s. w. in den Grenzstädten Rußlands und der Bucharei ein, als daß sie sich selbst der Mühe unterziehen sollten, einen oft undankbaren Boden zu bebauen. Auch fürchten sie, durch den Ackerbau an die Scholle gefestet zu werden, da sie doch ihre Glückseligkeit darin setzen, frei zu seyn, „wie die Vögel in der Luft;" eine Vergleichung, deren sie sich jedesmal zu bedienen pflegen, wenn sie von ihrem Nomadenleben reden. Ueberdieß geht bei ihnen eine alte Sage, zufolge welcher sie ihre Freiheit verlieren würden, sobald sie in Häusern leben und den Ackerbau treiben sollten; eine Prophezeiung, in dem Glauben an welche sie das Beispiel der Baschkiren bestärkt, deren Schicksal sie fürchten. Daher sind es nur die ärmsten Kirgisen, die, weil sie keine Mittel zum Eintauschen des Getreides besitzen, dasselbe in einigen Gegenden bei dem Ilek, Emba, Irghiz und Or, seltner in

den Thälern der Mughodjars und Urkatsch, sowie bei der Camechlu-bagh und dem Sir-deria, vorzüglich aber zwischen dem Djan und dem Kuwan-deria anbauen, woselbst noch vor kaum funfzehn Jahren die Cara-Calpacs wohnten. Sie wählen vornehmlich solche Stellen, woselbst sich das Regen- oder Schneewasser anhäuft; oft auch unterziehen sie sich der Mühe, ihre Felder durch kleine Canäle zu bewässern, was z. B. in der Nähe des Sir und der Camechlu-bagh der Fall ist; oder sie sammeln das Wasser in Cisternen, und begießen daraus jene, deren Umfang unter diesen Umständen natürlich nur sehr gering seyn kann, wie denn auch in der Nähe des Emba und Irghiz, wo man sich dieser mühsamen Arbeit unterzieht, die Aecker nur einige Quadrattoisen groß sind. Die Kirgisen bauen daselbst Hirse, welche hundertfach trägt und jederzeit gedeiht. In der Nähe des Sir giebt es fünf bis sechs Fuß tiefe Canäle, welche aus einer frühern Periode herstammen müssen, da die Kirgisen wohl schwerlich eine solche Arbeit zu Stande gebracht haben möchten; sie bauen hier Weizen und Gerste, von denen sie den erstern im Herbst, die zweite im Frühling säen; auch haben sie einige Melonenfelder; ihre Erndten verwahren sie in kleinen Löchern unter der Erde.

Unsere Gesandtschaft langte am 19. Nov., nach einem Marsch von einundvierzig Tagen, an dem Ufer des Sir-deria, der Höhe von Cara-tepeh gegenüber, an. Während der letzten funfzehn Werste waren wir durch eine mit Schilfrohr und theilweise mit schönem Grase bedeckte Ebene gekommen, welche sich bis auf achtzig Werste von der Mündung des Sir erstreckt, und zehn bis funfzehn Werste breit ist. Nach dieser Ebene, welche im Frühling gewöhnlich überschwemmt wird, sieht

man wieder die Sandflächen des Cara-cum, die sich fast bis zu dem Sir und ihm entlang noch hundert und funfzig Werste weiter erstrecken. Der an Wasser reiche Cara-cum wird vornehmlich im Winter von den Kirgisen bewohnt, die mit ihren Kibitkas in den Gründen Schutz gegen den Wind suchen. Bei dem Sir-beria, dem gewöhnlichen Zuflucht-sort der Armen, hat die Noth die Anzahl der Räuber vervielfältigt, und wir sahen öfters auf den Hügeln Kirgisen, die auf einen Nachzügler oder ein Pferd zu lauern schienen. Unsere Führer machten uns aber darauf aufmerksam, und jeder war daher auf seiner Hut.

Der Sir hat in der Nähe seiner Mündung ungefähr sechzig Toisen Breite; funfzig Werste weiter aufwärts beträgt dieselbe über hundert und zwanzig Toisen. Er ist reißend und schiffbar, wenigstens von dem Kokan an; einige Kirgisen sagten uns, daß er etwa hundert und dreißig Werste von seiner Mündung aus durchwatbar sei, wiewohl nur während der größten Sommerhitze; Andere aber behaupteten, daß er dieß niemals sei.

IV.

Sitten, Gebräuche und Character der Kirgisen.

Die von dem Sir bewässerten Gegenden bilden das Paradies der Steppe der Kirgisen, welche stolz darauf sind, einen so großen Fluß in ihrem Gebiete zu besitzen. Ihr größter Wunsch ist, mit ihren Heerden an seinen Ufern überwintern zu können, woselbst die Kälte nicht so streng wie an denen des Ilek, Or, Irghiz oder auf den Bergen Mughodjar und Ur-

katsch, so wie in den Sandebenen des Cara-cum ist. Uebrigens sind die reichen Kirgisen seit sechs Jahren verhindert worden, in dieser mildern Gegend den Winter zuzubringen, weil ihre Feinde, die Khivaner, sie auszuplündern kommen, sobald sie eine Gelegenheit dazu ersehen.

Die Kirgisen lieben den Aufenthalt in diesem Schilfrohr, das buschig und dicht genug gewachsen ist, um einen Schutz gegen die Sturmwinde zu gewähren. Diese Nomaden scheinen im Allgemeinen zur Melancholie geneigt zu seyn, und darum ganz besondern Geschmack an dem Rauschen der Wogen des Sir zu finden; sie bringen oft eine halbe Nacht auf einem Steine sitzend damit hin, den Mond anzuschauen, und ziemlich traurige Verse zu nicht minder melancholischen Melodien zu improvisiren. Sie haben auch epische Gedichte, in welchen sie die Heldenthaten ihrer Vorfahren und Heroen besingen; allein diese Gesänge werden nur von Barden von Profession gesungen, und ich konnte leider keinen derselben je hören. Ich bat öfters unsere Kirgisen, mir einige von ihren Nationalgesängen vorzusingen; aber sie improvisirten meistens nur Verse in Beziehung auf gegenwärtige Personen oder Verhältnisse, die wenig poetisches Verdienst hatten. Eines Tages hörte ich indessen von einem jungen Kirgisen ein von einem jungen Mädchen gedichtetes Lied singen, welches eher der Aufbewahrung werth schien, und dessen Inhalt etwa folgender war: „Siehst du jenen Schnee? Wohlan! mein Körper ist noch weißer. Siehst du das Blut jenes geschlachteten Schafes den Schnee röthen? Wohlan! meine Wangen sind noch röther. Steig' hinauf auf jenen Berg, du wirst einen verbrannten Baumstamm sehen; wohlan! meine Haare sind noch dunkler.

Bei dem Sultan giebt es Mollahs, welche viel schreiben; wohlan! meine Augenbraunen sind noch schwärzer, als ihre Dinte." Ein anderer Kirgise sang mir Folgendes vor: „Sieh diesen Aoul (Menge von Zelten), der einem sehr reichen Manne gehört; er hat nur eine einzige Tochter; am Tage bleibt sie allein zu Hause; des Nachts geht sie spazieren, und hat zum Begleiter nur den Mond." Ein dritter, ein Kirgisischer Beg, reich und Oberhaupt einer zahlreichen Familie, improvisirte über den Gedanken, „daß ein armer, aber wackerer Beg mehr werth sei, als ein verachteter Khan;" er drückte hierdurch seine wahre Herzensmeinung unumwunden aus, denn er war ein erklärter Feind des Khans der Kirgisen.

Diese Skizzen können einigermaßen eine Vorstellung von dem poetischen Ideenkreise der Kirgisen geben, dieser Kinder der Wüste, welche, die Religion ausgenommen, von allem Einfluß fremder Civilisation freigeblieben sind, und ein treues Bild von einem Nomadenvolke geben, das seine Unabhängigkeit über alles liebt und alles verschmäht, was ihr Eintrag thun könnte. Frank und frei, kampflustig und kühn wagt sich der Kirgise ganz allein auf seinem Roß in die Wüste, und durcheilt fünf oder sechshundert Werste mit einer unglaublichen Schnelligkeit, um einen Freund oder Verwandten in einer fremden Horde aufzusuchen. Unterwegs hält er bei jedem Aoul, auf den er trifft, an; er erzählt dort irgend eine Neuigkeit, und nimmt Theil an der Mahlzeit seiner Wirthe, stets sicher, gut aufgenommen zu werden, selbst wenn man ihn gar nicht kennen sollte. Diese Mahlzeit besteht gewöhnlich aus Krut (einer Art von Käse, die auch in Persien, Afghanistan und bei den Baschkiren bekannt ist), ferner aus dem Haïran (Schaf- und

Ziegenmilch, die etwas säuerlich und geronnen ist), Fleisch, und wo möglich aus Kumes, einem aus Stutenmilch abgezogenen Getränk, welches in der Wüste sehr geschätzt ist. Der Kirgise vergißt nie die Gegend, wo er einmal gewesen ist, und kehrt nach einigen Tagen Abwesenheit mit neuem Stoff zu Erzählungen bereichert zurück, um im Schooße seiner Familie von seiner Irrfahrt auszuruhen. Seine Weiber müssen alle seine Handarbeiten verrichten; sie müssen nicht nur die Küche besorgen, sondern auch ihm seine Kleider machen und sein Pferd satteln, während er in seiner durch nichts zu störenden Indolenz sich einzig darauf beschränkt, ruhig seine Heerden zu bewachen. Ich habe den Bruder eines Sultans zu Pferde seine Schafe weiden, und ihn mit denselben mehrere Wochen herumziehen gesehen, ohne daß er dadurch seiner Würde etwas vergeben hätte.

Die Kirgisen werden durch sogenannte Aelteste, oder durch Oberhäupter der Familien, sowie durch Begs, Behadirs, Sultans und Khans regiert.

Der Titel eines Beg ist eigentlich erblich; allein wer ihn nicht durch eigenes Verdienst und persönliche Eigenschaften behaupten kann, verliert ihn bald, während derjenige, der sich Achtung erwirbt, ihn erlangt, sei es nun, daß nach und nach es Sitte wird, ihn Sultan zu nennen, oder daß ihm dieser ehrenvolle Name ausdrücklich von einem Verein seiner Genossen beigelegt wird.

Ein „Aeltester" ist gewöhnlich ein Greis, dessen Rathschläge zu befolgen man gewohnt ist; er muß übrigens reich seyn und eine zahlreiche Familie haben, weil dieß, nebst einem

richtigen Verstande, die beiden Bedingungen sind, um über diese Völkerschaften befehlen zu können.

Die Behardirs sind Kirgisen von anerkannter Tapferkeit und Unternehmungsgeiste, welche in Kriegszeiten als Parteigänger dienen.

Die Sultans sind die Verwandten des Khans, und haben fast immer einigen Einfluß auf die Kirgisen. Sie führen auch den Titel Tura oder Herren; aber auch sie müssen persönliches Verdienst haben, wenn sie von den Kirgisen Unterwerfung erheischen wollen.

Der Khan hat das Recht über Leben und Tod bei den Kirgisen, die gegen seinen Despotismus keinen andern Schutz haben, als die öffentliche Meinung; diese Meinung ist aber bei einem Nomadenvolke nichtsdestoweniger sehr bedeutend, weil die unzufriedene Partei sich sofort von ihrem Oberhaupt entfernt und sich ein anderes wählt. Daher ist der Khan genöthigt, die Sitten oder das bestehende Herkommen zu achten, sowie nicht gegen die Gesetze des Corans zu verstoßen. Dieser letztere Punct trägt übrigens zur Vergrößerung seiner Macht bei; denn er trägt Sorge dafür, einen ihm ganz ergebenen Mollah oder Priester zu gewinnen, der die Gesetze nach seinem Interesse auslegt, und die meistens zweideutigen Stellen des heiligen Buches und seiner Commentatoren auf die für den Khan günstigste Weise interpretirt, wodurch es diesem Letztern gelingt, manches durchzusetzen, was er sonst nicht würde haben bewerkstelligen können. Auch pflegt er sich mit einer Rathesversammlung zu umgeben, welche größtentheils alte, in der Horde viel Ansehen genießende Kirgisen sind, deren Ergebenheit er durch Schmeicheleien oder Freigebigkeit sich zu verschaffen sucht.

Alle dieſe Vorſichtsmaßregeln würden aber doch nicht hinreichen, ihm die Herrſchaft über ſeine unbeſtändigen Unterthanen zu verſichern, wofern er bei ihnen nicht auch ſich durch ſeine Thätigkeit, Kühnheit und Muth beliebt zu machen, und ihnen durch eine ſtrenge Handhabung der Gerechtigkeit zu imponiren verſteht. Auch ſeine Macht beruht alſo auf der allgemeinen Zuſtimmung; hat er dieſe ſich einmal erſt erworben, ſo kann er ganz deſpotiſch regieren, vorausgeſetzt, daß er dem allgemeinen Nationalintereſſe nicht zuwider handelt. Die öffentliche Meinung ſetzt auf dieſe Weiſe auch ſeiner Macht Schranken, und er muß ſie für ſich gewinnen, um zu regieren; wer ſie hintanſetzen oder ihr Trotz bieten wollte, würde veranlaſſen, daß dieſelbe Macht, die ſeine Erhebung bewirkte, ihn dann ſtürzen würde.

Die Kirgiſen ſind ſehr rachſüchtig und ſehr jähzornig; die geringſte Urſache, oft eine bloße getäuſchte Erwartung vermag ſie zu einer grauſamen Rache zu reizen. Seit mehrern Jahren von den Khivanern befehdet, ſuchten ſie Beiſtand bei den Bucharen, denen jene ebenfalls einige Caravanen ausgeplündert hatten. Sie glaubten deßwegen, daß die Bucharische Regierung durchaus gleiche Sache mit ihnen machen würde; in dieſer Hoffnung betrogen, wurden ſie wüthend, und beſchloſſen, ihrerſeits die Bucharischen Caravanen bei der erſten Gelegenheit auszuplündern. Einer ihrer Häuptlinge hieb ſeinem Pferde den Schwanz ab, und brachte ihn nach Buchara zu dem erſten Vezir mit den Worten: „So wie dieſer Schwanz von meinem Pferde getrennt iſt, ſo trenne ich mich von Euch, und werde künftig Euer unverſöhnlichſter Feind ſeyn.“ Er entfernte ſich ſogleich mit ſeinen zwei oder drei Freunden, und führte,

zum Zeichen des Ausbruchs eines Kriegs, den er allein der ganzen Bucharei erklärt hatte, fünf Cameele und zwei Bucharen mit sich weg.

Eben so tief wie die Rachsucht, ist bei dieser Völkerschaft die Raubsucht eingewurzelt; besonders gilt dieß von der sogenannten großen und kleinen Horde der Kirgisen, während die mittlere, die seit einem halben Jahrhundert besser regiert wird, sich an eine gewisse Ruhe und Friedsamkeit gewöhnt hat, die den beiden andern noch ganz unbekannt ist. Ihr kriegerischer Sinn, ihre Gleichgültigkeit gegen die Beschwerden auf langen Zügen, und vornehmlich der Einfluß, welchen der religiöse Fanatismus auf diese rohen Völker hat, sichern stets ihren Häuptlingen ein zahlreiches Gefolge bei kühnen Unternehmungen zu. Auch ist es leicht erklärlich, daß diese Nomaden nach strengen Wintern, von denen sie so viel zu leiden haben, sich gern vereinigen, um einen Streifzug zu unternehmen, oder selbst sich in einem Lande niederzulassen, welches sie durch ein milderes Clima anlockt, zum Beispiel in der Bucharei, die bei ihnen so berühmt, und in Vergleichung zu ihren Wüsten so schön ist. Auf diese Weise können diese Wanderungen der Barbaren in ein Land sich fortwährend erneuern, welches wenig Gebrauch von der Artillerie zu machen versteht, und woselbst es keine reguläre Truppen giebt.

Ich schließe diese Digression über die Kirgisen mit der Bemerkung, daß sie selbst sich diesen Namen niemals geben; sie nennen sich Kazaks, welches Wort nach Einigen einen Reiter, nach Andern einen Krieger bedeutet. Sie sagen, daß sie von den Baschkiren den Namen Kirgisen bekommen hätten,

wiſſen aber den Urſprung deſſelben nicht, der auch bloß den Nomaden der ſogenannten großen Horde beigelegt wird. Dieſe letztere erkennt keinen Khan als ihr Oberhaupt an, ſondern ſteht unter mehrern Sultans, deren einige bald der Protection Rußlands, bald der Chinas ſich unterwerfen, um dafür Geſchenke zu erhalten. Die Kirgiſen der großen Horde fürchten ganz ausnehmend die Chineſen, deren ſtrenge oder vielmehr grauſame Politik in Beziehung auf jene übrigens durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt wird. Als einſt eine Caravane nicht weit von den Grenzen von Sungarien ausgeplündert ward, die von den Vorpoſten der Mandſchus bewacht wurden, gebrauchten die Chineſen Repreſſalien, und Tauſende von Kirgiſen, ſchuldig oder nicht, mußten mit ihrem Leben für dieſen Angriff zahlen. Einige Beiſpiele dieſer Art reichten auch hin, den Einfällen der Kirgiſen, die in der Nähe des Chineſiſchen Kaiſerthums wohnen, ein Ziel zu ſetzen.

In den beiden andern Horden müſſen die Khans von Rußland in ihrer Würde beſtätigt werden, welches auch einen großen Einfluß auf ihre Erwählung hat, und welchem ſie den Eid der Treue leiſten müſſen. Eben ſo wie die Horden der Turkomanen den Khans von Khiva und der Bucharei einen Tribut zahlen, können auch einſt die Kirgiſen dem Ruſſiſchen Kaiſer zinspflichtig werden; aber vorher muß man ſie erſt gegen die Khivaner in Schutz nehmen, und ihnen auf dieſe Weiſe die Wirkſamkeit einer Beſchirmung beweiſen, deren vollen Werth ſie bald genug anerkennen und ſchätzen werden.

V.

Uebergang über den Sir. Der Djan-deria. Kizil-kum.

Im Monat Juni ſchwellt der geſchmolzene Schnee von den Gipfeln des Aba-tagh das Waſſer des Sir-deria an, welches ſeine Ufer übertritt, und das benachbarte Land überſchwemmt und befruchtet, ſo daß der Boden auch bei einem nur geringen Aufwande von Arbeit Getreide, Obſt, Weiden und Platanen, vielleicht auch Baumwolle und Maulbeerbäume, hervorbringt. Zur Zeit unſerer Reiſe war dieſer Fluß aber gefroren, und wir mußten ihn mit der größten Sorgſamkeit paſſiren, da das Eis ſo ſchwach war, daß es nach dem Ueberfahren unſrer beiden Kanonen zerborſt. Ein Cameel brach mit ſeiner Laſt durch, und wurde nur mit vieler Mühe gerettet. Die Kirgiſen verbrannten Schilfrohrbüſchel und ſtreuten die Aſche auf das Eis, damit die Cameele nicht ausgleiten ſollten. Endlich kamen wir alle nach vieler Verwirrung und Anſtrengung glücklich über den Sir, der im Alterthum unter dem Namen Jaxartes berühmt war. Bei unſrer Rückreiſe im April war unſer Uebergang über denſelben noch viel beſchwerlicher und langſamer, indem wir dazu zwei Tage Zeit brauchten. Unſere zwei Nachen mußten dazu dienen, eine Flöße zu bilden, auf welcher unſere Artillerie und die Mannſchaft überſetzte; drei große, aber ziemlich gebrechliche Kirgiſiſche Fahrzeuge, die zum Behuf der Caravanen ſich gerade dort fanden, brachten gegen ein geringes Fährgeld unſer Gepäcke hinüber; die Pferde und Cameele mußten hinüber ſchwimmen. Es war ein ſonderbares Schauſpiel, dieſe letztern, die dutzendweiſe hinter einander angebunden waren, von den Kirgiſen geleitet zu ſehen, welche, nackt ihren athletiſchen Kör-

perbau auf das vortheilhafteſte zeigend, bald ſich dicht zu jenen hielten, bald ihnen zur Seite ſchwammen, und ſie durch Zurufen aufmunterten. Drei von den Cameelen, welche ertranken, wurden auf das Ufer gebracht, gen Mecca gerichtet und ihnen unter den hergebrachten Gebetformeln die Kehle abgeſchnitten, worauf man ſie ſofort verzehrte. Wenn das Cameel ſchwimmt, ſo legt es ſich auf die Seite, um mehr Oberfläche zu gewinnen, und ſich mit ſeinen Höckern oben zu erhalten, welche horizontal auf dem Waſſerſpiegel aufliegen.

In der Nähe des Sir durchzogen wir eine mit Schilfrohr und an einigen Stellen mit Waſſer bedeckte Ebene, was uns zu verſchiedenen Umwegen nöthigte; der Kuwan-deria, ein zehn bis funfzehn Toiſen breiter und fünf bis zehn Fuß tiefer Arm des Sir, welchem entlang uns unſer Weg vier Tage hindurch führte, wälzt ſeine durchſichtigen Wogen mitten durch die Sandflächen, die ſich bis zu dem Djan-deria ausdehnen. Auf unſerm Rückwege von Buchara kamen wir zu den Ufern der Aralú-Kullars, einer Reihe von Seen, die ſich dem Kuwan entlang bis zu der Stelle erſtrecken, woſelbſt ſich der Djan-deria von ihm abſcheidet. Einige derſelben haben zehn Werſte im Umfange; andere ſind bloß kleine Vertiefungen mit Waſſer angefüllt, welche im Sommer austrocknen und von den Kirgiſen dann angebauet werden.

Dieſe Gegend iſt die am wenigſten unfruchtbare unter allen, die ich in der Steppe geſehen habe. Man findet hier die Spuren großer Felder, welche die Cara-calpaks noch im Jahr 1806 cultivirten. Dieſe Völkerſchaft von Kalmuckiſcher Abſtammung hat in ihrer Armuth und Schwäche nicht den häu-

ſig wiederholten Einfällen der Kirgiſen zu widerſtehen vermocht; nachdem ſie im Jahr 1740 vergebens den Schutz der Ruſſiſchen Regierung, ſowie den der Khivaner und ſelbſt der Bucharen angerufen, hat ſie im J. 1807 ihre fruchtbaren Gefilde verlaſſen, und in der Hoffnung eines ruhigern Schickſals ſich den Khivanern und Bucharen unterworfen. Auf dieſe Weiſe vertheilt irren jetzt die Cara-calpaks, die Einen im Süden des Aralſees, die Andern im Weſten von Samarcand, nördlich vom Zer-afchan, umher. Da ſie arm ſind und nur ſehr wenig Cameele beſitzen, ſo bedienen ſie ſich zweiräderiger Karren, welche von Ochſen oder von Pferden gezogen werden.

Der Djan-deria iſt auf jeder Seite von einer thonerdigen Ebene umgeben, die einigemal von Sandhügeln unterbrochen wird, welche mit den Sandebenen des Kuwan oder des Kizilkum in Verbindung ſtehen.

Man findet in dieſer Ebene Gebüſche von dem ſchon erwähnten Saksaoulbaum, in welchen verſchiedene wilde Thiere, z. B. Wölfe, wilde Katzen und ſelbſt Tiger ſich verbergen. Mehrere Kirgiſen haben mir verſichert, daß ſie genöthigt geweſen wären, ihre Heerden aus dieſer Gegend zu entfernen, um ſie nicht der Gefahr auszuſetzen, von dieſen reißenden Thieren geraubt zu werden, welche man nie, wenn ſie ſich vereinigt haben, ſondern nur, wenn ſie iſolirt ſind, anzugreifen wagt. In dieſem letztern Falle ſtellen etwa zwanzig Männer, mit Flinten mit Lunten bewaffnet, eine Art Treibjagd an, indem ſie das Schilfrohr, worin ſich der Tiger verſteckt hat, umgeben, und es von der Seite des Windes her in Flammen ſetzen; die Hitze und das Feuer nöthigt jenen dann, ſeinen Schlupfwinkel

zu verlaſſen und ſich den Kugeln der Jäger auszuſetzen. Wir bedienten uns eines ähnlichen Mittels an den Ufern des Aralu-kullar und des Kuwan-deria, in deren Schilfrohrgebüſchen ſich eine große Menge wilder Schweine befindet, von denen wir ſehr viele, unter andern an einem Tage binnen weniger als drei Stunden achtzehn tödteten. Dieſe Jagd bot ein ſehr auffallendes Schauſpiel dar. Aus der Mitte der mit angezündetem Schilfrohr bedeckte Ebene erhoben ſich große Wolken von Rauch; man ſah durch die Flammen hindurch an hundert Coſaken, die uns zur Rechten und Linken mit verhängtem Zügel und eingeklemmten Beinen hin und her galoppirten, während uns unſere Pferde ebenfalls bald vor- bald rückwärts, und oft ſehr nahe an die wüthenden Eber brachten, die ſich in den Moraſt ſtürzten und plötzlich verſchwanden, um eben ſo plötzlich wieder zum Vorſchein zu kommen. Von allen Seiten hörte man Piſtolen- und Flintenſchüſſe; hier lagen verwundete Pferde, welche die Kirgiſen kauften, um ſie zu eſſen; dort ſtürmten die wüthenden Coſaken auf die wilden Schweine ein, und ſuchten ſie mit ihren Piken zu durchbohren; ein Coſakenofficier von dem Jaïk, entrüſtet darüber, daß man ihm Mangel an Muth Schuld gegeben, ſprang vom Pferde herab, und ſetzte ſich ruhig auf einen ungeheuer großen verwundeten Eber, packte ihn bei den Ohren und jagte ihm ſo eine Piſtolenkugel in das Gehirn.

Ich kann dem Leſer keine Idee von dem Vergnügen beibringen, welches ich empfand, als ich mich endlich wiederum in einem Gehölz ſah; das Rauſchen des Windes durch die Zweige, das Schütteln der Bäume, der begrenzte Horizont, — alles dieß kam mir gleichſam ganz als etwas neues vor, rief

mir das Andenken an mein Vaterland zurück, und erregte in mir die lebhaftesten Empfindungen. In diesen Wüsten und unter diesen Nomaden ist es, wo man erst recht das Glück schätzen lernt, ein Europäer zu seyn.

Wir sahen in dieser Ebene Spuren alter Canäle, welches bewies, daß dieß Land in frühern Zeiten mehr als jetzt bevölkert war. Ueberhaupt giebt es in den Kirgisischen Steppen keine Gegend, in der man häufigere Spuren von Wohnsitzen aus frühern Zeitaltern findet, als an den Ufern des Djanderia. Ich sah die Ruinen von Kul-tschuktam; es sind dieß aufgeworfene Erdhügel oder Mauern, welche sich auf einen Raum von etwa hundert und funfzig Toisen der Länge nach erstrecken, und deren höchste etwa drei Toisen hoch ist; man sieht leicht, daß die dortigen Wohnungen aus sonngebrannten Backsteinen erbaut worden, und findet Spuren von Canälen, die eine Toise breit und zwei Fuß tief waren, sowie auch viele Scherben von irdnen Gefäßen. Diese Ruinen liegen funfzehn Werste von dem Djan-deria. Die Kirgisen können übrigens in Hinsicht dieses Gegenstandes keine weitere Auskunft geben, außer daß jene Gegend von den Nogaïs bewohnt worden sei, mit welchem Namen sie die frühern Bewohner ihrer Steppen bezeichnen, sowie auch die Baschkiren ihre Vorfahren mit demselben benennen. Man behauptet, daß in dem östlichen Theile des Landes der Kirgisen es sehr viele Ruinen giebt; auch finden sich dergleichen in der Nähe des Tobol, Ilek und Emba. Die berühmtesten und am besten unter allen erhaltenen sind die von Djaukend, welche der gewöhnlichen Annahme zufolge die Residenz des Oberhauptes der Ouz gewesen seyn soll.

Der Djan-deria iſt wahrſcheinlich der alte Kizil-deria; indeſſen iſt es doch möglich, daß dieſer Letztere weiter ſüdwärts gefloſſen ſei; denn etwa vierzig Werſte ſüdlich von dem erſtern fanden wir das Bette eines großen Stroms. Der Djan-deria ſelbſt aber, der noch vor kaum zehn Jahren beträchtlich groß war, und noch im J. 1816 den Kuwan an Breite übertraf, zeigt gegenwärtig nur noch ein ausgetrocknetes Bette von mehr als hundert Toiſen Breite, Ufer von drei bis vier Toiſen Höhe, und eine Anzahl von Löchern von zwei bis drei Toiſen Tiefe, von denen bloß einige Waſſer enthalten. Dieß ſind die einzigen Spuren dieſes Stroms, der nicht mehr exiſtirt. Dieß plötzliche Vertrocknen ſetzte unſere Kirgiſen ſehr in Erſtaunen, welche ſich die wahre Urſache deſſelben nicht erklären konnten. Einige ſchrieben ſie indeſſen dem Umſtand zu, daß man, um den Ackerbau an den Ufern des Kuwan zu befördern, das Waſſer des Djan-deria an der Stelle, wo er ſich von jenem Fluſſe abtrennt, durch einen Holzdamm abgeleitet habe. Andere behaupteten mit mehr Wahrſcheinlichkeit, daß der Djan-deria durch den Sand des Kizil-kum verſchüttet worden; vielleicht kann man aber auch dieß Verſchwinden der Gewäſſer aus ihrer Tendenz, ſich durch Verdunſtung aufzulöſen, erklären. Wie es ſich übrigens auch damit verhalten möge, die Thatſache ſelbſt iſt gewiß und auffallend; dieſer große Strom iſt verſchwunden. Das Waſſer, welches ſich in den Vertiefungen ſeines alten Bettes findet, ſchmeckt ein wenig nach Schwefel, und iſt das ungeſundeſte, welches wir auf unſrer Reiſe trafen; es hat um ſo ſchädlichere Wirkungen, als man es fünf Tage lang in der großen Wüſte von Kizil-kum, durch welche der Weg nach Buchara führt, mit keinem andern vertauſchen kann. Unſere

Soldaten bekamen ſämmtlich die Colik von ſeinem Genuſſe, und einige ſogar ſo heftige Magenkrämpfe, ſo daß einer derſelben in Convulſionen ſtarb.

Als wir den Djan-deria am 3. December verlaſſen hatten, betraten wir die große Landſtraße nach Buchara; ich nenne ſie ſo, weil ſie ein drei Toiſen breiter, und wegen der Menge von Paſſanten ſehr befahrner Weg iſt. Er windet ſich Anfangs durch ein Gehölz von Sakſaouls, wird dann weniger ſichtbar in einer thonerdigen Ebene, die ſiebenundfunfzig Werſte von dem Djan-deria aufhört, und iſt wiederum in dem Kizil-kum ſehr befahren, woſelbſt er durch die von den Sandhügeln gebildeten Thäler hindurch führt. Dieſe Straße wird ſehr häufig von allen Caravanen eingeſchlagen, die von Buchara nach Orsk oder nach Orenburg ziehen, ſowie von allen Kirgiſen aus dem öſtlichen Theil der Steppe, welche Vieh auf den Markt von Buchara treiben; ſie tragen Sorge dafür, den Kizil-kum an der möglichſt ſchmalen Stelle zu durchreiſen, und auf ihrem Rückwege ſich mit Waſſer aus den berühmten Brunnen von Bukhan, das an der ſüdlichen Grenze jener Wüſte liegt, ſich zu verſorgen.

Die Ufer des Djan-deria machen eine Scheide in der Natur des Landes zwiſchen Orenburg und Buchara; die Thonerde iſt, ohne eben fruchtbarer zu werden (welches die Trockenheit des Climas verhindert), doch viel fetter, und der Boden ruht auf Thonlagern, ſtatt daß in der Steppe der Kirgiſen Sand- oder Kalkſtein ſeine Unterlage bildet.

Das Clima zeigt ebenfalls eine große Verſchiedenheit. Die Landſchildkröten, die ſelten im Norden des Djan-deria ſind,

finden ſich ſehr häufig in dem Kizil-kum; es fällt dort im Winter wenig Schnee, der auch niemals lange liegen bleibt; mit Einem Worte, Alles kündigt hier ein warmes Clima an. Auch ſind die Ufer des Kuwan- und Djan-deria, vornehmlich in der Umgegend des Aralſees, von Kirgiſen bewohnt, welche den Khivanern Tribut entrichten. Die Dürre des Bodens aber iſt außerordentlich; von dem Djan-deria an bis zu dem angebauten Lande findet man in einem Raum von fünfhundert Werſten keinen einzigen Fluß, und Waſſer nur in den bald mehr bald weniger damit verſehenen Brunnen, welche überdieß meiſtens nur ſalziges enthalten.

Der Kizil-kum hatte in der Richtung, in der wir ihn durchzogen, hundert Werſte Breite; ſeine Länge iſt ſehr beträchtlich, denn er erſtreckt ſich von dem Sir-deria, wo er ſehr breit wird, bis zu dem Aralſee und dem Amu-deria. Dieſe Wüſte iſt wegen ihrer Trockenheit merkwürdig; man trifft nirgends darin Quellwaſſer. Man behauptet, daß es ſonſt in der Nähe des Weges, den wir einſchlugen, drei Brunnen gegeben, daß man ſie aber verſchüttet habe, damit ſie nicht den Räubern zum Vortheil dienten, die ſich gewöhnlich hinter den benachbarten Sandhügeln in Hinterhalt legten. Man hat in der That dieſe Räuber des Kizil-kum vertrieben; aber gegenwärtig hauſen ſie in den Schluchten der Berge von Bukhan, von wo aus ſie, wenn ſie ſich ſtark genug fühlen, auf die Vorüberreiſenden herfallen und ſie ausplündern, oder auch ſelbſt, im Falle des Widerſtands, tödten.

Der Brunnen von Bukhan iſt daher jetzt eben ſo gefährlich, als früherhin der von Kizil-kum, und zwar um ſo mehr,

als dieser Theil der Straße zwischen Buchara und Orenburg am nächsten an Khiva liegt, und die Khivaner öfters entweder mit den Bucharen oder mit den Kirgisen, oder, wie z. B. im J. 1820, mit beiden zugleich in Krieg begriffen sind. Wir waren daher auch sehr auf unsrer Hut, und sendeten Patrouillen in den Defilés des Berges Bukhan voraus, kamen jedoch glücklich durch diese gefährliche Stelle; aber zehn Tage nach uns wurde eine Caravane Bucharen und Kirgisen von den Khivanern ausgeplündert, die aus einem Hinterhalte bei dem Brunnen von Bukhan über jene herfielen, und die Flüchtlinge bis zu dem Kizil-kum verfolgten, woselbst sie auf einen Trupp Kirgisen stießen, dem sie ein Treffen lieferten. Auf unsrer Rückreise fanden wir dort über hundert Leichname „zum Raub ausgestreckt den Hunden und dem Gevögel umher;" Scherben von Porcelain und Fayence, zerbrochene Kisten und hie und da auf dem Sand umherliegende metallne Gefäße zeigten hinlänglich den Ort an, woselbst die Verfolgten eingeholt und aufs Haupt geschlagen worden waren.

Der Kizil-kum ist von kleinen Sandhügeln bedeckt, die sich meistens drei, vier und manchmal zehn Toisen über den Boden erheben; aber die Bech-tepeh, oder die „Fünf-Anhöhen," sind etwa dreißig Toisen hoch, und liegen auf dem Wege, den wir eingeschlagen hatten. Von dem Gipfel des höchsten unter ihnen gleitet der Blick über eine unermeßliche Oberfläche, die einem sturmbewegten Meere gleicht, welches plötzlich in Sand verwandelt worden. Vergebens sucht man einen Gegenstand zu entdecken, auf welchen man sein Auge heften könnte; man sieht nichts als eine ganz ausnehmend traurige und einförmige Einöde, und nur wenig Gesträuch, einige

Stachelgewächse, im Herbſte kein Gras, und im Frühling eine ſo geringe Vegetation, daß ſie bald vertrocknet und in Staub verwandelt wird. Von lebendigen Geſchöpfen findet man in dieſer Wüſte trotz ihrer Dürre eine Anzahl Eidechſen von allen Arten, Chamäleons, Schildkröten, Ratten, Spechte, Geier und eine große Menge Vögel von bläulicher Farbe, die wir ſpäter im Frühling nicht wiederſahen, und die den Krähen glichen, nur daß ſie viel kleiner waren.

Die Grundlage des Kizil-kum iſt ein Thonlager von röthlicher Farbe, welches an einigen Stellen an der Oberfläche des Bodens ſichtbar iſt. Hiervon rührt auch der Name dieſer Wüſte her; denn Kizil bedeutet roth, und Kum Sand.

Nachdem man die Ufer des Djan-deria verlaſſen hat, kommt man in eine unermeßliche und unbewohnte Gegend, welche ſich bis auf vierzig Werſte von Buchara hinzieht, und ſich ſogar von den Ufern des Sir, Turkeſtan und Taſchkend gegenüber, bis zu denen des Amu-deria erſtreckt. Dieſer Raum, der acht bis neun Breitegrade einnimmt, trennt die Bucharei von der Steppe der Kirgiſen, und das Khanat von Kokhan von dem von Khiva.

Im Norden der Bucharei findet man bewohnbares Land; allein die Furcht vor den Khivanern, einem grauſamen und verwegenen Volke, verhindert Anſiedelungen daſelbſt. Ueberdieß bietet die Bucharei ſelbſt vorzüglichere Weiden dar, und jedes Jahr verläßt eine Anzahl Kirgiſiſcher Familien, beſonders die ärmern, ihr Vaterland, um ſich in den Wüſten der Bucharei niederzulaſſen, deren friedliche Ruhe und milderes Clima ihnen ein glücklicheres Schickſal verſpricht.

Von dem Djan-beria an paſſirten wir, wie ich ſchon bemerkt habe, einen ſehr befahrnen Weg; faſt jeden Tag begegneten wir Caravanen der Kirgiſen, welche von Buchara kamen, und nachdem ſie daſelbſt ihre Schafe verkauft, von dort Gerſte, Hirſe, Taback, Kleider und baumwollne Zeuge mitbrachten. Es machte uns viel Vergnügen, mit dieſen Bazartschis, d. h. vom Markt kommenden Leuten, uns zu unterhalten, ihnen Neuigkeiten über Buchara abzufragen, und uns nach der Zeit ihrer Abreiſe aus dieſer Hauptſtadt zu erkundigen; wir waren ſehr froh darüber, uns bald an dem Ende einer ſo langwierigen und mühſeligen Reiſe zu ſehen, die uns ſehr läſtig zu werden anfing.

In dem Kizil-kum haben wir jeden Tag zwei- bis ſechsundvierzig Werſte zurückgelegt, eine ſehr bedeutende Strecke, da man beſtändig im Sand waten muß; übrigens war es unerläßlich nothwendig, uns zu beeilen, um nicht zu lange Mangel an Waſſer zu leiden. Unſere Pferde, die nur ein ſehr ärmliches Futter in dieſer Wüſte fanden, magerten zuſehends ab, und die Pferde der Baſchkiren waren ſo abgezehrt, daß ſie nicht mehr die ſechs Wagen ziehen konnten, die uns von den fünfundzwanzig, aus Orenburg mitgenommenen (die übrigen hatten wir verbrannt) noch übrig waren; man mußte ſie durch Coſakenpferde erſetzen, die bisher Gepäcke getragen hatten. Unſere ſämmtliche Mannſchaft war ebenfalls ſehr abgemagert, beſonders die Infanteriſten. Wir hatten viele Zugpferde, obwohl kein Reitpferd, verloren, namentlich einmal an einem einzigen Tage deren acht, die aus Mangel an Kräften uns nicht folgen konnten; mit Einem Worte, es war die höchſte Zeit, daß wir endlich am Ziel unſrer Reiſe anlangten.

Vom Djan-beria bis zu Jaz-kuduk oder den Fünf-Brunnen iſt es zweihundert und eilf Werſte (einundfunfzig Franzöſiſche Meilen), die wir mit der Artillerie, in einer ſandigen von Waſſer und Weide entblößten Wüſte, und zwar nachdem wir bereits über tauſend Werſte mit der größtmöglichſten Schnelligkeit zurückgelegt, in fünf Tagen durcheilten.

VI.

Juz-kuduk. Aghatma. Feierlicher Einzug in Buchara.

Wenn man den Kizil-kum paſſirt iſt, ſo kommt man vierzig Werſte lang durch eine mit Abſinthen bedeckte, und zur Rechten von den Bergen von Bukhan begrenzte Ebene. Die Bucharen, die uns begleiteten, und einen Ueberfall von Seiten der Khivaner befürchteten, bewogen uns, die ſo gefährliche Stelle der Brunnen von Bukhan zu vermeiden, und dieſen nächſten Weg nach Juz-kuduk nicht einzuſchlagen. Dieß hinderte mich, die Berge von Bukhan in der Nähe zu beſichtigen, was ich erſt im folgenden Frühjahr bei unſerer Rückreiſe thun konnte; ſie erheben ſich, gleich den Mughodjar-tagh, ungefähr hundert Toiſen über das Niveau der Ebene; ſie ſind ſehr ſteil und mit vielen Höhlen verſehen, beſtehen aus Quarz mit Syenit und Diabaſe vermengt, und bilden zahlreiche und ſehr ſchmale Engpäſſe. Bei den Brunnen von Bukhan rinnt ein kleiner Bach, der in den Bergen entſpringt, und nach einem Laufe von einigen hundert Toiſen in der Ebene wiederum verſchwindet.

Sobald man durch die Ebene gekommen iſt, von der ich eben geſprochen habe, gelangt man in eine bergigte Gegend, in

welcher sich die Berge von Bukhan, Juz-kuduk, Kapkantasch u. s. w. hinziehen, welche sämmtlich Verzweigungen der hohen Gebirge sind, die im Süden des Khanats Khokhan und im Osten der Bucharei liegen. In der Nähe der Brunnen von Bukhan wendet sich die Bergkette nach Westen; sie erstreckt sich bis zu dem Amu-deria, und bildet nahe bei seinen Ufern die Berge Tschavaswali und Vasilkara, die ihrer reichen Goldadern wegen berühmt sind, und, wie man sagt, Peter den Großen zu der Expedition des Fürsten Bekewitsch veranlaßt haben sollen. Der Khan von Khiva duldet es auch in der That nicht, daß man die Goldminen von Vasilkara bearbeitet, um nicht die Habgier der Russen zu reizen. Vielleicht findet aber in Hinsicht auf die Berichte von diesen Reichthümern einige Uebertreibung Statt; denn ich sah in Orenburg ein Stück Schwefelkiesel (pyrite sulfureuse), das auf dem Vasilkara gefunden war, und dieß Product kann vielleicht Leute zu einem Irrthum verleitet haben, welche jedes gelbe, mit einem Metallglanz blinkende Mineral für Gold halten.

Die Berge, welche wir hier passirten, bestanden aus Syenit und Diabase, oder aus Quarz mit Kalk vermischt, und waren runder und weniger kegelförmig, als die Mughodjars; der Boden und die Thäler sind dort viel unfruchtbarer, und selbst die Absinthe ist sehr selten.

Der Weg ist sehr eng an einigen Stellen; sonst aber breit und sehr gut zu befahren. Juz-kuduk, oder die Fünf-Brunnen, ist ein enges Thal, in welchem man zwei Brunnen von etwa drei Toisen Tiefe und mit trefflichem Wasser versehen findet; außerdem giebt es deren noch an dreißig kleinere, die meistens ausgetrocknet sind.

Die bergigte Gegend fängt sieben Werste diesseits Juzkuduk auf der Straße nach Aghatma an; sie zieht sich dann noch vierunddreißig Werste weiter bis nach Kapkantasch hin, wo wir in eine neue Ebene kamen, zur Linken die kleinen Hügel Bech-bulak und Bukbulduk lassend. Dieser Name Bukbulduk bedeutet so viel wie Wachtel, und ist eine Onomatopöie, welche die Kirgisen, um den Ton dieses Vogels nachzuahmen, gebildet haben.

Man findet bei Kapkantasch mehrere Quellen von schwefelichtem, stinkendem und ausnehmend salzigem Wasser, welches unsere Pferde kaum saufen wollten. Zweiundzwanzig Werste von Kapkantasch fangen die Sandebenen von Batkak-kum an, die sich noch siebenundzwanzig Werste weiter hinziehen, übrigens nur in den letzten vier Werstен tief sind. Sechsundzwanzig Werste von diesen Sandebenen kamen wir wiederum in eine bergigte Gegend, Namens Suzik-cara, d. h. schwarz ohne Wasser. In der That haben diese kahlen Berge auch wirklich eine schwarze Farbe; Wasser findet man nur in zwei Brunnen, die wir etwa zehn Werste zur Linken ließen. Da uns unser Wasservorrath ausgegangen war, so bedienten wir uns als eines Surrogats des Schnees, den wir unterwegs, besonders auf den Hügeln fanden, auf welchen trotz ihrer geringen Höhe sich doch schon eine bedeutende Aenderung der Temperatur zeigt. Wir langten endlich in Cara-aghatsch an, nachdem wir die letzten vierzig Werste auf einer ununterbrochenen, wiewohl von Höhen umgebenen Ebene zurückgelegt hatten.

Zwei Werste von Cara-aghatsch kamen vier Bucharische Zollbeamte der Gesandtschaft entgegen, begrüßten uns mit der

gewöhnlichen Formel Khoch amedid (seid willkommen)! und meldeten uns, daß ihr Souverän der Khan nach Aghatma, das noch achtunddreißig Werste von Cara-aghatsch lag, Lebensmittel für uns habe schaffen lassen. Hr. von Negri bezeigte ihnen höflich unsere Dankbarkeit, und wir setzten in ihrer Begleitung unsern Weg nach Cara-aghatsch fort.

An diesem Orte war es, woselbst wir zuerst wiederum Bäume erblickten; ein Hundert alter Maulbeerbäume umgab eine Schwefelquelle, deren Hitze etwa funfzehn Grad betrug. Ein Mohamedanischer Heiliger hatte diese Bäume gepflanzt, unter denen er gelebt hatte und begraben worden war. Dieser Quelle, welche auf einem thonerdigen Hügel entspringt, legt man Wunderkräfte bei, und alle Mohamedaner, die uns begleiteten, badeten sich in derselben. Man sieht dort eine Menge Lumpen und Stücke von Zeug oder Tuch auf den Bäumen aufgehängt, welches Weihgeschenke sind, die man dem gedachten Heiligen dargebracht hat.

Das Wasser dieser Quelle, welche reichlich fließt, bildet einen kleinen Bach, der aber bald wiederum verschwindet, von dem thonerdigen Boden eingesogen, über welchen er rinnt. Obgleich wir ohne Rasttag bereits vier Tage hintereinander marschirt waren, so setzten wir doch am fünften unsern Weg weiter fort, um uns von einer so unfruchtbaren Gegend zu entfernen, und um früher die Provisionen in Empfang zu nehmen, welche der Khan für uns hatte zubereiten lassen.

Wir kamen in Aghatma am 25. December an, nachdem wir bei Cara-aghatsch einen ziemlich hohen Berg überstiegen hatten. Die Bucharen behaupten, daß in dieser Gegend in

100299

frühern Zeiten eine Stadt geſtanden habe, und ein dort befindlicher Haufen von Ueberbleibſeln von Backſteinen ſcheint dieß zu beſtätigen. Aghatma liegt in einer Art von Trichter, woſelbſt man die Spuren eines Sees zu ſehen glaubt, aus dem wahrſcheinlich die Bewohner jener Stadt ſich mit Waſſer verſorgten; in der Nähe dieſes Sees befinden ſich zwei reichlich fließende Quellen, deren ſchwefelichtes Waſſer minder heiß, als das von Cara-aghatſch iſt.

Wir bemerkten in Aghatma einen kleinen Thurm mit einem gewölbten Dache, welcher den Bucharen als eine Art von Schanze oder Vorpoſten dient, worin ſie ein Detaſchement Soldaten unterhalten, entweder wenn ſie einen Einfall der Khivaner befürchten, oder die Ankunft einer Ruſſiſchen Caravane erwarten. Eine auf der erwähnten Anhöhe poſtirte Schildwache kann das Land in einer ſehr großen Weite umher überſehen.

Bevor wir in Aghatma anlangten, kam ein Bucharischer Juz-bachi, oder Befehlshaber von hundert Mann, bei uns mit einem Gefolge von etwa zwanzig Reitern an, und erklärte dem Herrn Geſandten, daß er von dem Khan beauftragt ſei, uns ſo viel Lebensmittel anzubieten, als wir nöthig hätten. Hierauf kamen noch mehrere Reiter an Herrn von Negri heran, gaben ihm nach Orientaliſcher Sitte die Hand, und bewillkommneten ihn mit einem wiederholten Khoch-amedid! worauf dieſe kleine Schaar in vollem Galopp zurückjagte. Die meiſten ihrer Pferde waren ſehr ſchön, groß, flüchtig, voller Feuer, und verſchwanden wie der Blitz. Das Coſtüm dieſer Soldaten hatte weiter nichts uniformmäßiges als den weißen Turban; jeder von ihnen hatte ein Khalaat, d. i. ein langes und weites Ober-

kleid von verſchiedener Farbe und von verſchiedenem Stoffe; Einige trugen es von geſtreifter Seide, Andere von Tuch, noch Andere von dem Gewebe aus Cameelgarn, oder waren mit einer Art maſchenförmigem Kittel bedeckt, der kaum bis über den Gürtel langte.

Wir fanden in Aghatma weißes und friſches Brod, köſtliche Weintrauben, Waſſermelonen und Granaten. Man kann ſich das Vergnügen leicht vorſtellen, welches jeder von uns bei dem Genuſſe dieſes Brodes und Obſtes empfand, wenn man erwägt, daß wir ſeit ſiebzig Tagen bloß von Zwieback leben mußten, der mit jedem Tage immer härter wurde. Unſere Pferde erhielten gutes Heu und Djugera; dieß Letztere, welches man den Pferden ſtatt des Hafers zum Futter giebt, beſteht in einer Art weißer Körner von der Größe und Geſtalt der Linſen. Schon lange her hatte es an Weide gefehlt, und ſelbſt die Abſinthen waren ſelten geworden, daher unſere Pferde äußerſt herunterkamen. Das Heu, welches man ihnen in Aghatma gab, kam von künſtlichen Wieſen her; wie man denn überhaupt in der Bucharei keine andere kennt. Unſere Pferde waren nicht mehr daran gewöhnt, und mehrere wurden krank, weil ſie davon zu viel gefreſſen hatten, oder auch vielleicht, weil ſie jeden Tag mehr als einmal getränkt wurden, welches die Bucharen niemals thun, ſobald ſie jene mit Hafer füttern. Wir verloren in Buchara funfzig Stück; ohne Zweifel mehr in Folge der plötzlichen Veränderung der Nahrung, als wegen Fortdauer der Strapazen.

Von Aghatma aus kamen wir in eine Ebene, welche mir unmerklich nach dem cultivirten Lande zu ſich zu erheben ſchien.

Dieſe Ebene iſt thonerdig und auf dem von uns eingeſchlagenen Wege nach Odun-kuduk iſt ihre Oberfläche nur an wenigen Stellen mit Sand bedeckt; weit mehr fanden wir von dieſem auf dem, einige Werſte weſtlich gelegenen Wege, den wir auf der Rückreiſe einſchlugen.

Wir ſahen bei Odun-kuduk die Spuren alter Canäle und die Ruinen eines Hauſes; dieß ſchien zu beweiſen, daß früherhin der cultivirte Theil der Bucharei ſich weiter nach Norden zu als gegenwärtig erſtreckte, und daß ſeine Grenze von dieſer Seite Aghatma war, wie es jetzt Kaghatan iſt. Siebzehn Werſte von Odun-kuduk machten wir etwa hundert Schritte zwiſchen einer Kette von Sandhügeln, unter welchen wir Ruinen von Mauern und Wohnungen umherliegen ſahen. Hierauf gelangten wir zu unſerer großen Verwunderung in ein völlig anders geſtaltetes Land, dergeſtalt, daß wir uns tauſend Meilen weit von den einförmigen Gegenden entfernt glaubten, die wir ſeit ſiebzig Tagen durchzogen. Die Wüſte endigt bei jenen Sandhügeln; drüber hinaus iſt man von Feldern, Canälen und Alleen von Bäumen umgeben; man ſieht von allen Seiten Häuſer, Dörfer, Obſt- und Gemüſegärten, Moſcheen und Minarets; mit Einem Worte, man glaubt ſich plötzlich in ein Zauberland verſetzt.

Wenn nun der Anblick dieſer Gegend ſchon bei Europäern, die doch gewohnt ſind, fruchtbare und bevölkerte Gefilde zu ſehen, ein Gefühl der Bewunderung erweckt, was für einen Eindruck muß er nicht auf die Kirgiſen und die übrigen Bewohner der Wüſte machen? Wie ſollten ſie ſich nicht verſucht fühlen, in ein von der Natur ſo günſtig ausgeſtattetes Land zu drin-

gen, welches ihnen im Sommer unermeßliche Triften für ihre Nomadenzüge, und im Winter Städte und Dörfer darbietet, in denen sie Schutz und Schirm gegen das Ungemach und die Härte des Climas finden können?

Wir befanden uns in einem, den Europäern beinah noch ganz unbekannten Lande, in welchem Alles unsere Neugierde auf sich zog, und man kann sich leicht vorstellen, mit welchem Interesse wir diese Tausende von Orientalen in blauen Gewändern mit weißen Turbanen betrachteten, welche, die Einen zu Fuß, die Andern auf Pferden oder Eseln, herbeieilten und sich zu uns heran drängten, indem sie uns auf ihre Morgenländische Weise begrüßten. Mehrere bezeigten lebhaft ihre Freude, indem sie sich uns näherten und uns einige verbindliche Worte in Russischer Sprache sagten; ihre Zeichen der Verwunderung, ihr Gejauchze, endlich das stürmische Durcheinanderwogen dieser Menschenmenge gaben unserm Einzug in die Bucharei den Anblick eines Volksfestes, an dessen fröhlichem Taumel wir ebenfalls uns sehr ergetzt haben würden, wenn nur nicht die Gegenwart der Bucharischen Polizeibeamten, deren Stimme den Lärm übertönte, und deren mit großen Stöcken bewaffnete Arme rechts und links unbesehends Hiebe, um uns Platz zu machen, austheilten, uns nicht daran gemahnt hätte, daß unsere Ankunft diese Verwirrung veranlaßte, und daß die Begierde, so viele „Orussen“*) zu sehen, die Furcht vor Schlägen überwog.

Wir empfanden ein sehr peinliches Gefühl, als wir mitten in diesem Haufen von Asiaten Russische Soldaten gewahr

*) Diesen Namen geben die meisten Orientalen den Russen.

wurden, welche in das unglückselige Loos der Sclaverei gerathen waren. Die meisten derselben waren schwache Greise; beim Anblick ihrer Landsleute vermochten sie nicht, ihre Thränen zurückzuhalten; sie stammelten einige Worte in ihrer Muttersprache, und bemühten sich auf alle Weise, durch die Menge hindurch sich zu uns zu drängen; so viel Vergnügen machte es ihnen, unsere Krieger wieder zu sehen. Diese rührende Scene, die unser Herz zerriß, läßt sich nicht schildern.

Bei Khatan-kuduk vernahmen wir, daß der Cuch-beghi, einer der vornehmsten Bucharischen Staatsbeamten, uns im nächsten Dorfe erwartete. Etwa eine Werste von dem cultivirten Lande kam uns ein Pendja-bachi, oder Befehlshaber von fünfhundert Mann, mit zweihundert Reitern entgegen; er führte uns mitten durch den Haufen, und unsere Infanterie marschirte unterm Trommelschlag nach dem Zelte, woselbst sich der Cuch-beghi befand. Wir stiegen etwa dreißig Toisen davon vom Pferde, und gingen dann durch zwei Reihen Infanteristen, die auf der Erde saßen, sich aber erhoben, so wie der Herr Gesandte vorbei kam. Mehrere Zelte von verschiedenen Farben boten sich unserm Blicke dar, an deren Pflöcken eine große Menge reichgeschmückter und mit goldverbrämter Schabraken bedeckter Pferde an dem Kopfe und den Hinterbeinen angebunden war; viele Sclaven und Beamte umgaben diese Zelte, und Alles, was sich uns zeigte, trug zu der Feierlichkeit dieser ersten Zusammenkunft bei.

Der Cuch-beghi, Namens Hakim-beg, saß nebst vier Bucharischen vornehmen Herren in seinem Zelt, als Herr von Negri eintrat und den ihm bestimmten Platz einnahm. Jener

ſagte darauf zu dem übrigen Geſandtſchaftsperſonal: „Setzt Euch nieder, denn Ihr ſeid fremd; es macht mir viel Vergnügen, Euch zu ſehen.“ Hr. von Negri ſprach hierauf mit ihm von dem bei ſeiner Präſentation beim Khan zu beobachtenden Ceremoniell, worüber er ſich jedoch mit dem Cuch-beghi nicht recht vereinbaren konnte. Dieſe Audienz war übrigens unter günſtigen Auſpicien begonnen; ehe ſie jedoch beendigt wurde, offenbarte ſich der Bucharische Character. Der Cuch-beghi hatte die Indiscretion, Herrn von Negri zu erſuchen, dem Khan unſere beiden Kanonen zum Geſchenk zu machen, und da er ſah, daß er ſie nicht erhalten würde, ſo bat er ſich ohne Umſtände die Kaleſche des Hrn. von Negri aus, obgleich er wußte, daß wir mehrere Cameele, bloß mit Geſchenken für den Khan beladen, bei uns hatten.

Hakim-beg ſchien etwa ein Funfziger zu ſeyn; ſein langer dunkelbrauner Bart begann, weiß zu werden; er war von großer Statur, ſeine Phyſiognomie einnehmend und gutmüthig; auch drückte er ſich mit vieler Gewandtheit im Perſiſchen aus. Er trug einen weißen Caſchemir-ſhawl als Turban, ein Khalaat von demſelben Stoffe mit großen Blumen bedruckt, und einen Zobelpelz mit geſtreiftem Caſchemir überzogen.

Unſere Reiſe war ſo angenehm geweſen, als wir es nur wünſchen konnten; mit Ausnahme einiger neblichten Tage, ſo wie einiger Stunden Schneegeſtöbers und Regens, war das Wetter im Ganzen ſo trefflich geweſen, daß unſere Kirgiſen meinten, es müſſe ſich ohne Zweifel unter uns ein Heiliger befinden. Dieſe Beſtändigkeit des heitern Wetters förderte ſehr unſern Marſch, indem ſie uns vor allem Ungemach bewahrte,

mit welchem uns Regen, Schnee und Kälte hätten heimſuchen können.

Am 17. December brachten wir die Nacht in der kleinen Stadt Waſkend zu, nachdem wir durch eine ſehr gut angebaute und bevölkerte Gegend gekommen waren; eine nicht minder ſchöne ſahen wir am folgenden Tage auf unſerm Wege nach Bazartſchi, einem großen zwei Werſte von Buchara gelegenen Dorfe. Seit unſerer Zuſammenkunft mit dem Cuch-beghi hatten wir vierzig Werſte zurückgelegt, und waren während dieſer zwei Tage beſtändig von einer ausnehmend zahlreichen Volksmenge umringt; die Polizeibeamten jagten dieſelbe unaufhörlich mit Stockſchlägen weg; aber die Neugierigen ließen ſich geduldig ſchlagen, flohen und kamen ſofort wieder. Unſere Soldaten marſchirten in der größten Ordnung und in voller Uniform; das Wirbeln der Trommeln, die von Zeit zu Zeit gerührt wurden, veranlaßte laute Ausrufe der Verwunderung bei den Bucharen, die uns unter beſtändigem Freudengeſchrei begleiteten.

In der Nähe von Waſkend langten vier Bucharische Herren bei uns an, um dem Hrn. von Negri ihre Aufwartung zu machen, und ihm ein Glückwünſchungsſchreiben des Khans zu überreichen. Einer von ihnen war ein Verwandter dieſes Fürſten, verſtand aber das Perſiſche nicht; dieß war der Einzige unter allen Uzbeks, die ich ſah, welcher dieſe Sprache nicht innehatte.

Etwa funfzehn Werſte von Buchara erſchien der Anführer der Jaſſuls des Khans, mit dreißig ſeiner Leute, um den Geſandten zu begrüßen; er begleitete uns bis Bazartſchi, woſelbſt wir bei einem Landhauſe des Cuch-beghi Halt machten.

Die Zimmer waren aber so feucht, daß wir es vorzogen, in unsern Kibitkas zu bleiben, so gern wir diese auch verlassen hätten.

Nach einer sechsunddreißigstündigen Discussion über das zu beobachtende Ceremoniell, kam man endlich über dasselbe überein; der Khan genehmigte es, daß Hr. von Negri sich in seiner Gegenwart setzte.

Am 20. December Mittags hielten wir unsern feierlichen Einzug in Buchara. Vor uns her ritt ein Detaschement Cosaken, dann kamen die für den Khan bestimmten Geschenke, die in Pelzwerk, Porcellain- und Crystallwaaren, Uhren und Flinten bestanden. Andere Cosaken, sowie ein Theil der Infanterie, schlossen den Zug. Wir zogen unter dem Geleite eines sehr angesehenen Uzbeks, der vollkommen gut Persisch sprach, durch ein großes Thor in Buchara ein, und gelangten durch eine winklichte, enge, mit traurigen kleinen Häusern mit platten Dächern besetzte Straße endlich zu einem von Moscheen und Medresseen oder Schulgebäuden (colléges) umringten großen Platz, woselbst wir die Thore des Palasts des Khans zu Gesichte bekamen.

Durch einige Corridors, Höfe und Zimmer gelangten wir in den Audienzsaal, an dessen einer Wand, dem Eingang gegenüber, der Khan saß. Neben ihm zur Rechten stand der Cuch-beghl, und zur Linken zwei seiner Söhne, von denen der älteste etwa funfzehn Jahre alt zu seyn schien. Auf jeder Seite der Thür standen fünf Herren (seigneurs). Zwei Kammerherren unterstützten den Hrn. von Negri, der sich dem Khan bis auf etwa zehn Schritt näherte, an ihn eine Anrede in der

Persischen Sprache hielt, sein Beglaubigungsschreiben dem Cuch-beghi übergab, und sich dann niedersetzte, während das übrige Gesandtschaftspersonal sich an der Wand zu beiden Seiten der Thür aufstellte. Der Cuch-beghi überreichte sogleich den Brief des Kaisers dem Khan, welcher ihn laut ablas; er bat hierauf den Hrn. von Negri, einige Russische Soldaten in das Zimmer eintreten zu lassen, welche man ihre Waffen ablegen ließ. Als der Khan sie erblickte, so lachte er wie ein Kind; überhaupt hat der Ausdruck seiner Figur etwas Geistloses. Er ist fünfundvierzig Jahre alt; sein Bart ist schön, seine Augen schwarz, seine Gesichtsfarbe olivengelb; seine Kräfte scheinen durch die Vergnügungen des Harem erschöpft zu seyn. Er trug ein Khalaat von schwarzem Sammet, mit Edelsteinen besetzt, und einen Turban von Musselin mit einem Reiher-Federbusch; eine goldne Schleife umgab diagonal diesen Turban, der dadurch dem Türkischen Kalewi, dem Prachtkopfputz des Großveziers, Kapudan-Paschas und Kizlar-agassi der Ösmanischen Pforte, ähnlich sah. Der Cuch-beghi und drei andere Herren trugen statt des Turbans eine cylinderförmige Mütze von Zobelpelz. Ein Ceremonienmeister hielt in seiner Hand eine Art Hellebarde, die oben sich in ein Beil von Silber endigte. Die Geschenke wurden in Gegenwart des Khans in ein anderes Zimmer gebracht. Die Audienz dauerte zwanzig Minuten; nach ihrem Ende trafen wir vor dem Palast wieder mit unserer Escorte zusammen, welche nach Bazartschi zurückkehrte, woselbst sie während des ganzen übrigen Winters in einem Garten bivouaquirte. Hr. von Negri ward nebst dem übrigen Gesandtschaftspersonal in einem großen, dem Cuch-beghi gehörigen Hause in Buchara logirt.

Wir blieben in dieser Stadt von dem 20. December 1820 bis zum 10. März 1821, worauf wir uns nach Bazartschi begaben, da das Wetter schon sehr schön war, und wir das Bivouac in den Gärten dieses Dorfs dem Aufenthalt in den traurigen Häusern Bucharas weit vorzogen.

Am 22. März verließen wir Bazartschi, und am 25. das Gebiet der Bucharei; sehr zufrieden damit, dieß Land gesehen zu haben, aber noch froher darüber, uns von demselben zu entfernen.

Die folgenden Notizen über die Bucharei selbst, sowie über die Khanate in ihrer Nachbarschaft, sind theils aus eigener Beobachtung geschöpfte Resultate, theils solche, welche ich durch Erkundigungen und Mittheilungen mir verschafft habe.

VII.

Die Grenzen der Bucharei. Anblick des Landes. Clima. Flüsse. Dörfer und Städte.

Da die Bucharei ein von Wüsten umgebenes Land ist, und selbst welche umfaßt, so lassen sich ihre Grenzen nicht völlig genau bestimmen. Die cultivirte Gegend der Straße entlang, auf welcher wir hergekommen, erstreckt sich nur etwa vierzig Werste von Buchara; allein man muß dennoch die Grenze jenes Landes nach Norden viel weiter hinausrücken, da der Khan manchmal seine Vorposten bis zu den Quellen von Aghatma vorrücken läßt, woselbst ein kleines Haus seinen Soldaten zum Obdach dient. Die Heerden seiner Unterthanen werden oft noch weiter nach Nordosten über Aghatma

hinaus geweidet, sowie die Tadjiks im Nordwesten Buschwerk holen, welches sie auf Cameelen auf den Markt in Buchara bringen; die Bucharischen Zollbedienten endlich gehen bis Caraghata, um die aus Rußland herkommenden Caravanen zu durchsuchen. Uebrigens gehen die Bucharen nie über Cara-ghata hinaus, außer um eine weite Reise zu unternehmen; daher eine Linie durch diesen Punct bis nach der nordöstlich von Samarcand gelegenen Grenz-Festung Uratupa gezogene Linie so ziemlich die Nordgrenze der Bucharei angeben wird.

Von Caraghata an ziehe ich die Westgrenze durch eine Linie, welche Itsch-berdi einschließt, einen auf dem Wege von Buchara nach Khiva gelegenen Brunnen, in dessen Nähe sich ein Bucharisches Grenzdorf am Amu-deria, Joïtschi, findet; Mawri, eine früherhin berühmte, jetzt verödete Stadt ist der Ort, woselbst von dieser Seite her der äußerste Bucharische Vorposten steht.

Die südliche Grenze der Bucharei wird durch eine Linie von Mawri bis zum Amu-deria bestimmt, welche nördlich bei den unabhängigen Khanaten Ankoï und Balkh vorbeigeht, Aghtschu einschließt und bis nach Deïnaou, der Grenzstadt des Khans von Hissar, sich erstreckt. Die Ostgrenze wird ungefähr durch eine Linie von Deïnaou nach Uratupa angedeutet, welche Fani einschließt, eine Stadt, die am weitesten nach Osten zu von Buchara entfernt ist.

Die Bucharei liegt zwischen dem 41° und 37° nördl. Br., und dem 61° und 66°, 30′ östl. Länge (von Paris), und enthält einen Flächeninhalt von etwa zehntausend Quadratmeilen (lieues carrées).

Der östliche Theil dieses Landes ist gebirgig; die Höhen endigen sich im Norden von Buchara, im Westen von Samarcand in der Nähe von Carchi, und im Süden gegen den Amu-deria hin. Der ganze westliche Theil ist eine unübersehbare Ebene, auf der sich einzelne kleine Hügel von einer bis drei Toisen Höhe, und von drei, vier, bis hundert Toisen Länge und Breite, erheben. Sie sind von thonerdiger Beschaffenheit, sowie dieß bei dem Boden der Wüsten, vornehmlich der von dem Amu-deria durchströmten, ebenfalls der Fall ist; die Thonerde ist mit beweglichem Sande bedeckt, der gleichfalls Hügel bildet, die jedoch niedriger und von jenen in ihrer Gestalt abweichend sind, was man besonders in dem Kizil-kum bemerkt.

Es giebt in der Bucharei nur zwei Flüsse, die ihrer Größe, sowie ihres Nutzens für den Ackerbau wegen merkwürdig sind, nämlich der Zer-afchan, auch Kuman genannt, und der Kachka. Der erstere kommt weit im Osten von Samarcand her, und fließt zwölf Werste nördlich von Buchara vorbei, wo er sich in zwei Arme theilt, und etwa neun Toisen breit und drei bis vier Toisen tief ist. Der nördliche dieser Arme verliert sich weiterhin in den Feldern im Westen von Waskend; der nähere bei Buchara fließende und sich nach Süden wendende Zer-afchan bildet etwa vierzig Werste von dem Amu den Cara-kul, einen See, der etwa funfzig Werste in Umfang hat, und dessen Wasser in kleinen Bewässerungs-Canälen abfließt, die sich bis Tschar-djouï erstrecken. Der Zer-afchan befruchtet auch mittelst mehrerer Canäle das ganze zwischen Mudjan, im Osten von Samarcand, und Tschar-djouï gelegene Land, besonders den Miankal, einen Canton, der sich von Buchara bis Sa-

marcand erstreckt, und der reichste, fruchtbarste und bevölkertste der ganzen Bucharei ist. Der beträchtlichste dieser Canäle, welcher fünf Toisen breit ist, erstreckt sich bis auf zwanzig Werste von Buchara von Osten nach Süd-Westen. In der Nähe von Samarcand bringen mehrere kleine Flüsse, wie z. B. der Cara-balck (d. h. Schwarz-Fisch), die von den Bergen herabkommen, dem Zer-afchan den Tribut ihrer Gewässer dar.

Auf dem Nuratagh, einem sehr hohen Berg, siebzig Werste nördlich von Buchara, entspringt ein kleiner Fluß, der im Sommer austrocknet. Jemehr Schnee auf jenem Berge fällt, desto stärker schwellt dieser kleine Fluß den Waskend-deria an, und destomehr trägt er auf diese Weise zu der Fruchtbarkeit der Umgegend von Buchara bei. Weil sonach diese Fruchtbarkeit von der Menge des auf dem Nuratagh gefallenen Schnees abhängt, so mag davon wohl die Sitte herrühren, nach welcher derjenige ein Geldgeschenk erhält, der im Herbste zuerst die Nachricht bringt, daß jener Berg sich mit Schnee zu bedecken beginnt.

Der Nuratagh ist der einzige Berg, den man von Buchara aus sieht, und die Bewohner dieser Hauptstadt haben nicht ermangelt, auf seine Rechnung eine Menge abenteuerlicher Geschichten zu erfinden, denen sie viel Glauben beimessen. So erzählen sie z. B. ganz ernsthaft, daß die Arche Noäh auf seinem Gipfel Halt gemacht habe.

Man bedient sich des Wassers des Kachka, um die Felder und Gärten in der Umgegend von der Stadt Carchi zu überschwemmen; es ist dieß eine sehr fruchtbare Gegend, von der aus man Reis, Baumwolle und Obst nach Buchara bringt.

Diese Bewässerung absorbirt übrigens den der Kachka völlig. Der Tupalak und Zubrah, die in der Nähe von Termez in den Amu fallen, sind von wenig Bedeutung.

Die Oasen der Bucharei bieten den lieblichsten und angenehmsten Anblick dar; man kann kein besser cultivirtes Land sehen, als diese Ebenen, die mit Häusern, Gärten und Feldern bedeckt sind, welche letztere in kleine Vierecke, Tanab genannt, getheilt sind, deren Seiten einen Fuß Höhe haben, um das auf sie geleitete Wasser zu halten. Tausende von Bewässerungs-Canälen durchschneiden die Ebene, und sind, sowie auch die meistens sehr engen Wege, gewöhnlich mit Baumreihen bepflanzt. Die Gewässer dieser Canäle, die nicht überall ein gleiches Niveau haben, bilden bei ihrer Vereinigung kleine Cascaden, deren Geplätscher das Ohr angenehm afficirt. Die große Menge auf allen Seiten angepflanzter Bäume bildet Schranken, die den Blick hindern, sich in die Weite zu verlieren, aber auch darum einen angenehmen Eindruck machen, weil sie ein Beweis von der Industrie der Bewohner dieses Landes sind.

Die Menge der Wohnungen läßt auf eine zahlreiche Bevölkerung schließen, und vielleicht ist diese letztere zu beträchtlich, als daß Wohlbefinden allgemein dort verbreitet seyn könnte. Die Wohnungen stehen meistens in Dörfern zusammen, die zur Hälfte von den Obstbäumen der Gärten verdeckt werden. Manche Dörfer sind ganz mit Mauern umgeben, die häufig mit Schießscharten versehen und mit kleinen Thürmen flankirt sind, was ihnen das Aussehen von kleinen Citadellen giebt und nicht wenig zu dem malerischen Anblick des Ganzen beiträgt; diese Mauern beweisen zugleich die Furcht der Einwohner vor Be-

raubungen, und erinnern an die häufigen Raubzüge und Einfälle der Nomaden in den Mawarennahar.

Ein Bucharisches Dorf enthält gewöhnlich etwa hundert Häuser von Lehm oder Erde, die von einander durch eben so enge Straßen getrennt werden, als die in den Städten. In der Mitte des Dorfs findet sich häufig ein Brunnen oder ein kleiner Wasserbehälter, dessen Wasser mittelst eines Grabens sich erneuert. Jedes Dorf liegt in der Nähe eines Canals, so daß die Gärten bewässert werden können.

Das Clima des gebirgigen Theils der Bucharei muß natürlich von dem des westlichen Theils dieses Landes, welcher eine einzige Fläche bildet, sehr abweichen; ich werde mich begnügen, bloß von dem Letztern zu reden.

Der Wechsel der Jahreszeit ist dort sehr regelmäßig. In der Mitte des Februars beginnen die Obstbäume zu blühen, die übrigen Bäume in den ersten Tagen des Märzes; dann beginnt die schöne Jahreszeit, und die starken Regen hören auf, nachdem sie etwa drei Wochen gedauert haben. Bald darauf wird die Hitze drückend, und sie ist um so empfindlicher, als die Atmosphäre selten durch ein Gewitter erfrischt wird.

Die schöne Jahreszeit dauert bis zum October, worauf es dann zwei bis drei Wochen hindurch regnet. Im November und December melden gelinde Fröste und manchmal etwas Schnee die Ankunft des Winters an; doch haben wir noch am 20. December Melonen auf den Feldern gefunden, welches beweist, daß die Kälte nicht sehr stark gewesen seyn konnte. Im Monat Januar ist sie am strengsten; gewöhnlich zwei Grad, manchmal steigt sie bis zu acht Grad. Das Wasser friert drei

bis vier Zoll dick, und manchmal bleibt der Schnee vierzehn Tage liegen, ohne zu schmelzen. Der Winter, den wir in Buchara zubrachten, war der Behauptung der Einwohner zufolge ausnehmend mild; das Wasser fror nur etwa vier bis fünf Tage hindurch zu einem zwei Zoll dicken Eise, welches man aufzuschlagen und in großen mit Erde überdeckten Haufen aufzubewahren sich beeilte.

Die Regen fangen zwischen dem 7. und 15. Februar wiederum an, und dauern bis zum Ende dieses Monats. Alles grünt und blüht wenig Tage darauf so plötzlich, wie durch einen Zauberschlag. Nichts beweist die Wärme des Climas der Bucharei besser, als die Hitze der Sonne selbst im Winter. Im Januar speisten wir Mittags in freier Luft; das Thermometer zeigte im Schatten zehn Grad, in der Sonne aber zweiundzwanzig.

Heftige Winde wehen vornehmlich im Winter und im Sommer, und erheben einen feinen Staub sehr hoch, welcher Alles dem Blicke verhüllt und der Atmosphäre eine schmutzige Farbe giebt. Diese Staubwolken, die sich über einen ganzen Canton ausbreiten, kann man über zwanzig Werste weit sehen.

Im Allgemeinen ist das Clima der Bucharei gesund; der Winter und die Regenzeit erfrischen und reinigen die Luft, und es giebt dort keine schädliche Ausdünstungen des Bodens, welche Krankheiten verursachen könnten. Die zahlreichen Rheumatismen sind bloß eine Folge der Feuchtigkeit der Häuser, sowie die häufigen Augenkrankheiten ihre Veranlassung in jenen heftigen Winden haben, welche so leicht den stets dem Auge verderblichen Staub aufregen. Die Blindheit muß dort der

Natur der Sache nach etwas Gewöhnliches seyn; wie denn auch der Vater des gegenwärtigen Khans in Buchara das Fathabad hat errichten lassen, ein Hospital, oder vielmehr Kloster, für Blinde, worin etwa funfzig solcher Unglücklichen zu zwei und drei in kleinen Zellen wohnen, welche eine Moschee umgeben.

Sämmtliche Städte der Bucharei sind in der Nähe von Flüssen angelegt, und mithin von cultivirten Ländereien umgeben. Im Sommer ist die Trockenheit oft so groß, daß die Einwohner sich Wasser nur durch Eingraben von Löchern verschaffen können; die Ebene von Buchara liegt übrigens schon so tief, daß man überall bei fünf, sieben oder acht Fuß Tiefe Wasser findet*). Dieß stehende Wasser giebt Anlaß zur Entstehung von Würmern, die man verschluckt, ohne es eigentlich gewahr zu werden; namentlich rührt hiervon eine Krankheit her, welche die Bucharen Richta nennen. Der ganze Körper bedeckt sich hierbei mit Finnen, die sehr schmerzhafte Geschwüre veranlassen. Aus diesen Finnen kommen Würmer hervor, die zur Classe der Anneliden gehören. Die Bucharen kennen noch kein Mittel gegen dieß Uebel.

Eben dieser Wassermangel bewog einst einen gefangenen Russen, mit dem ich über die Bucharei sprach, zu dem verachtungsvollen Ausruf: „sie ist ein Land, welches Gott in seinem Zorn erschaffen hat.“

Die Städte der Bucharei, die im Süden des Amu-deria liegen, sind Kirki, Aghtschu, Mawri und Tschar-djouï.

Mawri gehörte früherhin den Persern, und war eine blü-

*) Der Brunnen von Khatun-kutuk, im Norden der cultivirten Ebene, hatte etwa zwei Toisen Tiefe.

hende Stadt. Murad-beg, der Vater des gegenwärtigen Khans der Bucharei, eroberte sie; es war dieß das glänzendste Resultat seiner häufigen Einfälle in das Khoraſſan. Sein Sohn Emir-Haïder, der wahrſcheinlich den Einfluß ſeines in Mawri als Statthalter reſidirenden Bruders Naſſir-beg fürchten mochte, gab den Befehl, ſämmtliche Einwohner dieſer Stadt, an Zahl fünfundzwanzig tauſend, in das Innere der Bucharei zu verſetzen. Naſſir-beg entfloh nach Meshebed in Perſien und Mawri ward verödet. Der Khan Emir-Haïder hält in Mawri eine Garniſon von vier bis fünfhundert Mann, welche jährlich dreimal abgelöſt wird. Mawri wird als ein Exil oder Deportationsort angeſehen, nach welchem man ſolche Verbrecher hinſchafft, die man nicht am Leben ſtrafen will; dieſe Stadt zählt bereits wiederum fünfhundert Einwohner, und die Umgegend beginnt wieder angebaut zu werden. Man hat übrigens nur eine kleine Anzahl Canäle aus dem zwanzig Werſte davon entlegenen Mubrab dorthin leiten dürfen; denn der Khan will nicht dulden, daß Mawri aufs neue ſich bedeutend bevölkere, damit es nicht etwa, ſeine iſolirte Lage benutzend, ſich unabhängig mache.

Tſchar-djouï, welches etwa aus tauſend Häuſern beſteht, enthält eine ziemlich ſtarke Beſatzung, weil man daſelbſt ſtets einen Einfall von Seiten der Khivaner fürchtet; wie denn dieſe Letztern auch im Herbſte des Jahres 1821 dieſe Stadt angegriffen und ihren Einwohnern viele Noth verurſacht haben ſollen.

Die Städte, welche in der Umgegend von Buchara liegen, ſind: Carakul, Khaïr-abad, Duſchembeh, Zendani, Tſcharſchembeh, Ramitan, Zarmitan, Penſchem-

beh-bazar, Wapkan oder Waſkend, Urdenzeï und Ghedjduan.

Nächſt Buchara, Carchi und Samarcand iſt Carakul die größte Stadt der Bucharei; ſie hat etwa dreißig tauſend Einwohner.

Urdenzeï iſt eine kleine Feſtung, die ich auf unſerer Rückreiſe nach Rußland geſehen habe; doch ließ man uns nicht in die Stadt, wahrſcheinlich auf höhern Befehl. Man nennt ſie eine Feſtung, weil ſie eine Lehm-Mauer von etwa vier Toiſen Höhe hat.

Die angebaute Gegend hört etwa fünf Werſte im Norden von Urdenzeï auf; indeſſen zeigten ſich in der darauffolgenden Sandebene von acht Werſten Länge, Ruinen von Wohnungen und Spuren früherer Canäle, welche bewieſen, daß auch dieſe Gegend noch vor nicht gar langer Zeit angebaut geweſen war. Ihre jetzige Verödung mag, wie die des bei Kagathan vor etwa ſieben Jahren vom Sand verſchütteten Dorfes, den heftigen Sturmwinden aus Nordoſt zuzuſchreiben ſeyn, welche ſeit zehn Jahren dieſen Theil der Bucharei verheeren. Während unſerer Reiſe ließ ſich dieſer Wind wiederum ſpüren, und obgleich es ſehr unangenehm war, ihn zu empfinden, ſo beobachtete ich doch mit der größten Sorgfalt ſeine ſchreckenerregenden Wirkungen.

Es war am 25. März (1821), als wir Urdenzeï verließen; der Wind wehte ſtark, doch noch nicht ungeſtüm. Kaum aber hatten wir das thonerdige Terrain verlaſſen und befanden uns zwiſchen den kleinen Sandhügeln, ſo nahm auch der Wind an Heftigkeit zu. Der Sand erhob ſich in Wirbelwinden in die Luft, und drang durch Alles hindurch. Ich hatte mir ei-

gends zum Schutz gegen den Staub eine Art von Brillen (besicles) machen lassen, die mir aber nur wenig halfen. Der Sand stieg in einer Art von Wolken in die Luft, welche die Tageshelle so verdunkelten, daß man nur eine kleine Strecke weit sehen konnte, und unsere Kirgisischen Führer den Weg nicht mehr erkannten. Glücklicherweise war uns ein Cavallerist von der Bucharischen Garnison zu Urdenzei gefolgt, um zu sehen, ob sich nicht vielleicht einige Russische Sclaven unter unsere Escorte gemischt hätten; wir zwangen ihn, indem wir ihm die Pistole auf die Brust setzten, uns als Führer zu dienen, und so ungern er uns auch diesen Dienst leistete, so verhinderte er doch unsere Verirrung von dem rechten Wege.

Man kann sich nichts Unbequemeres denken als diesen Sand; obgleich sehr groß, dringt er doch in die Augen, Ohren und den Mund; wir bekamen sämmtlich davon entzündete Augen, und es ist mir sehr erklärlich, wie das Heer des Nadirschah, welches die westlich von Amu gelegenen Wüsten während eines Orcans durchzog, so viele Menschen an den Folgen der Ophthalmie verlor. Auf diese Weise dienen übrigens die in der Nähe der Bucharei gelegenen Wüsten ihr zu einem natürlichen Vertheidigungsmittel.

Der von dem Wind gejagte Sand verschüttet leicht die Gräben, häuft sich bei den Mauern an, erhebt sich bald zu ihrer Höhe, füllt die Straßen an und bedeckt die Häuser gleich der Asche des Vesuvs, welche Herculanum und Pompeji verschüttete. In der Nähe von Urdenzei häuft sich der Sand jährlich über dem angebauten Land immer mehr an, und so viel man auch sich Mühe giebt, die Gräben von ihm zu reini-

gen, so gelingt dieß doch in der Regel nicht. Es ist sogar wahrscheinlich, daß dereinst die fruchtbaren und lachenden Oasen der Bucharei dürr und unbewohnbar gleich denen des Sedjistan werden möchten, deren ehemalige Fruchtbarkeit durch herrliche Ruinen beglaubigt ist, die aber jetzt nichts sind, als Wüsten von Sand und Kies bedeckt.

Die übrigen Städte der Bucharei sind von geringer Bedeutung; sie enthalten drei bis fünfhundert Häuser nebst einem Markt, auf welchem Messen gehalten werden, und gleichen sich alle einander in hohem Grade. Die Stadt Waskend, die ich in der Nähe sah, enthält etwa dreihundert in unregelmäßigen Reihen gebaute Häuser oder Baraken; der Minaret der dasigen Moschee ist aber sehr schön.

Diese Städte unterscheiden sich alle in der Regel von den Dörfern bloß durch ihre Administration und den in ihnen gehaltenen Markt, woselbst viele Kaufleute aus Buchara ihre Einkäufe solcher Waaren machen, die sie ins Ausland führen.

In dem District Miankal findet man Kermineh, Penschembeh, Ziawudin, Catirtschi, Katto-kurghan, Jenghi-kurghan, Karchi, Gheldi-kurghan und Tschalak. Alle diese in einem fruchtbaren Landstrich gelegenen Städte sind ziemlich groß; die reichen Uzbeks besitzen daselbst Häuser, woselbst sie den Sommer zubringen, um ihren Heerden nahe zu seyn.

Im Süden des Nuratagh liegen Nur-atasi, Metan, Diourt-aoul, Jar-bachi und Cara-cazan.

Samarcand macht einen Theil der Bucharei aus, seit der Eroberung dieses Khanats durch den Khan Abdullah von

Kermineh, welcher sich durch die zahlreichen Gebäude, die er aufführen ließ, berühmt gemacht hat; er regierte von 1564 bis 1592.

Der Khan der Bucharei reist jedes Jahr nach Samarcand. Bei seiner Thronbesteigung muß er sich in Samarcand auf den Kuk-tach setzen, einen viereckigen anderthalb Toisen langen Stein von bläulichem Marmor, welcher in der Medressee des Mirza-Olug-beg sich befindet. Er wird von einem weißen Filz bedeckt, auf welchem der Khan dreimal in die Höhe gehoben wird, und dessen Enden von den Ulemas (Gesetzgelehrten), den Fukeras (Armen), den Fuzelas (Doctoren) und den Seïds*) gehalten werden. Wie man sagt, soll aus diesem Steine, der aus dem Berge Ghagham hergeholt ist, ein Thron gemacht werden**).

Samarcand zählt etwa funfzigtausend Einwohner. Seine Merdjids***) und Medressen†) sind schöner als die in Buchara; sie sind aus weißem Marmor erbaut, von welchem sich Steinbrüche in geringer Entfernung von dieser alten Resi-

*) So heißen die Abkömmlinge des Propheten, welche auch Emirs, Scherifs genannt werden. Vgl. v. Hammer Osman. Staatsverfass. I, 282. II, 398. 517. A. d. U.

**) Ueber alles dasjenige, was die Geschichte der Bucharei unter den Uzbeks betrifft, ist das Werk des Hrn. J. von Senkowsky zu vergleichen.

***) Merdschids sind kleine Moscheen im Gegensatz der großen, die Dschami heißen. V. Hammer a. a. O. I, 137. II, 394. 503. A. d. U.

†) Unter diesem Worte werden die academischen Lehrgebäude, oder Collegien, in denen die Ulemas lehren, verstanden. V. Hammer a. a. O. II, 402. A. d. U.

denz des Timur finden. Das Grabmal dieſes Letztern findet ſich noch in Samarcand; es iſt von Jaspis; vergebens aber ſucht man noch Spuren des Obſervatoriums des Olug-beg. Die Civiliſation der Timuriden hat der Barbarei der Uzbeks Platz machen müſſen.

Im Norden von Samarcand finden ſich die Forts Uratupa, Zamin und Djiſagh, welche immer ſtarke Garniſonen haben; ſowie auch die Städte Djam, Caratepeh und Jenghi-kurghan.

Fani iſt eine kleine Stadt im Oſten von Samarcand, in der Nähe der Quellen des Zer-afchan, welcher letztere keineswegs, wie aber die Arabiſchen Geographen behaupten, einen See bis Kara-kul bilden ſoll. Falghar, Mugian und Kaſtut liegen dem Ufer dieſes Fluſſes entlang.

Urghut, Pendjakent, Urmitan, Caratepeh, Katilas liegen ſüdlich von Samarcand. Ich muß mich damit begnügen, bloß den Namen dieſer Städte anzuführen, denn man hat mir nur ihre Lage kund gethan.

Carchi oder Nakhcheb iſt eine ihrer Größe wegen ſehr bedeutende Stadt; ſie liegt an der Haupt-Handelsſtraße, und ein Theil der von Herat oder von Kabul herkommenden Caravanen macht in Carchi Halt, oder wendet ſich von hier nach Samarcand, ohne durch Buchara zu paſſiren. Carchi dient auch als Niederlage für die Pelze der Marder, Füchſe und ungebornen Lämmer, welche aus dem Süden der Bucharei kommen, und dann in der Hauptſtadt verkauft werden. Carchi führt viel trocknes Obſt aus, ferner rohe und geſponnene Baumwolle, Taback und ein wenig Seide. Dieſe Stadt hat ſtets eine Garniſon von zwei bis dreitauſend Mann.

Im Osten von Carchi liegen Tscharaghtschi und Ghussar, beides beträchtliche Städte. In der Nähe des erstern hat der Khan mehrere Domänen; in der Nähe der zweiten wohnen viele halb-nomadische Uzbeks; deßwegen ist die Stelle eines Gouverneurs von Ghussar eine der bedeutendsten im ganzen Khanat, wie sie denn auch Emir-Haïder bei Lebzeiten seines Vaters bekleidete. Tauraka, der älteste Sohn des gegenwärtigen Khans war Hakim oder Beg *) von Kermineh, einer Stadt, die meistens von Uzbeks bewohnt wird, welche auch in der Umgegend sehr zahlreich sind. Er überwarf sich aber mit seinem Vater, und wurde zurückberufen.

Von Termez oder Termuz, am Amu, sieht man gegenwärtig nur Ruinen; diese Stadt liegt Chermed an dem linken Ufer des Amu grade gegenüber. Ueberhaupt beweist Alles, daß Saghdiana oder das Mavarennahar früherhin viel reicher war, als es die Bucharei gegenwärtig ist. Um die Aufzählung der Städte der Bucharei zu beschließen, brauche ich nur noch Bosiu und Chir-abad zu nennen, welche nördlich von Termez liegen.

Ein Bucharе hat mir versichert, daß Ostruch, eine alte Stadt, sich auf der Hälfte des Weges zwischen Balkh und Chehri-sebz finde, und keineswegs an der Stelle läge, wohin die Arabischen Geographen das Land Osruchna setzen. Niemand hat mir von einer Höhle von Osruchna Auskunft geben können, aus welcher ein in der Nacht feurig erscheinender Dunst sich entwickelte; allein sowie Ferganah seinen Namen verändert

*) Hakim heißt Befehlshaber; Beg, Fürst. A. d. U.

hat, ſo kann auch wohl Osruchna unter ſeiner alten Benennung nicht mehr bekannt ſeyn.

VIII.

Die Hauptſtadt Buchara. Ihre Häuſer. Straßen. Merkwürdige Gebäude. Einwohner.

Der Name Buchara findet ſich, wie man mir geſagt hat, zum erſtenmale bei einem Arabiſchen Schriftſteller des zehnten Jahrhunderts, welcher von einem im Mawarennahar gelegenen Lande Boharia ſpricht, das im Jahre 684 von den Arabern unterjocht, deſſen Hauptſtadt aber von ihnen erſt im J. 699 erobert ward.

Buchara befand ſich von dem J. 896 bis zum J. 998 unter der Dynaſtie der Samaniden, die daſelbſt reſidirten, in einem ſehr blühenden Zuſtande; glücklich für den Handel gelegen, erlangte ſie ſehr raſch Reichthum, erregte dadurch aber zugleich die Habgier der Barbaren, und wurde ausgeplündert, und ſodann von den Horden des Dſchingiskhan verbrannt, welcher ſie erſt gegen das Ende ſeines Lebens wieder aufbauen ließ. Unter Timur blühte ſie von neuem, obgleich dieſer Eroberer Samarcand den Vorzug gab, woſelbſt er gewöhnlich reſidirte. Seit dem Ende der Herrſchaft der Timuriden über Samarcand wählten die Uzbekſchen Khans zu ihrem feſten Wohnſitze Buchara, und einige von ihnen ließen daſelbſt Moſcheen und Medreſſeen bauen, wiewohl ſie nichtsdeſtoweniger die Liebe zu den Wiſſenſchaften und Künſten erſtickten, und die Spuren einer Civiliſation vertilgten, welche dem Character dieſer nomadiſchen Völker fremd war.

Es ist bekannt, wie sehr die Orientalen ihre Geschichte mit fabelhaften Erzählungen zu vermengen pflegen, und so haben denn auch die Bucharen eine Sage von der Entstehung ihrer Hauptstadt, welche übrigens nicht unwahrscheinlich ist. Dieser zufolge soll es nämlich in früheren Zeiten in der Umgegend von Buchara eine große Anzahl von Seen gegeben, diese aber durch den ergiebigen Fischfang in ihnen viele Fischer herbeigezogen haben, welche sich bald bereicherten und zu dem Stande der Ackerbauer übergingen; die Bevölkerung vermehrte sich dann allmählig immer mehr, Häuser traten an die Stelle der Kabanen, und eine Stadt bildete sich; dieß war Buchara. Späterhin im Orient berühmt und verehrt wegen ihrer zahlreichen Schulen und gelehrten Mollas, oder wegen der innerhalb ihrer Ringmauer begrabenen Heiligen, wurde sie ein Wallfahrtsort für die Mohamedaner; dieß mag auch wohl die Veranlassung zu dem Beinamen gegeben haben, der ihr beigelegt ward, Elcherifah, d. h. die edle, oder heilige.

Ich habe in einem Orientalischen Buche die Bemerkung gefunden, daß im Mongolischen Buh das Studium (die Studien) oder die Gelehrsamkeit, und Ara Schah bedeutet; sonach würde Buchara so viel bedeuten wie Schatz (oder Schatzkammer) der Studien.

Abul Ghazi stellt in seinem Werke eine mit dieser Etymologie übereinstimmende Bemerkung auf; er sagt, daß Buchara einen Gelehrten bedeutet, weil alle, die sich in fremden Sprachen oder in den Wissenschaften unterrichten wollten, nach der Bucharei reisten *).

*) Ueber diesen Gegenstand liest man in der Geographie des

Verschiedene Schriftsteller, deren Meinung auch unsere Geographen angenommen haben, behaupten, daß die Hauptstadt des Mawarennahar Bikend geheißen habe, und daß man noch gegenwärtig ihre Ruinen in der Nähe des Zer-aschan, nach Cabul zu, etwa dreißig Werste von Buchara finde.

Die Oasen der Bucharei sind mit Alleen von Bäumen und zahlreichen Gärten bedeckt, so daß man nicht sehr weit in die Ferne sehen kann; daher sieht man denn auch Buchara erst in einer Entfernung von drei Werſten, wenn man von Wasserend herkommt. Der Anblick dieser Hauptstadt ist für einen Europäer sehr überraschend. Dome, Moscheen, die Spitzen der Façaden, Medressen, Minarets, die Paläste, die mitten aus der Stadt hervorragen, ein See in der Nähe der Mauern, von plattgedacheten Wohnungen oder hübschen Landhäusern umgeben, endlich die Felder, Gärten, Bäume, und das rege Leben und Weben, welches stets in der Umgegend einer Hauptstadt Statt findet; — alles dieß trägt dazu bei, einen sehr angenehmen Eindruck zu machen; allein die Illusion verschwindet sofort, als man in die Stadt selbst kommt; denn, die Bäder, Moscheen und Medressen abgerechnet, sieht man nichts als schmutziggrau aussehende ohne Ordnung die einen neben den andern aufgehäufte Häuser aus Lehm, welche enge, wink-

---

Hadji-Chalfa (S. 351 der Türkischen, zu Constantinopel gedruckten Uebersetzung): „Buchara ist eine berühmte Stadt, unterm 97° 50′ d. L. und 39° 50′ d. Br. gelegen, deren Name der Verfasser des Buches Habib ul seïr (Freund der Reise) von dem Worte buchar ableitet, welches in der Sprache der Ungläubigen den Ort einer Versammlung der Wissenschaften bedeutet.“ Anm. d. Uebers.

lichte, krumme und schmutzige Straßen bilden. Diese Häuser, deren Vorderseite auf die Hofräume hinausgeht, zeigen auf der Seite der Straße nichts als einförmige Mauern ohne Fenster, ohne Alles, was irgend das Auge der Vorübergehenden auf sich ziehen oder erfreuen könnte. Im Gegentheil scheint Alles, was man in dieser volkreichen Stadt zu Gesichte bekommt, Mißtrauen anzuzeigen; die Physiognomie ihrer Bewohner ist fast niemals durch Empfindungen der Fröhlichkeit belebt; niemals giebt es dort geräuschvolle Festlichkeiten, niemals Gesang oder Saitenspiel; nichts zeigt an, daß man sich manchmal ergehe, nichts, daß dort Menschen leben, die sich eines angenehmen Daseins erfreuen. Daher trat auch bei uns an die Stelle der Neugierde und des Interesse, womit wir Anfangs die im Morgenländischen Styl erbaute Stadt betrachteten, bald ein Gefühl der Traurigkeit und des melancholischen Eindrucks.

Die schönsten Straßen von Buchara haben nicht viel über eine Toise Breite, und die kleinsten sind nur für Fußgänger practicabel, indem sie zum Theil nur drei bis vier Fuß breit sind. Selbst in den breitesten Straßen läuft man Gefahr, von den mit Buschwerk beladenen Cameelen, die sehr viel Platz einnehmen, gestoßen oder verwundet zu werden; überhaupt sind diese Straßen in der Regel ganz mit Menschen, Pferden, Cameelen und Eseln überfüllt, und wenn man durch sie reiten will, so muß man, um vorwärts zu kommen, beständig Poch! Poch! schreien. Diese große Menge Pferde und Cameele läßt diese Spuren ihrer Füße in ihnen zurück, welches zu ihrer Unreinlichkeit und dem Mißbehagen, was man bei ihrer Durchwanderung empfindet, nicht wenig beiträgt.

Die Mauer, welche Buchara umgiebt und denen gleicht,

von welchen die meiſten Perſiſchen Städte umringt ſind, hat vier Toiſen Höhe und eben ſo viel Dicke an ihrer Baſis; ſie nimmt in drei Abſätzen nach der Spitze zu ab, woſelbſt ſie nur noch vier Fuß breit iſt. In einzelnen Zwiſchenräumen iſt ſie von runden Thürmen flankirt; auch bildet ſie hervorſpringende Winkel, gleich als ob ihr Erbauer Baſtionen hätte anlegen wollen, wiewohl man aus der zwei Werſte betragenden Länge von einer einzigen Seite dieſer Mauer ſchließen kann, daß ihre Form nur Folge des Zufalls und der Lage der Häuſer in der Stadt war.

Buchara hat eilf benannte Thore: Imam, Samarcand, Manaſar, Charchi, Schahan, Namazghiah, Cha-djelal, Carakul, Chirgharan, Tolpalak und Oghlan. Sie ſind ſämmtlich aus Backſteinen erbaut, und haben einen runden Thurm zu jeder Seite; ſie werden gewöhnlich von einem Commando Soldaten bewacht, und beim Auf- oder Untergang der Sonne geöffnet oder verſchloſſen.

Ich habe eines Tages zu Pferde die Runde um Buchara gemacht, und gefunden, daß dieſe Stadt etwa vierzehn Werſte in Umkreis hat. Sie enthält gegen achttauſend Häuſer und beinah ſiebzigtauſend Einwohner, von denen drei Viertel Tadjiks, meiſtens Künſtler oder Handwerker, ſind; der Ueberreſt beſteht aus Uzbeks, Juden, Tartaren, Afghanen, Kalmücken, Hindus, aus Kaufleuten aus den benachbarten Khanaten, einigen Pilgern, Perſiſchen und Ruſſiſchen Sclaven, und einer kleinen Anzahl Neger und Siapouchs.

Die Juden beſitzen in Buchara achthundert Häuſer, und ſie ſind, ihrer Angabe nach, vor etwa ſieben hundert Jahren

von Samarcand hergekommen, nachdem sie Bagdad verlassen. Von allen Städten Mittel-Asiens ist Buchara diejenige, welche die größte Anzahl Juden enthält, und als ihr vorzüglichster Wohnsitz in diesem Theile des Orients angesehen werden kann. Mechehed hat dreihundert Jüdische Häuser, Cheri-sebz dreißig, Balkh eben so viel, Samarcand und Herat nur zehn, und Khiva vier; Badakhchan, Khokhan und Kachghar haben gar keine Jüdische Einwohner. Die Juden von Buchara haben einen sehr schön gebildeten Kopf, sehr weißen Teint und große feurige und ausdrucksvolle Augen.

Uebrigens dürfen die Juden in Buchara nur in drei Straßen wohnen, und wenn gleich sie ihrer eigenen Angabe nach dort besser behandelt werden, als in den übrigen Städten von Asien, so leben sie doch in einem Stande der Verachtung, und werden auch von der Regierung auf mehrfache Weise sehr gedrückt. So z. B. muß jeder Jüdische Hausbesitzer monatlich eine Steuer von vier Tongas, oder drei Rubel in Bankassignaten, entrichten. Mit dem zurückgelegten sechzehnten Jahre muß ein Jude von mittelmäßigem Vermögen monatlich zwei Tongas zahlen, der Aermere die Hälfte; diese Kopfsteuer bringt der Regierung etwa achtzigtausend Rubel jährlich ein. Man zählt unter den Juden dort nur zwei reiche Capitalisten; die übrigen haben meistens ihr gutes Auskommen, und beschäftigen sich größtentheils mit Fabricationen, Färbereien und dem Handel mit roher Seide und Seidenwaaren.

Sie dürfen auch nicht in der Stadt reiten, oder seidene Kleider tragen, und ihre Mütze muß von einem nur zwei Zoll breiten Streifen von schwarzem Schaffell umgeben seyn. Man

gestattet ihnen nicht, eine neue Synagoge zu bauen, sondern nur das Recht, die alte auszubessern. Uebrigens sind diese erniedrigenden gesetzlichen Bestimmungen die nämlichen, denen seit langer Zeit im Osmanischen Kaiserthum die Juden, sowie die steuerpflichtigen Christen unterworfen sind.

Der Rabbiner in Buchara, der aus Algier gebürtig war und noch ein wenig Spanisch verstand, erzählte mir, daß er bei seiner Ankunft in der Bucharei seine Glaubensgenossen in die tiefste Unwissenheit versunken vorgefunden habe; nur eine sehr geringe Anzahl von ihnen verstand zu schreiben, und sie besaßen nur zwei Exemplare der heiligen Schrift; ein ihnen zugehöriges Manuscript enthielt nur die drei ersten Bücher des Pentateuch, und sonst weiter keine von den gedruckten abweichende Lesarten. Dieser Algierische Jude, ein sehr geistreicher Greis, der beinah vor Freude über den Wiederanblick von Europäern weinte, hat nichts vernachlässigt, um unter seinen Glaubensbrüdern Bildung und Aufklärung zu verbreiten; er hat eine Schule gegründet, Bücher aus Rußland, Bagdad und Constantinopel kommen lassen, und gegenwärtig können alle Juden in Buchara lesen und schreiben, und studiren den Talmud, von dessen Vorschriften sie übrigens in einigen Puncten abweichen *).

Man zählt in Buchara etwa dreitausend Tartarn, welche geborne Russische Unterthanen sind. Großentheils bestehen sie aus entlaufenen Verbrechern oder Soldaten; die Uebrigen

*) So z. B. schneiden sie einer Braut [illegible] Haar ab, und legen ihr auch während der Trauungsceremonie [illegible] auf den Kopf, u. d. m.

sind hierher gezogen, um ihr Glück zu machen, und ungefähr dreihundert von ihnen studiren hier ihre Religion.

Die Anzahl der Afghanen hat sich seit 1817 durch die Ankunft von Auswanderern aus Cabul, die die Unruhen ihres Vaterlandes flohen, sehr vermehrt; man zählt ihrer in Buchara jetzt etwa zweitausend.

Einige Hunderte Kalmucken wohnen in Buchara; einige besitzen Ländereien in der Nähe dieser Stadt, aber die meisten sind Soldaten. Die Anzahl der Hindus hat sich seit vier oder fünf Jahren in Buchara sehr vermehrt, und etwa dreihundert von ihnen sind dort als Kaufleute angesessen; die meisten von ihnen sind aus Multan und Cabul, einige aus Chikapur. Sie tragen ein orange- oder rothfarbiges Zeichen auf der Stirn und zwischen den Augen, welches, nach Verschiedenheit ihrer Secte, bei den Einen horizontal, bei den Andern vertical ist.

Unter den Kaufleuten, welche Buchara besuchen, giebt es deren aus allen den Ländern, die mit dieser Stadt im Verkehr stehen, namentlich aus Rußland (mit Ausnahme der Tartarn), Khokhan, Taschkend und Persien, aber keine Chinesen und Tibetaner. Es halten sich dort auch einige aus Caschemir auf, die sich durch ihre schöne Gestalt auszeichnen; mir fiel besonders Einer von ihnen auf, von stattlichem Wuchse, mit herrlichen schwarzen Augen, einer Adlernase und einem prachtvollen Bart begabt. Ich sagte zu ihm, daß er einem sehr schönen Juden ähnlich sähe, was er mir aber sehr übel nahm, wie ich eigentlich auch hätte vermuthen sollen. Uebrigens hatte ich ganz Recht, und diese Aehnlichkeit war so frappant, daß, wenn

man dieſen Mann ſah, man ſehr geneigt war, die Meinung derjenigen anzunehmen, welche die Caſchemirianer für eine Jüdiſche Colonie halten.

In den Caravanſerais zu Buchara habe ich verſchiedene Afghanen aus den öſtlichen Gebirgen geſehen, welche ſehr ſchöne und ausdrucksvolle, aber wilde Geſichtszüge hatten. Wenn man ſie anredete, ſo antworteten ſie mit einer ſo rauhen Stimme, daß es ſchien, als ob ſie fluchten. Dieſe Afghanen kümmern ſich, ſowie auch die Kirgiſen, wenig um die Beobachtung der Bucharäiſchen Polizeiordnung. Sie ſind verſchieden von den Afghanen von Cabul gekleidet, und hüllen ſich in ein langes Stück Linnenzeug, wie die Römiſchen Senatoren in ihre Toga. Obgleich Mohamedaner, und zwar wie die Bucharen von der Secte der Sunniten, ſcheeren ſie ſich doch nur oben auf dem Kopfe, und laſſen ihre Haare über Ohren und Nacken lang herabfallen; daher werden ſie auch von den Bucharen Kiafirs, d. i. Ungläubige, genannt.

Die Pilger, die nach Buchara kommen, ſind Bettler, die ſich gleich den Schamaniſchen Zauberern durch allerlei körperliche Bewegungen, Convulſionen u. d. m., ihren Unterhalt erwerben; ſie ſtellen ſich als Wahnſinnige oder Verrückte an, weil das Volk dort allen denen, deren Geiſt zerrüttet iſt, einen gewiſſen Grad von Heiligkeit beilegt.

Jeder wohlhabende oder vornehme Einwohner von Buchara hat Sclaven, welche meiſtentheils Perſer ſind; von Ruſſen zählte man nur etwa zehn derſelben; die [illegible] ſich losgekauft und trieben Gewerbe, wurden [illegible] achtet. Die Rechtgläubigkeit derjenigen [illegible]

mus übergetreten waren, wurde sehr in Zweifel gezogen. Im Ganzen kann man die Anzahl der in Buchara lebenden Sclaven auf mehrere Tausende anschlagen.

Das merkwürdigste Gebäude dieser Stadt ist der Palast des Khans, welcher von den Bucharen Arck genannt wird, und schon vor mehr als zehn Jahrhunderten von dem Arslankhan erbaut seyn soll. Er liegt auf einer Anhöhe und ist von einer zehn Toisen hohen Mauer umgeben; das Thor ist von Backsteinen und hat an jeder Seite einen Thurm von etwa funfzehn Toisen Höhe. Ein großer Corridor, dessen Gewölbe sehr alt zu seyn scheinen, führt zu der Spitze der Anhöhe, auf der sich die von dem Khan und seinem Hofstaat bewohnten Häuser von Erde befinden. Hier sieht man eine Moschee, die Wohnungen des Khans und seiner Kinder, den von einem Garten umgebenen und durch die Bäume verdeckten Harem, ein Haus, in welchem der Couch-beghi arbeitet und Audienz giebt, ein anderes, in welchem er selbst wohnt (was dort das Zeichen einer sehr großen Gunst ist), endlich die Zimmer für die Garden und Sclaven, den Marstall u. s. w.

Auf der Spitze der Thorthürme haben Störche ihr Nest gebaut, was einen sonderbaren Eindruck auf einen Europäer macht, und der Idee des Palastes eines Orientalischen Souverains nicht zum Besten entspricht. Nach dem Abendgebet werden die Wachen des Palastes verdoppelt und sein großes Thor geschlossen; das letztere ist zu derselben Zeit in Hinsicht der Stadtthore der Fall.

Der Minaret oder Thurm von Mirgharab, welcher neben der Hauptmoschee, Mesdjidi-kalan, steht und von Timur,

oder nach Andern von Kizil-Arslan-khan erbaut iſt, ſchien mir das vorzüglichſte Werk der dortigen Architectur zu ſeyn. Er hat dreißig Toiſen Höhe, und an ſeiner Baſis etwa zwölf Toiſen in Umfang; ſeine Proportionen geben ihm ein dem Blick ſehr angenehmes Anſehen von Leichtigkeit; die Backſteine, aus denen er erbaut iſt, ſind mit Geſchmack eingelegt, und er ſelbſt iſt, ſeines hohen Alterthums ungeachtet, vollkommen wohl erhalten.

Es giebt in Buchara dreihundert und ſechzig Moſcheen, und zwar ſteht eine ſolche neben oder gegenüber einer jeden der ſechzig daſelbſt befindlichen Medreſſeen. Die erſtern zeigen mehr Mannigfaltigkeit in der Architectur als die letztern; übrigens zeigen alle dortige große Gebäude durch die Form ihrer Wölbung Spuren des Mohriſchen Styls. Die größte Moſchee iſt die, welche man, dem Palaſt gegenüber, auf dem Marktplatz Sedjiſtan genannt, ſieht, und deren Façade am meiſten verziert iſt. Dachziegel von verſchiedenen Farben ſind hierbei auf die Weiſe eingelegt, um verſchiedene Zeichnungen von Blumenbouquets, oder ſelbſt mehrere Stellen des Korans zu bilden. Die vorherrſchende oder Grund-Farbe dieſer Ziegel iſt blau; die Inſchriften ſind weiß.

Die Medreſſeen, die ſich einander ſehr gleichen, haben gewöhnlich die Geſtalt eines Parallelogramms und zwei Etagen. Die ſchönſte und am zierlichſten mit Ziegelmalerei ausgeſchmückte iſt die des Súbhan-Culi-khan, der 1702 in Buchara ſtarb; die größte aber iſt die des Kokaltach, welche eigentlich aus dreien beſteht, von denen eine die Medreſſee El-Naſſar-Etſchi heißt. Dieſe Schule verdankt ihr Daſein der Freigebigkeit der Ruſſi-

ſchen Kaiſerin Catharina II., welche zu ihrer Erbauung vierzigtauſend Rubel nach Buchara ſandte, und deren Name von den dortigen Einwohnern ſtets mit Ehrfurcht und Bewunderung genannt wird. Die Gewölbe der Portale der Medreſſeen ſind häufig geſpalten, in Folge der häufigen Erdbeben, denen dieſe Gegenden unterworfen ſind.

Buchara enthält folgende vierzehn Caravanſerais: 1) das von Abdullah-Djan; 2) des Couch-beghi; 3) der Hindus; 4) der Nogaïs; 5) der Khodja-Djouïbar; 6) das von Tuſchkend; 7) von Carchi; 8) von Miraghul; 9) des Emir; 10) von Kullata; 11) von Fichana; 12) von Danculla-Chir; 13) und 14) die von Urghendj. Dieſe letztern ſind die kleinſten; das Abdullah-Djan-ſerai, welches im J. 1819 erbaut wurde, iſt dagegen das größte; übrigens ſind ſie alle nach demſelben Plan ausgeführt, und beſtehen in einem Viereck von Wohnungen, die einen Hofraum einſchließen. Auf jeder Seite ſieht man Zimmer oder Buden, über welche ſich gewöhnlich noch eine Etage erhebt. Das Miethgeld eines Zimmers iſt ungefähr ſechzehn Franken monatlich; und obgleich ſie ſehr klein ſind, ſo müſſen ſie doch zugleich als Wohnzimmer und Waarenlager dienen. Da die Caravanſerais größtentheils durch milde Stiftungen gegründet ſind, ſo gehören ihre Einkünfte den Medreſſeen oder den Mollahs, die an einer Moſchee angeſtellt ſind.

Ich kannte in Buchara einen Tartariſchen Kaufmann, der ein Waarenlager in dem einen Caravanſerai gemiethet hatte, und für ſeine Perſon in einem andern wohnte, woſelbſt er ein wärmeres und weniger feuchtes Zimmer als in jenem gefunden hatte. Bei ihm fand ich Gelegenheit zu bemerken, wie unan-

genehm der Aufenthalt in einem ſolchen Gebäude iſt, woſelbſt die Müſſiggänger von Zimmer zu Zimmer laufen, um eine Unterhaltung anzuknüpfen und die Zeit zu tödten; dieß iſt ein Uebelſtand, den jeder Miethsmann in einem Caravanſerai ſich gefallen laſſen muß, weil es die Sitte nicht geſtattet, ſeine Thür irgend Jemand zu verſchließen.

Die beträchtliche Menge der Kramladen beweiſt, daß Buchara eine ſehr volkreiche und ſtarken Handel treibende Stadt iſt. Außer den Magazinen in den Caravanſerais enthalten auch noch große gewölbte Gebäude, die mehrere Eingänge haben, Hunderte von Schränken, die neben einander gereiht und lediglich mit in der Stadt gewebten Seidenwaaren angefüllt ſind. Man ſieht in Buchara Straßen eine halbe Werſte lang, die auf beiden Seiten mit Buden bedeckt und begrenzt ſind; eine Reihe derſelben enthält bloß Frauenzimmerpantoffeln, eine andere allerlei Materialwaaren und Aromata, welche die Luft mit Wohlgerüchen erfüllen; eine dritte mit Schmuck von Edelſteinen, meiſtens von nur geringem Werthe, wie z. B. Perſiſche Türkiſſe, Tartariſche Rubinen vom See Badakhchan in Arabien, goldne mit mittelmäßigen Türkiſſen verzierte Diademe für die Kirgiſiſchen Weiber u. ſ. w. Große Gewölbe ſind bloß mit getrocknetem Obſt und Taback angefüllt; andere mit Piſtazien, die in Manna eingemacht ſind, oder mit friſchen oder getrockneten Pflaumen, Trauben, Granatäpfeln, Melonen, die an der Mauer an Stricken in Büſcheln aufgehängt ſind; unter dieſen Magazinen finden ſich ferner die Buden der Reſtaurateurs, welche den Pilo (Reiß in Butter oder Schöpſenfett gekocht), der oft mit Safran gelb gefärbt wird, und ein anderes Gericht aus gehacktem Fleiſche beſtehend zubereiten.

Man ſieht auch Buden in Zelten von allen Farben, namentlich auf einem Theil des Sedjiſtan, oder großen Marktes, deſſen Reſt für den Handel mit Holz, Gemüſe, Reiß, Gerſte, Djugera, ſowie für den mit allen Arten von Obſt, Brod und den übrigen täglichen Lebensbedürfniſſen einer zahlreichen Volksmenge benutzt wird. Da der Sedjiſtan ein ſehr häufig beſuchter Ort iſt, ſo werden die Executionen daſelbſt vollzogen, und die Verbrecher dort aufgehenkt, oder auch die Köpfe der im Kampfe umgebrachten Feinde, z. B. der Khivaner, der Uzbeks aus Khokhan und der Umgegend von Balkh auf Pfählen aufgepflanzt, oder auf der Erde neben dem Galgen ausgebreitet. Das Volk iſt übrigens dort an dieſen ſcheuslichen Anblick ſo gewöhnt, daß es gar keine Rückſicht darauf nimmt und ruhig daneben ſeinen Verkehr forttreibt.

Auf den übrigen Marktplätzen werden baumwollne Zeuge, gefärbte Leinewand, Heu, Heckerling und Alles, was zum Pferdefutter gehört, verkauft; endlich giebt es auch Kreuzwege, die von großen mittelſt dicker Säulen geſtützten Gewölben bedeckt ſind, in denen Seidenwaaren, Bänder, Meſſer, Feuerzeuge, ſchlechter Thee, Pferdedecken u. ſ. w. feil geboten werden.

Man zählt in Buchara achtundſechzig Brunnen; ſie ſind kleine Waſſerbehälter von etwa hundert und zwanzig Fuß in Umfang; das Waſſer iſt darin ſtehend, und erneuert ſich mittelſt eines Canals, der durch die ganze Stadt fließt. Oeffentliche Bäder, die ſämmtlich ſehr geräumig ſind, giebt es dort vierzehn.

Uebrigens zeigt Alles an, daß Buchara früherhin in einem viel blühendern Zuſtande ſich befand, als dieß jetzt der Fall iſt.

Die Medreſſeen und Moſcheen verfallen zum Theil, oder werden ſchlecht unterhalten; daſſelbe gilt von den ſteinernen Treppen, die in die Brunnen hinabführen und die man nicht mehr reparirt; man verſteht ſich nicht mehr auf die Fertigung der blauen Dachziegel, welche die öffentlichen Gebäude ſchmückten, und kein einziges neugebautes Haus zeugt von Geſchmack oder Reichthum, ſowie im Gegentheil die Häuſer der Privatperſonen es genugſam beweiſen, daß Buchara früherhin weiſer und beſſer regiert ward.

IX.

Die Bewohner der Bucharei. Uzbeks. Tadjiks. Turcomanen. Araber. Kalmucken. Kirgiſen. Cara-calpaks. Afghanen. Leſghizen. Juden. Zigeuner.

Die Bucharische Nation iſt in zwei Hauptclaſſen oder Caſten vertheilt, in die der Eroberer und Herrſcher, welches die Uzbeks (Uzbeken) ſind, und in die beſiegte und unterjochte, die Tadjiks (Tadſchiks). Dieſe letztern ſehen ſich als die urſprünglichen Eingebornen des Landes an, und ſtammen wahrſcheinlich von den alten Sogdianern ab. Sie haben in der Regel eine unterſetzte Statur, Europäiſche Geſichtszüge, ſchwarze Haare und einen ſchönen Teint, viel weniger braun als der der Perſer iſt.

Die Uzbeks, welche aus der Umgegend von Aſtrachan hergekommen zu ſeyn behaupten (womit auch die Meinung Abul-Ghazis übereinſtimmt), theilen ſich in eine groſſe Menge Stämme, unter denen der der Manghuts in Buchara der angeſehenſte iſt, aus welchem auch der Khan herſtammt. Dieſer Stamm theilt

ſich weiter in die Cara-Manghuts, Fok-Manghuts und Ak-Manghuts. Die vorzüglichſten der übrigen Uzbekiſchen Stämme ſind die von Djahu, Kalluk, Kalmak, Naïman, Khitaï, Kiptſchak, Kirk, Djaï und Ming.

Außer dieſen zwei ebengenannten Claſſen von Bewohnern gehören zu der Bevölkerung der Bucharei auch noch Turkomanen, Araber, Kalmucken, Kirgiſen, Cara-calpaks, Afghanen, Leghizen, Juden, Zigeuner und einige Tauſend Sclaven, meiſtens Perſer. Schwerlich wird man einen andern eben ſo kleinen Staat finden, der eine ſolche Menge von Individuen von verſchiedner Abſtammung enthielte.

Die Züge der Uzbeks bieten eine Vermiſchung von Tartariſcher und Kalmuckiſcher Phyſiognomie dar. Sie haben ſich vorzüglich in der Umgegend von Samarcand, Buchara, Carakul, Carchi, Ghuſſar und in dem Miankal angeſiedelt.

Die Turcomanen, welche ein breiteres Geſicht und eine unterſetztere Statur als die Uzbeks haben, gleichen auch noch mehr den Kalmucken. Ihr ſtärkſter Stamm iſt der von Teke; ſie ſind ſämmtlich Nomaden und wohnen vornehmlich auf dem linken Ufer des Amu-deria von Kirki aus bis zu den Grenzen von Khiva. Auf dem rechten Ufer des genannten Fluſſes gehen ſie nicht gern nördlich über Jouchi hinaus, weil ſie dort des Sandes wegen keine Weide finden. Da die Bewäſſerung dem Amu entlang an vielen Orten ſehr leicht iſt, ſo cultiviren die Turcomanen in großer Quantität den Reiß, der viel Waſſer verlangt; auch beſitzen ſie in einer geringen Entfernung von Mawri Felder, welche ihnen jetzt als zu klein vorkommen, was auf eine Zunahme der Landbebauer ſchließen läßt.

Sie ſind nicht ſo reich wie die Kirgiſen, und haben keine zahlreiche Heerden; namentlich beſtehen die ihrer Pferde gewöhnlich nur aus etwa ſechzig Stück, welche übrigens bei ihnen theurer als bei den Kirgiſen ſind. Die Turcomanen ſtehen unter Häuptlingen, welche ſie den Titel Beg geben; ſie zahlen den Ghochour und Zekiat an den Khan der Bucharei, der ſie als Feinde behandeln würde, wenn ſie nicht dieſe Tribute entrichteten, welche das Zeichen der Oberbotmäßigkeit oder Oberhoheit eines Fürſten über eine Horde ſind. Wofern Rußland ſeine Protection der großen und mittlern Horde der Kirgiſen zuſicherte, und dieſelben gegen fremde Angriffe beſchirmte, ſo könnte es von ihnen ebenfalls dieſe, von dem Koran vorgeſchriebenen Steuern erheben.

Die Araber haben ſich in der Bucharei ſeit der Zeit feſtgeſetzt, in welcher die Kalifen ſich dieſes Landes bemächtigten; man erkennt ſie auf den erſten Blick an ihrer ſtarkgebräunten Geſichtsfarbe. Sie leben in Dörfern, deren einige in der Nachbarſchaft von Buchara liegen. Einige Araber irren als Nomaden, andere als Halbnomaden in der Nähe von Carchi und Termez umher; viele von ihnen treiben Ackerbau und haben Viehheerden, die ſie in den Steppen weiden; ſie ſind es vornehmlich, welche dem Handel die berühmten ungebornen Lämmerfelle liefern.

Ein großer Theil der Kalmucken der Bucharei ſtammt von den Horden des Tchingis-khan ab; die übrigen gehören zu den ſ. g. Torgut-Kalmucken, welche im J. 1770 die Ufer der Wolga verließen, und von denen ſich mehrere Familien in der Bucharei anſiedelten. Die erſtern haben beinah völlig ihre

Mutterſprache vergeſſen, und ſprechen unter einander das Tartariſche; man erkennt ſie bloß noch an ihrer Phyſiognomie. Sie ſind ihrer Tapferkeit wegen berühmt, und haben alle Sitten und Gebräuche der Uzbeks angenommen, unter denen ſie in eigenen Dörfern in dem Miankal und andern Diſtricten der Bucharei leben.

Die Kirgiſen der Bucharei ſind Flüchtlinge oder Ueberläufer aus der kleinen und mittlern Horde, welche in neuen Steppen ihr Glück zu machen ſuchen. Da ſie bei ihrem Vagabundencharacter ſich um keine Entfernung kümmern und keine mühſelige und langdauernde Reiſen ſcheuen, ſo verlaſſen ſie manchmal wiederum die Bucharei und kehren in ihre Steppen zurück, von denen ſie ſich dann wiederum entfernen. Man ſieht ſie im Nordoſten der Bucharei, in der Nähe von Carchi, und im Norden des Miankal, woſelbſt ſie mit den Cara-calpaks zuſammentreffen, die ſie als ihre Landsleute behandeln.

Ein Theil der Afghanen und Lesghizen der Bucharei ſtammt von den von Timur weggeführten Geißeln ab; einen ähnlichen Urſprung ſollen auch einige dort lebende Kitaïs (Chineſen) haben. Die Lesghizen ſind nur in ſehr geringer Anzahl vorhanden; ſie leben in der Umgegend von Samarcand, und ſprechen noch ihre Mutterſprache, wie mir ein Armenier in Buchara verſicherte, der jene verſtand.

Die Zigeuner, die in der Bucharei Mazanes genannt werden, haben einen dunkeln Urſprung, und man trifft ſie in allen Theilen des Landes. Wie überall, geben ſie ſich auch dort mit Wahrſagen ab und treiben Pferdehandel; in Horden vereinigt bringen ſie ihr kümmerliches Leben unter Zelten

hin; ihre Weiber, die sich öffentlich ohne Schleier sehen lassen, trieben früher, als die Bucharische Polizei noch nicht so streng wie jetzt war, mit ihren Reizen ein Gewerbe.

Ein kriechender und versteckter Character zeigt sich bei den Bucharen, sowie bei allen Orientalen, welche unter dem Joche des Despotismus seufzen.

Die Physiognomie eines Tadjiks drückt stets Sanftmuth und die vollkommenste Ruhe aus, und so erscheint er, obgleich er seinem wahren Wesen nach falsch, spitzbübisch, betrügerisch und habsüchtig ist, als gutmüthig, rechtlich und gefällig. Der Durst nach Gold erstickt bei ihm jedes Gefühl der Menschlichkeit, und nächst den Arabern sind die Tadjiks die grausamsten Herren ihrer Sclaven. Uebrigens sind sie thätig und arbeitsam, und verstehen sich gut auf die Geschäfte; sie sind Kaufleute, Handwerker und Ackerbauer; das Nomadenleben hat keinen Reiz für sie; die Mehrzahl von ihnen versteht Lesen und Schreiben, und sie bilden, mit Ausnahme des Clerus, die civilisirteste Classe der Bucharischen Nation. Sie sind übrigens höchst feig, und haben, so lange sie die Bucharei bewohnen, stets eine leidende, gehorchende Rolle gespielt, ohne daß je einer von ihnen sich zu einem Oberhaupt aufgeschwungen hätte.

Niemals hat ein Tadjik zu den Waffen gegriffen, niemals sein Vaterland vertheidigt; der Uzbek dagegen ist mit Leib und Seele Krieger, und dieser Geist wird durch seine steten Fehden mit seinen Nachbarn unterhalten. Auch der niedrigste Uzbek fühlt, daß er zu der Caste der Eroberer und der Herren des Landes gehört, und bei ihnen allen zeigen sich noch die Spuren jenes der Türkischen Race eigenthümlichen Stolzes,

der, wenn gleich er oft in Arroganz ausartet, dennoch im Gemüth immer noch einige Keime der Größe bewahrt. Ihr Nationalstolz offenbart sich vornehmlich, wenn man einen von ihnen fragt, ob er ein Uzbek sei; das Ja! welches er, sich in die Brust werfend, erwidert, ist höchst ausdrucksvoll.

Ich habe die Uzbeks sich bitter darüber beklagen gehört, daß ihnen ihr Khan nicht gestattete, die ihren Landsleuten von den Khivanern angethanen Unbilden und Räubereien mit gewaffneter Hand zu rächen. „Wir müssen uns, sagten sie, vor Euch übrigen Fremdlingen schämen, daß wir uns so beschimpfen lassen; wir sind Krieger, wir sind tapfer, wir besitzen treffliche Pferde, und wenn der Khan uns erlaubt hätte, an den Khivanern Rache zu nehmen, so würden wir sie geschlagen, und getödtet oder gefangen haben, wie wir dieß vor zehn Jahren thaten."

Ihre Tapferkeit ist übrigens wie die der Türken mehr Verwegenheit oder Tollkühnheit, und der besonnene Muth, die Kaltblütigkeit, die Standhaftigkeit des Europäischen Kriegers, der von der Liebe für das Vaterland und dem Pflichtgefühle geleitet wird, sind ihnen fremd.

So verschieden übrigens auch die Uzbeks in Hinsicht ihres Charakters von den Tadjiks sind, so gleichen sich dagegen diese beiden Völker in andern Beziehungen sehr, namentlich in ihrer Habsucht und ihrem Geize. Viele Uzbeks treiben Handel, und zwar thun dieß vornehmlich Angestellte bei der Regierung, was zur Folge hat, daß die Gier nach Gewinn und der Durst nach Reichthümern zu vielen Bestechungen und Ungerechtigkeiten Anlaß giebt; überdieß hat der Geist der Angeberei, Intrigue und

Eifersucht, der an einem Orientalischen Hofe so gewöhnlich ist, auf den Character der Günstlinge des Khans einen sehr verderblichen Einfluß, welche die Kunst, mit Feinheit zu betrügen und nach Erforderniß der Umstände zu kriechen, in einem hohen Grade innehaben. In einem solchen Lande, woselbst man die Falschheit als ein Talent, das Mißtrauen als eine Pflicht, die Heuchelei als eine Tugend ansieht, kann nun freilich von den süßen Gefühlen inniger Vertraulichkeit, von den Ergüssen der Offenherzigkeit und des Vertrauens nicht weiter die Rede seyn.

Was die Angabe der Volksmenge betrifft, so ist diese sehr schwierig in einem Lande zu bestimmen, welches so vielerlei Völkerschaften bewohnen, von denen einige ein nomadisches Leben führen, und woselbst man noch nie eine Volkszählung vorgenommen hat. Um über diesen Gegenstand etwas Genügendes aufzustellen, haben wir in der Bucharei alle diejenigen Personen zu Rathe gezogen, die irgend genaue Mittheilungen in dieser Hinsicht uns zu machen im Stande waren. Der angebaute Theil dieses Khanats kann auf zwölfhundert Quadratstunden (lieues) oder auf dreihundert Quadratmeilen (milles) geschätzt werden. Rechnet man auf jede dieser Quadratmeilen fünftausend Seelen Bevölkerung (wie in den reichsten Gegenden Italiens), so ergiebt sich als Resultat für die Bucharei eine Zahl von anderthalb Millionen Einwohnern, die vom Ackerbau oder als Halbnomaden leben, und in Städten wohnen. Hierzu muß man aber noch ungefähr eine Million Nomaden hinzurechnen, so daß der Gesammtbetrag der Bucharischen Bevölkerung über zwei Millionen beträgt.

Diese Volksmenge nun subdividirt sich etwa auf folgende Weise:

Uzbeks	1,500,000
Tadjiks	650,000
Turcomanen	200,000
Araber	50,000
Perser	40,000
Kalmucken	20,000
Kirgisen und Cara-calpaks	6,000
Juden	4,000
Afghanen	4,000
Lesghizen	2,000
Zigeuner	2,000
Summe	2,478,000

X.

Ackerbau. Gewerbe. Handel.

Der Ackerbau iſt in der Bucharei die Hauptquelle des Nationalreichthums; ſeine reichlichen und mannigfaltigen Erzeugniſſe befriedigen die Bedürfniſſe der Bevölkerung, und beleben den Handel. Dieſer Zweig der Betriebſamkeit würde übrigens in dieſem Lande wahrſcheinlich noch viel blühender ſeyn, wenn nicht ſeiner Verbeſſerung der Character und die Lebensart einer großen Zahl der dortigen Einwohner, die an das Nomadenleben gewöhnt ſind, zuwider wäre. Außerdem liegt aber auch noch ein bedeutendes Hemmniß des Ackerbaus in dem geringen Waſſervorrath, der ſich dort findet, während doch der Boden und das Clima grade ſehr häufige Bewäſſerungen erheiſchen. Gute Methoden der Feldereintheilung könnten alter-

dings dieſem Uebelſtande zum Theil abhelfen; allein wie kann man eine Vervollkommnung hoffen, ſo lange die Aufklärung in dieſer Gegend überhaupt nicht ſich verbreitet, und ſo lange man in ſclaviſcher Befolgung der hergebrachten Routine gegen die nützlichſten Verfahrungsarten und Erfindungen eingenommen iſt und ſie blind verwirft? Auch muß der Fortſchritt der Betriebſamkeit aller Art nothwendig in einem Lande ſehr verzögert werden, woſelbſt die Regierung häufig Ungerechtigkeiten begeht, und die Verwaltung ſtets in den Händen ſolcher Menſchen iſt, die einzig darauf bedacht ſind, ihre Untergebenen zu bedrücken. Indeſſen macht freilich die Gewohnheit eines ſolchen Zuſtands der Dinge denſelben weniger peinlich; die Orientalen ſeufzen unter dem Joch, ohne den Gedanken an die Möglichkeit einer beſſern Zukunft zu hegen.

Die Bebauung des Bodens, welche den Sclaven überlaſſen iſt, wirft in der Bucharei einen größern Ertrag ab als anderwärts; der Grund hiervon iſt nächſt der ungemeinen Fruchtbarkeit der Ländereien der geringe Umfang der Landgüter, die in der Regel ſehr zertheilt ſind und die Aufſicht der Herren über die Arbeiter ſehr erleichtern.

Die Landgüter ſind von fünferlei Arten: 1) die Domänen des Staats, welche die beträchtlichſten ſind; 2) die Kharadjis oder diejenigen Güter, über deren Eigenthumsrecht ehemals zwiſchen der Regierung und den Privatperſonen Proceſſe geführt, die aber den Letztern jetzt gegen eine geringe Geldabgabe cedirt worden ſind; 3) Lehngüter, die für geleiſtete Kriegsdienſte aufgetragen worden; 4) Milks oder Grundbeſitzungen von Privatperſonen; endlich 5) Wakfs oder milde Stiftungen.

Die Staatsdomänen, sowie auch viele andere Landgüter, sind verpachtet; die Regierung nimmt zwei Fünftel des Gesammtertrags der Erndte des Pachters vorweg.

Die Bewässerungscanäle, von denen die Fruchtbarkeit der Ländereien abhängt, werden aus den Flüssen abgeleitet, und wo dieß nicht geschehen kann, bleibt der Boden unangebaut. Diese Canäle, die mit vieler Sorgfalt und nach genauen Berechnungen der Höhe des Terrains, der Menge des erforderlichen Wassers u. s. w. angelegt, und deßhalb von sehr verschiedener Breite und Tiefe sind, füllen sich leicht mit Sand oder Thonerde an, und werden dann, wie in Aegypten, unter der Aufsicht eines Mirab gereinigt, welchen die Regierung ernennt, und welcher auch die Aufsicht über die Bewässerung der Felder selbst führt, was zu vielen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten Anlaß giebt. Man düngt auch die Erde; allein da es aus Mangel an Wiesen und wegen der Theurung des Heus nur wenig Vieh auf den Ländereien giebt, so ist auch der Dünger selten, welcher überdieß von vielen Bucharen zur Feuerung verbraucht wird. In einigen Gegenden ist der Boden so sehr mit Salz geschwängert, daß seine Oberfläche ganz mit einer weißen Kruste überzogen ist und er mit besserm Erdreich vermischt werden muß, um fruchtbar zu werden. Holz und Eisen sind in der Bucharei sehr theuer; die Ackerwerkzeuge sind dort übrigens dauerhaft und gut eingerichtet; der Pflug wird gewöhnlich von Ochsen gezogen; die Wagen, auf denen Erdreich an einen andern Ort, oder die Erndten nach der Wohnung des Eigenthümers gebracht werden, haben nur zwei, sehr hohe und plumpe Räder, sind aber in sofern sehr brauchbar, als sie nicht leicht beim Passiren der kleinen Canäle umwerfen. Die Kaufleute

von Khokhan bedienen sich ähnlicher, um ihre Waaren nach Buchara zu bringen; woraus man schließen könnte, daß die Passage über die Gebirge zwischen Samarcand und Khodjend nicht sehr schwierig seyn muß.

Die Felder sind in Tanabs getheilt, die jeder einen Flächeninhalt von dreitausend sechshundert Schritten ins Gevierte haben. Der Preis der Aecker variirt nach der Qualität des Bodens, der Leichtigkeit seiner Bewässerung und der Nähe der großen Marktplätze und Städte, von zweihundert bis zweitausend Papierrubel für den Tanab; gewöhnlich beläuft er sich auf sechshundert Rubel.

Man säet den Weizen im Herbste und erndtet ihn im Juli, worauf man sofort die Felder umackert und Erbsen säet, die man ebenfalls noch in demselben Jahre erndtet. Außer den gewöhnlichen Erbsen hat man noch eine besondere Art derselben, welche schwärzlich und kleiner als die Linsen ist und Mach heißt. Die Erbsen machen die Hauptnahrung der Armen aus und sind sehr wohlfeil. Wenn ein Uzbek über einen armen Tadjik spotten will, so giebt er ihm den Spitznamen eines „Machfressers;" dieser aber giebt seinerseits zur Rache dem nomadischen Uzbek den eines „Krut- (Käse-) fressers, der nicht einmal Brod hat," zurück. Mit den Machs säet man gewöhnlich den Kundjit oder Zaghar, zwei Arten des Sesam, aus deren Körnern Oel gepreßt wird. Die Bucharen ziehen auch Bohnen, welche sie Lubia*) nennen. Die Gerste säet man in den ersten Wochen des März und erndtet sie noch vor dem Weizen; sie vertritt

*) Dieß Wort bedeutet im Arabischen, Persischen und Armenischen die Schminkbohne (Haricot). Anm. d. H. Jaubert.

die Stelle des Hafers, der in der Bucharei nicht üblich iſt. Die Djugera (holcus saccharatus) wird in der Mitte des März geſäet und Ende Juli geerndtet; ihre Körner ſind weiß, von der Größe kleiner Erbſen, und dienen den Pferden zum Futter, die davon leicht fett, aber nicht ſo ſtark und kräftig wie von Hafer und Gerſte werden. Aus der Djugera macht man auch Mehl, welches die Armen mit dem Weizenmehle vermiſchen, um daraus Brod zu backen. Ihr Stängel iſt etwa fünf Fuß hoch und an der Wurzel einen Zoll dick; ſie trägt Blätter, die einen Fuß lang ſind, und wird oft zum zweitenmal am Ende des Sommers geſäet, um dann grün für das Vieh verfüttert zu werden. Sie erheiſcht einen feuchten Boden und warmes Wetter; auch müſſen ihre Stängel von einander wenigſtens einen Fuß weit abſtehen. Uebrigens gehört ſie, ſowie der Weizen und die Melonen, zu denjenigen Früchten, welche den Boden am meiſten ausſaugen.

Der Reiß wird nicht in der Umgegend von Buchara gebaut, ſondern bloß in dem Miankal, woſelbſt er reichlich, aber von ſchlechter Qualität hervorgebracht wird; außerdem wird auch noch eine bedeutende Menge deſſelben aus Chebriſehz, und ſelbſt aus Indien eingeführt, welcher letztere der geſuchteſte iſt. Da es keine Wieſen in den Oaſen der Bucharei giebt, ſo ſäet man in den Tanahs eine Grasart, welche ausnehmend ſchnell wächſt, ſo daß man ſie des Jahrs vier oder fünfmal mähen kann. Dieſe Grasart, welche ſtatt des Heus verkauft wird, iſt ſehr fett und nahrhaft, und man hat ſie beinah das ganze Jahr hindurch friſch.

Die Gärten ſind in der Bucharei ſehr zahlreich in regelmäßigen Formen angelegt, und meiſtens von bedeutendem Um-

fange, da das Obſt ein ſehr beträchtlicher Artikel ſowohl der Conſumtion im Innern, als der Ausfuhr in die Nachbarländer iſt. Sie bieten vornehmlich im Monat März einen ſehr reizenden Anblick wegen der großen Menge der Pfirſich-, Apricoſen- und Judasbäume (gainiers) dar, welche dann zugleich blühen. Ich habe auch in der Nähe von Buchara Kirſch-, Aepfel-, Birn-, Pflaumen-, Granaten-, Feigen- und wilde Quitten-Bäume geſehen. Die Früchte von allen dieſen Obſtſorten ſind ſehr ſüß, aber zu wäſſerig und ohne Parfüm. Von Blumen und Zierpflanzen giebt es nur eine geringe Anzahl; z. B. Roſen von verſchiedener Farbe, blaue Iris, Aſtern, Malven, Mohn- und Sonnenblumen, und Goldlack. Von Trauben giebt es mehrere Arten, unter andern die Kichmich, oder Traube ohne Kern.

Manna giebt es in der Bucharei in großer Menge, und wird zu verſchiedenen Speiſen und Conſituren gebraucht; es findet ſich des Morgens nach dem Thau wie ein weißer Staub auf dem Tikan, einer Pflanze, welche ſehr häufig in den Wüſten von Carchi wächſt, und unter welche man ein Tuch legt, auf welches die Manna beim Schütteln des Tikan herabfällt. Sie heißt in Buchara Terendjebin, und der aus ihr zubereitete Syrup Rusta. Ein Pfund Manna koſtet ungefähr ſieben Sous.

Wir fanden in Buchara mehrere von den in Europa bekannten Küchengewächſen, wie z. B. Kohl, Steck- und rothe Rüben (die man übrigens nicht aufzubewahren verſteht), ferner Mohr- und Knollrüben, Gurken, Zwiebeln, und vortreffliche Melonen mit einer grünen Schale und weißem Fleiſche; Kartoffeln und Artiſchocken ſind aber in der Bucharei unbekannt.

Der westliche Theil dieses Landes hat keine Waldungen, und bezieht sein Bauholz aus den Gebirgen in dem Gebiete von Samarcand, von wo aus man dasselbe mittelst Flößen auf dem Zer-afschan bis nach Buchara und Carakul schafft. Die Bäume, die man in den Oasen sieht, sind sämmtlich gepflanzt oder gesäet, und wachsen sehr rasch empor; zu ihnen gehören die Weiden, Pappeln, Platanen, Obst- und Maulbeerbäume, und ein ausnehmend großer, den Gärten sehr zur Zierde gereichender Baum, dessen Laubwerk sehr buschig und dessen Holz hart ist; man nennt ihn im Persischen Gudjum oder Gudjum-narba. Man brennt in Buchara weiter nichts als die Zweige dieser verschiedenen Bäume, sowie Strauchwerk aus den benachbarten Wüsten, welches man übrigens ausrottet, indem man es zugleich mit den Wurzeln ausreißt.

Die Jagd ist eine der wenigen Vergnügungen, die sich die Bucharen machen. Sie fangen in ihren Wüsten mittelst Schlingen eine große Menge Marder und Füchse, deren Felle sie nach Rußland versenden. Da sie bloß s. g. Luntenflinten haben, so ziehen sie dem Schießen die Jagd mit Raubvögeln vor; auch haben sie Windhunde, gewöhnlich von schwarzer Farbe und lang behängt, gleich denen der Krimm.

Nichts setzte die Bucharen mehr in Erstaunen, als wenn sie sahen, daß wir einen Vogel im Fluge oder deren mehrere auf einem Schuß trafen. Sie liefen dann allemal von allen Seiten herbei, um dieß Wunder anzustaunen und ihre Extase durch ihren Lieblingsausruf „Barak Allah! Barak Allah!" (Gott segne) auszudrücken. Ihre Verwunderung war übrigens sehr natürlich, da sie keinen Schrot kennen, und überdieß ihre

ganze Manier zu schießen sehr langsam und unpractisch ist, indem sie ihre meistens sehr langen Flinten erst auf eine an denselben angebrachte Gabel auflegen, sowie selber sich auf die Erde niederlegen, und die Lunte mehrmals schwingen müssen, bevor endlich der Schuß losgeht.

Der Ertrag der Fischerei ist unbedeutend; man findet auf dem Markt in Buchara nur wenige Fische, die in dem Amuderia und dem See Cara-kul gefangen werden.

Umgeben von Steppen und Nomaden ist die Bucharei reich an Vieh; doch sind ihre Ochsen weder so groß noch so stark als die der Kirgisen. Sei es nun in Folge einer im Orient hergebrachten Sitte, oder aus Oeconomie, man zieht in Buchara das Schöpsenfleisch allem andern vor, und dasselbe ist das einzige, welches sich auf dem Markt findet. Unter den Uzbeks ist der Stamm Kukrad darin berühmt, die fettsten Schöpse mit dicken Fettschwänzen aufzuziehen, welche den Namen Kurdjuk führen. Da übrigens die Schafe in der Bucharei theurer sind als in den benachbarten Gegenden von Rußland, so führen die Kirgisen aus dem letztern jährlich an hunderttausend in das erstere ein, von denen sie das Stück etwa zu sechzehn Rubel verkaufen; von dem Ertrag dieser Speculation schaffen sie sich seidene Khalaate, Baumwollenzeuge, Weizen, Gerste, Djugera und Erbsen an, von welchen Producten sie das, was sie nicht selbst verbrauchen, in der Steppe mit Vortheil absetzen.

Die Turkomanen bringen trefflichgebaute Pferde, voller Feuer und von einer bewunderungswürdigen Schnelligkeit, nach Buchara. Diese stattlichen und sehr sorgsam gepflegten Rosse, welche sie Arghamak nennen, werden von achthundert bis zwei-

tauſend fünfhundert Rubel das Stück verkauft. Eben dieſe Turkomanen, welche ſehr viele Viehheerden beſitzen, verſorgen Buchara mit Butter, welche ſie in Schaffellen dahin bringen.

Die Bucharen fördern keineswegs die edlen Metalle zu Tage, welche ihre Gebirge ohne Zweifel enthalten, ſondern kaufen ſich dieſelben in Rußland. Das aus dem Sand des Amu-Deria und Dervazeh gewonnene Gold iſt nicht beträchtlich, und ich glaube nicht, daß es in dem Saad des Zerachan deßgleichen giebt, wenn gleich der Name dieſes Fluſſes (Gold-Strom) dieſes anzudeuten ſcheint. Die Edelſteine geben einen kleinen Handelszweig mit Indien und Perſien ab. Der Laſurſtein kommt aus Badakhchan; ein Tatar hat mir davon auch ein in dem Nuratagh gefundenes Stück gezeigt. Alaun und Schwefel finden ſich in der Umgegend von Samarcand; die beſte Art des erſtgenannten kommt aus Mechehed.

Der innere Handel der Bucharei beſteht hauptſächlich in dem mit den Erzeugniſſen des Bodens, und der inländiſchen, ſo wie auch der ausländiſchen Induſtrie und Agricultur. Die Bucharen haben wenig Bedürfniſſe und wenig Luxus; daher iſt ihr Handel ins Ausland bedeutender, als der innere. Ihr Geld beſteht in goldnen, ſilbernen und kupfernen Münzen. Die erſtern heißen Tellas und ſind größer und ſchwerer als die Ducaten; ein Tella iſt ſechzehn Papierrubeln, (oder ſechzehn Francs) oder einundzwanzig Tongas an Werth gleich, welche letztere Bucharische Silbermünze ſo viel wie ſechsundſiebzig Kupferkopeken, oder eben ſo viele Centimes werth iſt; fünfundfunzig Pulls von gelbem Kupfer, deren jede gleich 1 $^{38}/_{100}$ Kopeken oder Centimes, machen eine Tonga aus. Alle große Summen werden in Tellas, die übrigen in Tongas

und Puhls berechnet. Sieben Tellas sind an Gewicht zehn Tongas gleich; also verhält sich in der Bucharei der Werth des Silbers zu dem des Goldes, wie 1 zu 14 $^{7}/_{10}$. Fünfundsiebenzig Tellas wiegen so viel wie hundert Holländische Ducaten, welche etwas wegen der Prägkosten verlieren, wovon der Profit in die Casse der Regierung fließt. Die Khans haben jederzeit in dieser Hinsicht sich einen größern Vortheil, als recht und billig, zu verschaffen gewußt, und dadurch genugsam ihre Habsucht und Gleichgültigkeit gegen die Beschwerden ihrer Unterthanen bewiesen. Unter Abul-Feïzi-Khan verlor die Tella eine Tonga, unter seinem Nachfolger Abdul-Mumin oder Rahim-Khan zwei Tongas, und drei unter Abal-Ghazi-Khan. Da aber selbst der zügelloseste Despotismus eine schlechte Münze nicht in rechten Curs bringen kann, und es also keinen Vortheil bringt, dergleichen schlagen zu lassen, so hat der Vater des gegenwärtigen Khans sie von gutem Schrot und Korn prägen lassen, und sein Sohn befolgt dieß Beispiel, indem er sich begnügt für die Tongas zwei Procent, und für die Tellas eine halbe Tonga Präg-Gebühren zu erheben. Die Tellas des jetzigen Khans Mir-Haïder haben verschiedene Inschriften, welche uns die Titel kennen lehren, die dieser Fürst sich nach und nach beigelegt hat; diese Titel sind folgende: Padischah (Kaiser) Mir-Haïder; Emir el mumenin (Oberhaupt der wahren Gläubigen); Mir-Haider Seïd Mir-Haïder (Abkömmling des Mohamed Mir-Haïder); Emir Damal Ma'ssumi-Ghazi, (Fürst Daniel, Gottes Liebling und Vertheidiger des Glaubens); Abul-Ghazi Emir Haïder Padischah, (Vater des Vertheidigers des Glaubens, Kaiser Haïder) und endlich Achmed baïden Ma'ssumi-Ghazi. Auf der andern

Seite der Münze findet sich die Inschrift: Zuriba Bucharaï cherif, d. h. geprägt in Buchara der heiligen oder edlen Stadt, sodann das Jahr der Hedschira.

Die gelehrten Forschungen der Herren Fráhn und Köhler haben uns schon mit einer großen Menge alter Münzen aus Bactriana und dem Mawerennahar bekannt gemacht, und ich verweise die Leser, die dieser Gegenstand etwa interessiren könnte, deßhalb auf die Serapis des Erstern, und die Description du Cabinet Asiatique de l'academie des sciences de St. Petersburg des Letztern. Die meisten dieser alten Münzen findet sich in den Ruinen am Ufer des Amu-deria; man fängt glücklicherweise jetzt in der Bucharei an, diese Münzen sorgsam aufzusuchen, um sie nach Rußland zu verhandeln, und gegenwärtig wird nur ein geringer Theil derselben eingeschmolzen.

Die Beschaffenheit des Bucharischen Maßes und Gewichts ergiebt sich aus folgender Vergleichungstabelle mit dem Russischen und Französischen.

Bucharei	Rußland	Frankreich
Batman, *) welcher 8 Sirs wiegt	8 Puds	131,104 Kilogrammes
Der Sir = 8 Tcharikß	1 Pud	16,388 Kilogram.
Der Tcharik = 4 Nimtschas	5 Pfund	2,048 Kilogrammes
Der Nimtscha = 107 Mitscals	1 Pfund 24 Solonikß	512 Grammes
Der Mitscal **)	112 Solonikß	478 Grammes

*) Ein Batman ist etwa die Hälfte einer Kameelladung.

**) Die Tella wiegt grade eine Mitscal, welches das kleinste Bucharische Gewicht ist.

Die Buchärische Elle heißt Haze; ihre Länge beträgt 107 Mètres; zum Messen der groben baumwollenen Zeuge bedient man sich des Kar, welches 321 Mètres gleich ist. Als Acker- oder Ländereimaß dient, wie schon früher bemerkt worden ist, der Tanab, auf welchen dreitausend sechshundert Quadratfuß (pas) Flächeninhalt gerechnet werden.

Man findet in der ganzen Bucharei keine einzige große Manufactur, und keine Fabrik beschäftigt mehr als vier oder fünf Arbeiter zu gleicher Zeit. Die Verarbeitung der Baumwolle, welche eines der Hauptproducte des Landes ist, erfordert und beschäftigt sehr viele Arme; außerdem wird auch viele Seide in Buchara verarbeitet. Mit der Färberei geben sich meistens die Juden ab. Die Turkomanen versorgen Buchara mit gestreiften Pferdeschabracken, mittelmäßigen Teppichen von Wolle, ferner mit Zeugen aus Kameelhaar gewebt, Filz aus Ziegenhaaren, der statt der Mäntel dient, und mit Tscherkelles, einer Art Zeug von guter Qualität. Die Kunst der Lohgärberei ist in der Bucharei noch in der Kindheit; das Leder hat keine Festigkeit, und dieß ist der Grund, warum man eine so große Menge von dem rothen Leder aus Rußland einführt, welches selbst in Europa so sehr geschätzt wird. Indessen macht man doch in Buchara vortrefflichen Chagrin (Saouri genannt) von allen Farben, den man vorzüglich zu Galloschen und Pantoffeln, die stets grün oder schwarz sind, sowie zu Säbel- und Messerscheiden verbraucht, und zu dessen Bereitung man sich der Schaf-Bocks- und Eselsfelle bedient. Es giebt einige sehr geschickte Buchärische Stahlarbeiter, die vornehmlich treffliche Messer machen, von denen die von der größten und besten Art, so wie auch die Buchärischen Säbel, das Stück einen bis drei

Tellas kosten; die guten Persischen Säbel kosten aber zehn Tellas. Unter den übrigen Handwerkern, von denen die Sattler wegen der Einfuhr von Sätteln u. s. w. aus Rußland wenig zu thun haben, die Kupferschmiede aber viel, wenigstens dem von ihnen gemachten Lärmen nach zu urtheilen, zeichnen sich die Schuhmacher und Schuhflicker sowohl durch ihre große Anzahl in Buchara als durch das Talent aus, womit sie mit Nägeln Dessein auf den Uebersohlen (semelles) der großen Bucharischen Galloschen ausführen. Eine bedeutende Virtuosität in der Färberei muß man den Bucharen ebenfalls zugestehen; übrigens aber sind die mechanischen Künste und Gewerbe überhaupt genommen bei ihnen noch sehr in der Kindheit. Das Sticken wird in Buchara stark betrieben, und eine große Menge von den Mützen, die von Männern unter dem Turban getragen werden, sind mit Seide gestickt; dasselbe gilt von den ledernen Collets, Gürteln, Schabracken u. dergl. m. Die Bucharischen Damen sehen das Sticken als einen angenehmen Zeitvertreib an, und sticken ihren Männern niedliche seidne Tücher, die sie mit sinnvollen Denksprüchen aus den Gedichten des Hafez *) ausschmücken.

Die schönen Künste sind dort noch weit weniger im blühenden Zustande, als die mechanischen, woran vornehmlich der Einfluß des Islamismus schuld ist, dessen Dogmen die Nachbildung jedes lebendigen Geschöpfs verbieten. Auf diese Weise kann freilich die Malerei und Sculptur zu keiner Stufe der Vervollkommnung sich aufschwingen. Auch giebt es dort nur zwei oder drei Maler, die auf eine plumpe Manier Blu-

*) Hafis? A. d. U.

menstücke mit bizarren Desseins vermengt, auf die Wände der Zimmer in sehr lebhaften Farben malen. Uebrigens hat das Verbot, Abbildungen lebendiger Geschöpfe zu haben, bei den Buchären das Verlangen aufgeregt, dergleichen zu besitzen. Ich habe in Buchara ein Exemplar des berühmten großen Gedichts Schachnameh gesehen, das mit etwa funfzig dazu gehörigen Zeichnungen, in Caschemir auf Pergament gemacht, verziert war; die Conturen waren hart, die Gruppirung oder Stellung steif und das Ganze als Kunstwerk von geringem Belange, aber das Einzelne mit den sorgsamsten Fleiße ausgearbeitet. Einige dieser Zeichnungen sind sehr schlecht von den Bucharischen Malern copirt worden, die sich indessen ihre Arbeiten ausnehmend theuer bezahlen lassen; die obscönen Zeichnungen werden am meisten gesucht. Die Sculptur beschränkt sich dort auf die Behauung der Steine, die zur Bedeckung der Gräber bestimmt sind, und die jetzige Architectur der Bucharei steht unendlich weit hinter der vor drei oder vier Jahrhunderten blühenden zurück, deren treffliche Art und Kunst man in den großen und schönen Gewölben der Moscheen in Samarcand und Buchara bewundert.

Die Bebauung des Bodens ist es, in welcher die Buchären am meisten Thätigkeit und Einsicht zeigen, und bei der sie sich nicht die größte Mühe verdrießen lassen. Uebrigens ist das Tagelohn für Handarbeit sehr gering; die Lastträger schaffen eine Ladung von 320 Pfund für einige Puhls eine Viertelstunde weit. Während unsers Aufenthalts in Buchara, veranlaßte das beständig schöne Wetter die Klagen der Schuhflicker, die durch eine taglange Arbeit doch nicht mehr als 45 Puhls (72 Centimes) verdienen können, von denen mehr

als die Hälfte auf Brod, dann noch 10 Puhls auf Reiß aufgeht, so daß für diese Handwerker, ohne Fleischspeise, sich nur mit etwa fünf Französischen Sous täglich für Wohnung und Kleidung behelfen müssen. Diese Wohlfeilheit des Tagelohns würde für die Errichtung von Manufacturen vortheilhaft seyn, wofern diese nicht einen gewissen Grad der Aufklärung oder Cultur voraussetzte, der den Bucharen, die gleich den Juden und Tartaren bloß für den Handel Sinn und Geschick zeigen, noch fremd ist.

Was den auswärtigen Handel der Bucharei betrifft, so ist derselbe schon seit vielen Jahrhunderten durch mannigfache Umstände sehr begünstigt, und das Land selbst dadurch sehr bereichert worden. Die Macht der Kalifen und die unermeßliche Ausdehnung ihrer Herrschaft konnte nicht anders als einen glücklichen Erfolg für den Handelsverkehr in Mittelasien überhaupt herbeiführen, und namentlich bereicherte sich Buchara unter der Regierung der Samaniden, von welcher Epoche an der Handel mit den benachbarten Staaten, so wie selbst mit China, einen bisher unbekannten Schwung erhielt. Dieses günstige Resultat ward durch den wohlthätigen Einfluß des Lamaismus auf die wilden Mongolen herbeigeführt, indem die Vorschriften dieser Religion, welche vor allem Sanftmuth, Geduld, Selbstverläugnung anempfiehlt, in den Sitten und dem Character dieser Völker eine große Veränderung bewirkten; eine Veränderung, welche ausnehmend dazu beitrug, die bürgerliche Ordnung und Friedlichkeit der geselligen Gemeinschaft zu befestigen, so wie dem Rechte des Eigenthums eine feste Grundlage zu geben.

Durch die Raubzüge des Tschingis-Khan wurde der

blühende Handel dieſes Staats zerſtört, und lebte nicht eher wieder auf, als zwei Jahrhunderte darauf durch die Sorge Timurs, welcher den Caravanen ſeinen mächtigen Schutz angedeihen, und durch Kaufleute und Reiſende, die er nach Europa, Arabien, Indien und Perſien ſchickte, nützliche Erkundigungen und Kenntniſſe einſammeln ließ. Damals ſah Bucharа in ſeinen Mauern Kaufleute von allen benachbarten Nationen, und wurde der Stapelort des Handels von Mittelaſien, ſo wie des Orients mit dem Occident. Trotz der zahlreichen politiſchen Veränderungen, die in dieſen Ländern Statt fanden, ſehen wir doch den Handel noch immer dort der nämlichen Richtung folgen. Von den Zeiten Alexanders des Großen an war ſchon die Rede von der großen Straße, welche noch heutzutage die Caravanen einſchlagen, welche von Bucharа über Samarcand nach Kachghar ziehen, und das Khanat Khokhan, (das Ferganah der Araber) und das Takht-Suleïman paſſiren.

Die alte Straße zwiſchen Indien und der Transoxana iſt die nämliche, welche der Handel dieſes Landes noch jetzt einſchlägt, und deſſen vornehmſte Stapelörter Attok, Peichawer und Cabul ſind. Eben ſo ſind die Wege, die im Mittelalter zur Unterhaltung der Communication zwiſchen dem Mawerennahar, der Bucharei und Aſtrachan dienten, ganz dieſelben, welche die Bucharіſchen Caravanen gegenwärtig ziehen. So haben die geographiſche Lage der Bucharei, die Natur ihres Bodens, das Clima und die Producte der Nachbarſtaaten von jeher den ausgedehnten Handel begünſtigt, welcher dieſes Land ſtets bereichert hat. Zu dieſen Vortheilen, die ihm die Natur verliehen hat, kommt noch die Liebe zum Reichthume, welche bei ſeinen Bewohnern weit allgemeiner verbreitet iſt, als ſonſt

bei den Tartaren überhaupt. Die Tadjiks haben einen Kaufmannsgeist, und zeigen eben so viel Pfiffigkeit und Gewandtheit in ihren Handelsoperationen, als Sparsamkeit oder vielmehr Knauserei in ihrer Lebensweise, und aus diesen verschiedenen Ursachen erklärt sich leicht, wie die Bucharei ein ausschließliches Handelsland geworden ist.

Der Durst nach Gold ist dort so brennend, daß die vornehmsten Staatsbeamten sich mit größtem Eifer auf den Handel legen, und sich nichts aus dem Vorurtheile machen, welches den Kaufmannsstand für minder ehrenhaft als den Kriegerstand erklärt. Um vom Khan anzufangen, so zieht ein Jeder Geldgeschenke allem Uebrigen vor, und diese Geldgier übersteigt in der That allen Glauben. Wer kann es sich vorstellen, daß z. B. bei der ersten Audienz, die Hr. von Negri bei dem Großvezier hatte, die Unterhaltung sich lediglich um den Werth der Geschenke drehte, welche der Erstgenannte mitgebracht hatte, und daß dieser erste Minister den Gesandten dringend bat, ja nichts von den Sachen, die der Kaiser von Rußland dem Khan bestimmt habe, für sich zu behalten? Auch gilt dort Reichthum für Tugend; der reiche Bucharе erhält den Titel eines Beg, welcher Hochachtung gebietet, oder wenigstens die Präsumtion erregt, daß der ihn Tragende für eine bedeutende Person in der Gesellschaft gilt.

Die Regierung erhebt übrigens keinen Ausfuhrzoll von den Waaren, die ausgeführt, und nur einen sehr mäßigen von denen, die eingeführt werden, so daß also der Handel in dieser Hinsicht als fast völlig frei und unbeschränkt angesehen werden kann.

Der wichtigste Handel für die Bucharei ist der mit Rußland, welcher auch schon seit vielen Jahrhunderten in mehr oder weniger bedeutendem Grade Statt gefunden, und namentlich die Aufmerksamkeit Peters des Großen auf sich gezogen hatte. Es ist bekannt, daß dieser letztere damals, als die zwei in Verbindung mit einander stehenden Expeditionen der Fürsten Bekewitsch-Tscherkaski und des Generals Liharev ausrüstete, der berühmten Goldmine von Vasilkara, in der Nähe von Urghendj, sich bemächtigen, am Amu-deria einige Festungen anlegen, und hierdurch die Communication mit Mittelasien und Ostindien erleichtern und sichern wollte. Der General Liharev zog dem Irtisch entlang bis drei Tagreisen über Nord-Saïsan hinaus, kehrte aber, da er sich in diesen unermeßlichen Wüsten nicht mehr orientiren konnte, auf demselben Wege wieder zurück, glücklicher als der Fürst Bekewitsch, dessen tragisches Ende zu dem Russischen Sprichwort Anlaß gegeben hat: „er ist verloren wie Bekewitsch." Peter wollte eine unmittelbare Communication zwischen seinen Staaten und Ostindien gründen, und um zu diesem Endzweck zu gelangen, die Kirgisen unterjochen; allein sein Tod hinderte die Ausführung dieses Plans. Doch hörte die Russische Regierung seitdem nie auf, sich für den Handel mit Asien zu interessiren, dessen Hauptzweig stets der mit Buchara war. Für diesen Handel war die im J. 1734 erfolgte Unterwerfung der mittlern und kleinern Kirgisischen Horden unter die Russische Oberhoheit sehr von Bedeutung, so wie auch die Erbauung der Festung Orenburg im J. 1742. Russische Kaufleute zogen fortan mit ihren Caravanen nach Buchara und Khiva; allein die zu häufigen Angriffe, denen sie in der Steppe der Kirgisen aus-

gesetzt waren, sowie die Plünderung einer großen Russischen Caravane in Khiva selbst im J. 1753, schreckten sie von diesem gefährlichen Handelsverkehr ab. Die Khivaner indessen setzten denselben ihrerseits mit den Russen fort, und diese letztern bildeten im J. 1762 eine Compagnie von Kaufleuten zu Astrachan für den Handel mit Khiva. In diesem Jahre kam auch ein Khivanischer Abgesandter nach Rußland, dem ein Anderer im J. 1793 folgte. Im folgenden Jahre schickte die Kaiserin Catharina II. an den Khan von Khiva den Arzt Blankennagel, welcher auch eine kurze Beschreibung dieses Khanats herausgegeben hat. Seit dieser Zeit haben unsere Handelsverbindungen mit Khiva ohne andere Unterbrechungen fortgedauert, als die, welche die Plünderungen der Caravanen durch die Kirgisen veranlaßten. Im J. 1820 wurde der Obrist Hr. von Murawiev von dem General Jermolow nach Khiva abgesandt, und kam glücklich und wohlbehalten wieder zurück, nachdem er große Gefahren überstanden hatte*).

Eine Bucharische Caravane war von der Bande des Pugatschew im J. 1762 an der Grenze der Statthalterschaft Orenburg geplündert worden, und der Khan der Bucharei schickte deßhalb eine Gesandtschaft nach Rußland (1775). Seit diesem Zeitpunct sind bis zum J. 1819 nach und nach eilf Bucharische Gesandte nach Rußland gekommen, von denen jeder daselbst mehrere Jahre blieb, und Vergünstigungen für den Handel seines Vaterlandes mit unserm Kaiserthum erhielt, der

*) Die Beschreibung seiner Reise ist, wie schon früher bemerkt worden, von uns im Ethnographischen Archiv Bd. XXII. Heft 2. in einer gedrängten Uebersetzung mitgetheilt worden. A. d. U.

auch seitdem, besonders durch den sehr raschen Absatz der Baumwolle und der Shwals von Caschemire, sehr bedeutend sich vermehrte. Es scheint hier der Ort zu seyn, über die gegenwärtige Lage des Handelverkehrs zwischen beiden Staaten noch folgende Notizen mitzutheilen.

Man hätte glauben sollen, daß die Ortsveränderung der Messe von Makariev, die seit 1818 nach Nijnei-Novigorod (Nishegorod) verlegt ward, auf die Wahl des Wegs der Bucharischen Caravanen, die nach Rußland kommen, hätte Einfluß haben müssen, weil wenigstens neun Zehntel der Waaren dieser Caravanen auf jener Messe verkauft zu werden pflegten, sowie außerdem auch die Bucharen alle ihre Einkäufe auf derselben machten. Nichtsdestoweniger wenden sich die Bucharischen Caravanen nach wie vor nach den verschiedenen Zollstätten, die der Russischen Grenze entlang zwischen dem Caspischen Meer und Petropavlovsk liegen. Der nächste Weg von Buchara nach Nijnei-Novigorod wäre eigentlich über Khiva, Saraïtschik, Astrachan und die Wolga aufwärts bis zu dem Orte, wo die Messe gehalten wird. Allein diese Straße ist nicht allein wegen Wassermangel für große Caravanen nicht passend, sondern setzt auch das Bestehen eines friedlichen Verhältnisses zwischen den Bucharen und Khivanern voraus, welches leider öfters gestört wird. Der längste Weg ist dagegen der über Petropavlovsk, den indessen die Bucharen einschlagen, weil die Gewißheit, von den Kirgisen der kleinen Horde oder von den Khivanern auf der Straße von Troïtsk oder auf der von Orenburg ausgeplündert zu werden, sie zu diesem Umwege nöthigt. Ich sage die Gewißheit, ausgeplündert zu werden; denn was die Wahrscheinlichkeit oder Besorgniß betrifft, so ist dieselbe überall

vorhanden, ſie mögen einen Weg einſchlagen, welchen ſie wollen.

Troïtsk (im Gouv. Orenburg) iſt diejenige Zollſtätte, nach welcher ſich die meiſten Buchariſchen Kaufleute gegenwärtig begeben, weil das Eiſen und Kupfer daſelbſt wohlfeiler als in den übrigen Ruſſiſchen Städten iſt, mit denen ſie ſeit 1803 Handelsverbindungen angeknüpft haben. Die häufigen Plünderungen durch die Kirgiſen auf der Straße von Orenburg hatten den Bucharen eine ſolche Furcht eingeflößt, daß ſie dieſelbe gar nicht mehr einſchlugen; aber den Bemühungen des Militärgouverneurs von Orenburg, General von Eſſen, gelang es endlich, die Ordnung unter den Kirgiſen der kleinen Horde wieder herzuſtellen, und ſeitdem beginnen die Bucharen wiederum ihre Caravanen nach Orenburg über die Straße von Aſtrachan zu führen, welche die nächſte iſt. Die Zeit der Ankunft und Abreiſe dieſer Caravanen iſt verſchieden nach Maßgabe der günſtigen Jahreszeit zur Paſſage der Steppe, ſowie der Dauer der Meſſe zu Nijnei-Novigorod, welche gewöhnlich in der Mitte des Juli beginnt, und gegen den 20. Auguſt aufhört. Gemeinhin verlaſſen die Caravanen Buchara im Mai, und die Grenzen Rußlands im October oder ſelbſt im November, indem die Geſchäfte ihrer Berechnungen, des Zollweſens, Miethe und Beladung der Cameele u. ſ. w. ihre Abreiſe oft verzögert. Alle Buchariſche Kaufleute machen dieſe Reiſe zu Pferde, und bloß ihre Diener reiten auf Cameelen, welches ſo beſchwerlich und ermüdend iſt, daß ſelbſt die Kirgiſiſchen Führer wenigſtens zum dritten Theil ſtets zu Pferde ſind.

Die gewöhnliche Laſt eines Cameels iſt ſechzehn Pud (262 Kilogramme). Im Durchſchnitt rechnet man dreitau-

send Cameele, die zu diesem Handel der Bucharei mit Rußland (welcher für die erstere viel vortheilhafter ist, als für letzteres *) gebraucht werden; der Werth der von den Bucharen eingeführten Waaren beträgt jährlich etwa acht Millionen Rubel (in Assignaten), eine sehr bedeutende Summe für ein Land von etwa drittehalb Millionen Einwohnern, welche beweist, wie wichtig dieser Handel für sie ist.

Nächst dem Verkehr mit Rußland ist der mit Kachghar für die Bucharei der bedeutendste; er besteht in sieben bis achthundert Cameellasten. Außerdem stehen die Bucharen auch mit Caschemire, Cabul, Khokhan, ferner mit den Hindus, Afghanen, Persern und einigen andern benachbarten Völkerschaften im Handelsverkehr, welcher ebenfalls zusammengenommen ziemlich eben so viel Cameele, als der mit Rußland beschäftigt. Das Gesammtcapital ihres ganzen auswärtigen Handels läßt sich auf zwölf bis funfzehn Millionen Rubel in Bankassignaten anschlagen.

XI.

Staatsverfassung. Hofstaat. Clerus. Administration. Kriegswesen.

Die Regierungsform der Bucharei ist despotisch; allein die Härte der Willkühr wird durch den Einfluß der Religion und durch den nomadischen Character eines großen Theils der Einwohner dieses Landes gemildert.

*) Die Bucharischen Kaufleute genießen viele Privilegien, und zahlen fast gar keine Einfuhrzölle, während die Russischen in der Bucharei zehn Procent erlegen müssen. Jene schlagen ihren reinen Gewinn selbst auf dreißig Procent ihres eingelegten Capitals an.

Der Souverän dieſes Staats führt den Titel eines Khan, zu welchem er den eines Emir el Mumenin, oder Oberhaupt der wahren Gläubigen, hinzugefügt hat; er vereinigt in ſeiner Perſon alle Staatsgewalten, und verfügt über das Leben und Vermögen ſeiner Unterthanen*). Indeſſen üben die Ulemas von Buchara ſtets einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Entſcheidungen der Khans aus; je frömmer dieſe letztern ſind, deſto größer iſt die Gewalt jener, und um deſto mehr wird der Despotismus gemildert. Dieſe Gelehrten, welche nach ihrem Gutdünken die Cheris und Kanuns, oder die religiöſen, bürgerlichen und ſtaatsrechtlichen Geſetze**) auszulegen verſtehen, werden von dem gegenwärtigen Khan bei jeder wichtigen und zweifelhaften Angelegenheit zu Rathe gezogen, und ihre Ausſprüche beſtimmen häufig dieſen abergläubiſchen Despoten.

Die Nomadenvölker können ſo leicht das Land verlaſſen, in welchem ſie umherſchweifen, daß ihre Oberhäupter genöthigt ſind, ſie mit Schonung zu behandeln und ihnen öfters ſelbſt zu ſchmeicheln. Der jetzige Khan der Bucharei hat dieß Princip nicht zu beachten gewußt, und dadurch eine große Menge Turcomanen verloren, welche ſich dem Khan von Khiva unter-

*) Feth-Ali, der gegenwärtige Schach von Perſien, dem ein Europäer ſagte, daß die Handlungen ſeines Souveräns in gewiſſer Hinſicht von der Billigung der öffentlichen Meinung abhängig wäre, erwiderte hierauf: „Was für ein Vergnügen hat man denn dann von dem Regieren, wenn man nicht Alles thun darf, was man will?“

**) Schery heißt das Geſetz, (v. Hammer Osman. Staatsverfaſſ. I, 6. 180); Kanun die Staatsregel, das Staatsgrundgeſetz (ib. I, 7. 29. 180. 264. 391). A. d. U.

worfen haben, und demſelben ihre Unterthanentreue dadurch beweiſen, daß ſie die Ländereien der Bucharen verheeren. Uebrigens trägt auch noch der geringe Umfang der Bucharei dazu bei, die willkührliche Regierungsform weniger drückend zu machen. Die Hakims, oder Statthalter in den Diſtricten oder Städten, können hier nicht ſich zu mächtigen Satrapen und Despoten aufwerfen, wie einſt in Perſien, und nicht ohne Wiſſen und Willen des Khans ſich Bedrückungen erlauben. Die geringe Entfernung jedes Orts von der Hauptſtadt erleichtert allen Privatperſonen die Mittel, unmittelbar bei dem Khan ihre Beſchwerden anzubringen. Auch hat der gegenwärtige Regent die lobenswerthe Sitte eingeführt, ſelbſt alle Bittſchriften, die man an ihn richtet, in Empfang zu nehmen, und einem Jeden Gehör zu geben. Jedoch verliert dieſe treffliche Einrichtung viel von ihrer Wirkſamkeit wegen der Verkäuflichkeit der Staatsbeamten, denen der Khan ſein Vertrauen ſchenkt; immer indeſſen verhindert ſie die Hakims, gar zu ſchreiende Ungerechtigkeiten zu begehen.

Trotz dieſer Milderungen des Deſpotismus, der in der Praxis nicht immer ſo grauſam iſt, als er in der Theorie erſcheint, trägt jedoch der Geiſt der Bucharíſchen Regierung das Gepräge einer empörenden Willkühr. In der That, wie kann man ohne Entrüſtung es anhören, wenn die mächtigſten Großen des Reichs nicht nur ohne Scham ſich die Sclaven des Khans nennen, ſondern ſelbſt ſich dieſes noch rühmen? oder ſehen, wie die wirklichen Sclaven des Khans, die er käuflich erworben, eine bedeutende Rolle ſpielen, weil ſie ſein Vertrauen beſitzen; wie ſelbſt die Sclaven des Couch-beghi Staatsämter bekleiden und zu ſehr wichtigen Geſchäften gebraucht werden,

und wie endlich die ganze Administration in den Händen von Sclaven, Günstlingen und vornehmlich unter dem Einfluß einer einzigen Familie, der des Couch-beghi nämlich, sich befindet? Der Schwiegervater dieses Ministers und einer seiner Neffen sind die Statthalter von Samarcand; einer seiner Brüder ist Gouverneur der Festung Hisagh; ein anderer Bruder führt den Titel eines Inak (Geheimenraths) und hat sehr viel Einfluß auf den Khan; seine Söhne erhalten Pensionen, ohne Dienste zu leisten, und einer derselben, ein Knabe von funfzehn Jahren, führt den Titel eines Schatzmeisters der Privatcasse des Khans. So finden wir denn in der Bucharei dasselbe Schauspiel wieder, was uns alle despotische Staaten geben; einen ersten Minister, mit höchst umfassender Gewalt bekleidet, die er entweder selbst oder durch seine Sclaven ausübt, und untergeordnete Beamte, die gegen das Wohl des Staats gleichgültig und völlig der edlen Empfindungsweise fremd sind, die wir mit dem Namen der Vaterlandsliebe bezeichnen.

Die Masse der bei der Bucharischen Regierung Angestellten muß als der Auswurf der Nation betrachtet werden; bloß Armuth oder Ehrsucht treibt zur Wahl dieses Berufs, bei dem Kriecherei auf der einen Seite, und Begünstigung von der andern unerläßliche Bedingungen des Vorwärtskommens sind. So sagte mir einst ein Buchare, der sicherlich nicht den Montesquieu gelesen hatte: „Ehrliebende und achtbare Leute, und solche, die zu leben haben, entziehen sich dem Staatsdienste und der Nähe des Khans.“ Die Verkäuflichkeit der Beamten geht so weit, daß die beiden Günstlinge des Khans, der Couchbeghi und der Desterevantschi (Kammerherr) für Geld dem

Khan gewisse Personen anpreisen, die sich so stellen, daß sie ihm bei dem Herausgehen aus der Moschee in die Augen fallen. Wenn aber die bedeutendsten und schon höchst reichen Personen sich eines solchen Gewerbes unterziehen, so läßt sich leicht denken, wie weit die Bestechlichkeit bei den übrigen Beamten geht. Der Despotismus ist in der Bucharei um so drückender, weil sich ihm dort stets der Geiz zugesellt. Der Khan bemächtigte sich während unsers Aufenthalts aller Geschenke, die der Kaiser von Rußland den vornehmsten Staatsbeamten zugedacht hatte. Man erzählt, daß vor einigen Jahren mehrere reiche Geldwechsler auf Befehl des ältesten Sohnes des Khans ermordet und ihre Gewölbe geplündert wurden. Aus diesem Grund machen auch die reichsten Privatpersonen keinen Prunk, um ihren Reichthum zu zeigen, sondern suchen denselben vielmehr möglichst zu verbergen; dieser Umstand ist eines der größten Hindernisse der Verbreitung des Luxus in dieser Hauptstadt. Der Khan ertheilt den öffentlichen Staatsbeamten statt der Besoldung vortheilhafte Commissionen, d. h. er giebt ihnen die Mittel, das Volk ungestraft auszusaugen. Diese ganze Classe von Vampyrn hält und unterstützt sich gegenseitig vermöge ihres gemeinschaftlichen Interesses; der Vorgesetzte beschützt seinen Subalternen, weil dieser ihm die Plünderungen erleichtert; und alle sind kleine Despoten, welche die Bedrückungen unendlich vervielfältigen, denen die schutzlosen Privatpersonen und Eigenthümer beständig ausgesetzt sind.

Der Khan, welcher äußerlich für einen religiösen Mann gelten will, übrigens aber keinen Grund, sich selbst zu mäßigen, hat, überläßt sich den abscheulichsten Excessen der Libertinage, und dieß schmachvolle Beispiel wird nur zu sehr von seinen

Hofleuten nachgeahmt. Ich will hier nicht die Grausamkeiten aufzählen, die er sich bei seiner Thronbesteigung erlaubt hat; dergleichen gehören zu wesentlich zu der Orientalischen Regierungsform, um für etwas Besonderes angesehen zu werden; auch sind ihre Folgen überall dieselben. Die Furcht, diese schreckliche Geißel der Despoten, die ihnen keine Ruhe finden läßt, als in der Betäubung ihrer Sinne und der Vergessenheit ihrer selbst, diese Furcht verfolgt auch den Khan der Bucharei. Er verläßt sich auf Niemand, als auf den Couch-beghi, welcher in seiner eigenen Küche die für die Tafel des Khans bestimmten Speisen zubereiten, sie in seiner Gegenwart von dem Koche selbst kosten läßt, sowie selbst kostet, dann in ein Gefäß verschließt und dieß versiegelt, worauf sie dem Khan vorgesetzt werden.

So oft der Khan eine Nacht außerhalb Buchara zubringt, nöthigt er seinen Sohn, ebenfalls die Stadt zu verlassen*); so groß ist das Mißtrauen, das er hegt. Wir könnten noch verschiedene andere Züge angeben, um das Gemälde des Bucharischen Despotismus zu vervollständigen; aber wir wollen lieber

*) Die Bucharische Thronfolgeordnung erheischt bloß, daß der Khan aus der Familie des Tschingis abstammt, und wer diese Bedingung erfüllt, kann den Thron besteigen. Nun ist aber bekanntlich nichts ungewisser, als die Genealogien der Orientalen, und da auch die Abstammung von weiblicher Seite her hinreicht, so können freilich immer sehr viele Nebenbuhler die Thronfolge ansprechen und Unruhen im Staate erregen. Hiervon schreibt sich der Gebrauch her, der einen neuen Khan autorisirt, seine Verwandte und deren Anhänger zu tödten, oder zu verbannen.

unſere Augen von dieſem ſchmachvollen, die Menſchheit entehrenden Schauſpiel wegwenden.

Die Bucharei ſcheint noch nicht zu dem gehörigen Grade der Civiliſation gelangt zu ſeyn, daß daſelbſt der Dienſt der Perſon des Khans von dem des Staats völlig geſchieden, und Hof- und Staatsverwaltungsämter von einander beſtimmt getrennt wären. Kein einziger Miniſter hat einen amtlichen Wirkungskreis, welcher dem des Großveziers in der Türkei gleichkäme, wenn gleich der Couch-beghi factiſch ziemlich dieſelbe Gewalt ausübt. Alle Angelegenheiten werden dem Khan ſelbſt unmittelbar zur Entſcheidung vorgetragen; eine Einrichtung, die ſich aus der Einfachheit der Adminiſtrationsmaſchinerie und dem geringen Umfange des Khanats erklärt. Allenfalls kann die Würde eines Atalik, die der Khan ſeinem Schwiegervater, dem unabhängigen Khan von Hiſſar, übertragen hat, mit der eines Großveziers verglichen werden; der mit ihr Betraute muß als der erſte Großwürdeträger des Khanats angeſehen werden, und gehört zum Hofſtaat des Khans.

Die zweite Stelle iſt die des Oberbefehlshabers der Truppen, welcher den Titel Dad-khah oder Perwanatſchi führt, und bei großen Feierlichkeiten am Hofe erſcheint.

Die dritte iſt die des Scheik-ul-islam, oder Oberhaupt des Clerus; er gehört nicht mit zu dem Perſonal des Hofes.

Ein bedeutendes Amt hat der Inak, deſſen Functionen die eines geheimen oder Cabinetsrathes ſind. Der Destarhantſchi verſieht das des Dad-khah, des Ceremonienmeiſters und Kammerherrn.

Auf dieſe folgt dem Range nach der Couch-beghi, der zugleich Hof- und Staatsdiener iſt, ferner der Mir-akhor-

bachi oder Oberſtallmeiſter, der Mir-akhor oder Stallmeiſter, der Cazi-asker (Cazi-ordu) oder Generalauditeur der Truppen, den der Khan oft ſieht und der im Palaſt wohnt; dann der Aſtrolog, der Schatzmeiſter der Schatoulle des Khans, der Jassul-bachi mit ſeinen zweihundert Jaſſuls oder Polizeibeamten, und endlich zwei Corps Garden, von denen das eine zweihundert und zwanzig Mann ſtark, die Officiersrang haben, den Namen Mabram führt und ſich mit unſern Pagen vergleichen läßt; das andere beſteht aus fünfhundert Mann und heißt Cassabardar.

Der Khan hat in ſeinem Harem etwa zweihundert Weiber, die er jedoch nicht durch Eunuchen bewachen läßt; dieſe letztern haben überhaupt in der Bucharei nicht den mindeſten politiſchen Einfluß, und der Khan hat die zwei, die er beſitzt, ſogar von ſeinem Harem entweder des Wohlſtandes wegen oder aus Eiferſucht entfernen zu müſſen geglaubt. Als rechtgläubiger Mohamedaner hat er nur vier Ehefrauen, von denen zwei ſeine Favoritinnen ſind; die eine derſelben iſt eine Tochter des Khans von Hiſſar, die andere eine Tochter des Khodja von Samarcand.

Der Hofſtaat von Buchara entfaltet eben keine bedeutende Pracht; doch wird das bei den Orientaliſchen Fürſten übliche Ceremoniell auf das genaueſte beobachtet, wie dieß auch bei unſerer feierlichen Audienz der Fall war. Im Privatverkehr richtet ſich indeſſen der Khan nicht hiernach, und wenn er uns auf der Straße begegnete, ſo ſprach er mit uns, und unterhielt ſich auch ſehr vertraulich mit Hrn. von Negri in mehrern Privataudienzen, die er demſelben gab. Einmal in der Woche begiebt er ſich zu Pferde in das Kloſter Bogowodin zum Ge-

bet, begleitet von einer kleinen Anzahl seiner Gardisten; vorausgehende Jassuls machen ihm mit ihren weißen Stöcken Platz. Alle, die ihm begegnen, bleiben stehen, verbeugen sich und sagen das „Selam-aleikum," auf welches ein vorausgehender Officier statt des Khans antwortet. Am Freitage begiebt er sich ebenfalls zu Pferde, und von seinen vornehmsten Hofbeamten zu Fuße gefolgt, in die etwa funfzig Schritt von seinem Serail entfernte Moschee zum Gebet. Sobald er aus dem Thore des Palastes heraustritt, werfen sich die in einer Linie aufgestellten Gardisten zur Erde, indem sie ihn begrüßen, worauf ein Officier aus seinem Gefolge antwortet. Diese Ceremonie hat in der That etwas Imposantes.

Man wundert sich in Buchara sehr darüber, daß gegenwärtig ein Tadjik am Hofe eine Rolle spielt. Es ist dieß der Destrahantschi, welcher sich bei dem Khan durch seine Anhänglichkeit von früher Jugend an in Gunst zu setzen gewußt, und einen beinah eben so bedeutenden Einfluß als der Couch-beghi hat. Diese beiden Nebenbuhler „menagiren" sich übrigens gegenseitig mit einer „Adresse," die den civilisirtesten Höflingen Ehre machen würde. Uebrigens fehlt es an dem Hofe von Buchara, wie an vielen andern auch, an nichts weniger, als an beständigen Intriguen und Cabalen.

Es existirt in Buchara unter dem Namen Divan eine Art Staatsrath, der sich übrigens nur auf ergangene Zusammenberufung des dabei stets präsidirenden Khans versammelt, und dessen Mitglieder willkührlich von diesem Letztern dazu ernannt werden, ohne daß irgend ein anderes Staatsamt zu einem Sitz in demselben berechtigt. Diese Versammlung, die aus fünf bis zwanzig Mitgliedern besteht, berath die wichtigsten

Angelegenheiten; die Großwürdeträger werden gewöhnlich dazu ernannt, und die Ansicht der Glieder des Clerus ist dabei von großem Gewicht, weil sie sich meistens auf den Text eines religiösen Gesetzes stützt.

Der Bucharische Clerus bildet eine Hierarchie, deren Oberhaupt der Scheik-ul-islam ist, welcher allein die kirchlichen Aemter vergiebt, und an welchen man auch in wichtigen Processen appellirt, um einen mit dem Gesetz übereinstimmenden Urtheilsspruch zu erhalten. Der nächste nach ihm ist der Alam; auf diesen folgen die Muftis, dann die Dana-Mollahs oder studirte Priester, endlich die Akhouns oder gewöhnlichen Priester. Der Titel Mollah, oder Mitglied des Clerus, wird übrigens dort einem Jeden gegeben, der lesen kann. Früherhin hatte der Clerus dort keineswegs einen sehr bedeutenden politischen Einfluß, und es ist kaum ein Vierteljahrhundert her, daß derselbe von dem damaligen Khan, der das Militär vorzugsweise beschützt, gleichsam proscribirt ward. Der jetzige Khan aber, der sehr fromm ist, befolgt ein anderes System; er hat die Anzahl der Priester sehr vermehrt und sie mit Freigebigkeit ausgestattet, so daß man ihrer jetzt bloß in Buchara über zweitausend zählt. Auch begünstigt oder beschützt er sie bei jeder Gelegenheit, und wenn mehrere der folgenden Khans seinem Beispiele in dieser Hinsicht folgen sollten, so würden sie nach und nach, zumal bei einem so unwissenden und fanatischen Volke, einen bedeutenden Theil der Staatsgewalt an sich bringen, obgleich jetzt, da die herrschende Volkscaste, die Uzbeks, mehr kriegerisch als fromm ist, der Soldatenstand mehr in Ansehn und Achtung steht, als der der Priester. Uebrigens ist noch zu bemerken, das in der Bucharei die Gottes- und Rechts-

gelehrten eine Zunft für ſich bilden, die in nichts von den übrigen Staatsbeamten abhängig iſt.

Alle einigermaßen beträchtliche Städte haben einen Cazi oder Richter, die kleinen Städte aber nur einen Reïs oder Polizeicommiſſär. Das Gerichtsverfahren iſt ſehr raſch; die Parteien führen ihre Sache in Perſon, und die Ausſage zweier Zeugen genügt, um den Thatbeſtand feſtzuſtellen und die Urtheilskraft des Cazi oder Reïs zu leiten.

Der Richter von Buchara führt den Titel Cazi-kalan oder Oberrichter, ohne daß er jedoch dadurch eine Autorität über die übrigen Behörden erlangt. Doch ſteht er in größerer Hochachtung, weil er in der Hauptſtadt in der Nähe des Khans wohnt, und öfters Sachen von Bedeutung zu entſcheiden hat. Er hat in ſeinen Büreaux zwei Muftis, welche für das Beiſetzen ihres Siegels, wodurch das Urtheil rechtskräftig wird, eine Vergütung an Geld erhalten. Die Cazis der übrigen großen Städte haben in ihren reſpectiven Büreaux nur einen einzigen Mufti, der ihnen untergeordnet, und beinah von gar keinem Einfluß iſt. Man kann von dem Urtheil eines Cazi an den Khan appelliren; doch kennt man dort, wie anderwärts auch, die Kunſt, die klarſte Entſcheidung des Cazi zu eludiren, der unter dem Vorwand einer verfälſchten Unterſiegelung des Mufti, eine bereits entſchiedene Sache nochmals vor ſein Forum zu ziehen, und ſeine Einkünfte hierdurch zu vermehren pflegt.

Der Gebrauch der Amovibilität der Cazis nach einer achtzehnmonatlichen Verwaltung ihres Amts, der in andern Mohamedaniſchen Ländern geſetzlich üblich iſt, woſelbſt man die Erlangung eines der Regierung gefährlichen Einfluſſes dieſer Staatsbeamten fürchtet, findet in der Bucharei nicht Statt.

Es läßt sich leicht einsehen, daß in einem Lande, woselbst die Bestechung so allgemein herrscht wie in der Bucharei, die Reïs, die das Recht, eine Geldbuße aufzulegen, haben, dasselbe zu willkührlichen Bestrafungen, und um ihre Aemter dadurch einträglicher zu machen, benutzen. Ein Jude, der während unsers Aufenthalts in Buchara Brantwein an einen unserer Cosaken verkauft hatte, wurde auf Befehl des Reïs ins Gefängniß gebracht, und dieser ließ sich hundert und fünfzig Tellas von der Familie des Israeliten zahlen, obwohl der Letztere mit sechzig Stockhieben schon bestraft worden war. Diese Strafe war äußerst hart, denn die dazu gebrauchten Stöcke sind sehr dick, und die Schläge werden auf den Magen und Rücken gegeben; fünfundsiebzig derselben gelten der Todesstrafe gleich. Eine andere noch viel grausamere Strafe besteht darin, den Schuldigen mit gefesselten Händen und Füßen in einem Gemache einzusperren, das mit einer Art geflügelter Insecten angefüllt ist, deren Stiche äußerst schmerzhaft sind. Diese Züchtigung dient statt der Tortur. Ein damit belegter Sträfling überlebt den dritten Tag nicht.

Die Organisation der bewaffneten Macht, die Administration der Finanzen und die Quellen der Einkünfte des Khans stehen in der Bucharei in einem genauen Zusammenhange mit einander. Das Land wird als das Eigenthum des Eroberers angesehen, der davon den größten Nutzen zu ziehen sucht, und dagegen sich nur den religiösen Gesetzen zu unterwerfen und die nöthigen Aufopferungen zu machen hat, um ein Heer zu haben. Es ist dort gewissermaßen das Feudalsystem herrschend, indem die Ländereien großentheils als Belohnungen für Kriegsdienste verliehen worden sind.

Der Khan der Bucharei zieht den größten Theil seiner Einkünfte aus seinen Domänen. Die Unterhaltung seiner Armee ist der bedeutendste Punct seiner Ausgaben; denn er hat, wie in der Türkei, besoldete Truppen, und diejenigen, denen Lehngüter aufgetragen sind, und welche die Miliz oder Landwehr bilden, treten nur auf allgemeinen Aufruf von Seiten des Khans in activen Kriegsdienst ein.

Das Bedürfniß, die Domänen und Lehngüter genau zu vertheilen und Ordnung in die Administration zu bringen, hat die Eintheilung der Bucharei in vierzig Tumen oder Districte veranlaßt, von denen die von Buchara, Samarcand, Siawudin und Carakul die größten, die von Tschalak und Nuratagh die kleinsten sind. Das Oberhaupt eines Tumen führt den Titel eines Hakim; sein Gehalt besteht in dem Reinertrage seiner Pachtung. Der Tumen von Samarcand ist für 300,000 Batmans (ungefähr 39,300,000 Kilogr.) Weizen, und 500,000 Tongas (380,000 Francs) an Geld, verpachtet; der von Siawudin für 1,000,000 Batmans Weizen und 100,000 Tongas; der von Carakul für 25,000 Tellas; die beiden kleinen von Tschalak und Nuratagh jeder für 4,000 Batmans Weizen und 20,000 Tongas. Der Gesammtertrag dieser Domänen läßt sich etwa auf zehn Millionen Francs anschlagen, von denen übrigens nur die Hälfte in den Schatz fließt, indem die Hakim von dem Uebrigen die Besoldungen des in ihrem District angestellten Personals und der daselbst cantonnirenden Truppen bestreiten. Es giebt auch Districte, woselbst der Hakim mehr ausgiebt, als einnimmt; dieß ist z. B. bei dem von Uratupa und andern Grenzstädten der Fall, die eine sehr starke Garnison unterhalten müssen.

Die Einkünfte der Domänen werden von den Hakims erhoben; sie verpachten die Ländereien an den Meistbietenden, oder nehmen zwei Fünftel des Ertrags der Erndten für sich vorweg, welche Nutzungsweise eine genaue Oberaufsicht von ihrer Seite erheischt. Sie pflegen deßwegen einige Jassuls, oder Diwan-beghis, oder Murzas zu den Pächtern zu schicken, um die Erndten zu messen und ihren Antheil daran in Empfang zu nehmen; die beiden Erstern, die Jassuls und Diwan-beghis, sind Polizei- oder Gerichtsdiener, die Murza sind Schreiber; die eigentlichen Steuereinnehmer heißen Mighter.

Das Amt der Hakim verleiht einen bedeutenden Rang, weil dieselben in unmittelbarer Berührung mit dem Khan stehen, dessen Gunst sie sich durch Zusendungen von Geschenken, die vornehmlich in Reiß, Pferden, oder auch selbst in Geld bestehen, zu verschaffen suchen.

Es ist schon von dem Eingangszoll die Rede gewesen, der auf die aus dem Auslande eingeführten Waaren gelegt ist; rechnet man den Capitalwerth dieser Waaren zu etwa funfzehn Millionen Francs, so beträgt die Einnahme der Regierung von jener Steuer ungefähr 400,000 Francs, welche zur Unterhaltung der Schulen und des Clerus verwendet werden müssen. Außer dieser giebt es noch eine andere Abgabe von drittehalb Procent von dem Verkauf derjenigen Waaren, die keinen Eingangszoll entrichtet haben; ferner Steuern, die auf verschiedene Landesproducte, z. B. getrocknete oder in Manna eingemachte Früchte, Schaffelle u. s. w., gelegt sind, und etwa 15,000 Francs einbringen. Der Couch-beghi ist Generaldirector aller Eingangszölle und Steuern, und hat dadurch eben so viel Ge-

legenheit, ſich für ſeine Perſon zu bereichern, als Einfluß auf den Handel und die auswärtigen Verhältniſſe der Bucharei.

Die Bucharen müſſen auch einen Zehnten, Zekat oder Uchr genannt, erlegen, welchen der Koran für die Armen als Allmoſen beſtimmt hat. Jeder Buchare, der über dreihundert Tongas Einkünfte hat, muß den zehnten Theil derſelben in Geld oder Getreide abgeben; ferner von vierzig Schafen eins, von hundert zwei, von dreihundert vier, von vierhundert ſechs u. ſ. f. Dieſer Abgabe ſind auch die Turcomaniſchen Nomaden unterworfen, welche die Oberbotmäßigkeit des Khans der Bucharei anerkennen.

Vier Waldungen bei Joitſchi, fünf bei Tſchardju, eben ſo viel bei Hicki, und vier bei Uekarzoum am Amu, ſind von der Regierung verpachtet, und bringen ihr einige tauſend Rubel ein.

Aus einer Vergleichung der Totalſumme dieſer Einkünfte mit der, welche der Khan zur Beſtreitung der Koſten für ſeinen Hofſtaat und ſein Heer verbraucht, ergiebt ſich, daß ſeine Civilliſte ſich wohl nicht über eine Million Rubel belaufen mag, und nach dem geringen Luxus in ſeiner Umgebung zu urtheilen, mögen ſeine Ausgaben nicht einmal die genannte Summe betragen.

Die Verwaltung der Finanzen iſt ganz in den Händen des Couch-beghi und des Khans ſelbſt, und ſo einfach, wie die übrigen Zweige der Adminiſtration.

Die bewaffnete Macht beſteht bloß in Reiterei, welche entweder aus Lehnsvaſallen oder aus beſoldeter Mannſchaft zuſammengeſetzt iſt. Dieſe letztere bildet das ſtehende Heer, das etwa 25,000 Mann ſtark iſt; die Anzahl jener Vaſallen, die

ſich bloß auf beſondern Aufruf ſtellen, beläuft ſich über 60,000. Zu Kriegszügen kann der Khan etwa zwölf bis dreizehntauſend Mann ſeines ſtehenden Heeres ausſenden; der Ueberreſt iſt zur Vertheidigung der Grenzfeſtungen und vornehmlich zu der von Uratupa, Djiſagh, Samarcand, Carakul und Carchi beſtimmt, welche die ſtärkſten Garniſonen erheiſchen.

Während unſers Aufenthalts in Buchara hatte der Khan zwölftauſend Mann im Felde gegen einen Uzbekiſchen Häuptling, der ſich der unter der Oberhoheit des Khans ſtehenden Stadt Balkh bemächtigt hatte. Bald nach unſerer Abreiſe fielen die Khivaner in die Bucharei ein, und plünderten Djardju. Ueberhaupt vermag dieß Land, obgleich viel mächtiger als die benachbarten Staaten, ſich nicht in Achtung bei denſelben zu ſetzen und zu erhalten, woran entweder die Feigheit des gegenwärtigen Khans, oder der kriegeriſche Geiſt ſeiner Nachbarn Schuld ſeyn mag.

Die Buchariſchen Soldaten heißen Sipahi oder Caraalaman; ſie erhalten ſechs Tellas Löhnung, einen Tella für das Heu, fünf Batmans Djugera und eben ſo viel Weizen. Die Caſſabardars (oder Gardiſten) haben einen doppelten Sold. Ihre Officiere ſind: der Dah-baſchi oder Anführer von zehn Mann; der Tſchur-agaſi oder Unterofficier; der Jouz-baſchi oder Anführer von hundert Mann; der Tſcheran-baſchi oder Lieutenant; der Panſad-baſchi oder Anführer von fünfhundert Mann; der Tukſabai oder Regimentschef, der Kurghan-beghi oder Brigadegeneral; der Dad-khah oder Diviſionsgeneral, und der Perwanatſchi, Oberanführer der Armee oder Feldmarſchall.

Sämmtliche Officiere oder Anführer führen den Titel Serkerdeh, und erhalten ihre Löhnung theils in Geld, theils

in Getreide. Die aus 500 Mann beſtehende Schaar des Pan-ſad-baſchi hat zum Abzeichen eine kleine Fahne, Baïrak genannt; jedes Regiment, das aus 1000 Mann zu beſtehen pflegt, führt eine große Fahne, Tugh genannt, welche der Min-baschi, ein ſehr bedeutender Mann ſeinem Range nach, trägt.

Die Waffen der Sipahi beſtehen in einer Luntenflinte, einer ſehr langen Lanze und einem krummen Säbel, gleich denen der Perſer. Einige tragen ein kurzes Panzerhemd, eine ſtählerne Sturmhaube, und einen runden Schild von Büffelleder. Die Artillerie beſteht in etwa zehn Perſiſchen Kanonen, von denen aber nur drei oder vier Laffetten haben, überdieß trotz ihrer drei Räder nur mit großer Schwierigkeit fortzubewegen und zu richten ſind, und den Talenten des Topetſchi-baſchi oder Artilleriechefs, der ein alter Ruſſiſcher Soldat iſt, keineswegs Ehre machen.

Der Khan läßt alle Jahre, gewöhnlich in der Nähe von Bogowodin, einen Theil ſeiner Truppen die Revüe paſſiren, welche etwa vierzehn Tage dauert. Der Kern der eigentlichen Militär-Gewalt liegt in den Uzbeks, einem kriegeriſchen Volke, welches ſtets kampfluſtig iſt. Sie führen Krieg ohne Disciplin, auf ihre eigne Fauſt oder als Parteigänger, und beſitzen ſehr ſchöne Pferde. Die kühnſten Reiter wagen ſich einzeln, gleich den Plänkerern unſerer Heere, voraus; Zweikämpfe knüpfen ſich an, auf welche allgemeine Angriffe und große Cavallerieattaquen folgen. Dieſe Treffen endigen ſehr ſchnell; denn die Pferde ſind ſo flüchtig, daß ſie die Flucht des beſiegten Theils äußerſt begünſtigen. Da die Feldzüge ohne Magazine in armen Gegenden geführt werden, ſo ſcheinen ſie, wenn

sie auch nur erst drei Wochen dauern, diesen Horden schon sehr lang, deren Kriege in der That eigentlich nichts als Streifereien sind.

Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so sucht die Bucharei keineswegs, sich die Allianz der benachbarten Khanate zu verschaffen, die sie nicht fürchtet und deren sie nicht bedarf. Der gegenwärtige politische Zustand von Mittelasien läßt sich füglich mit dem von Europa vor dem sechzehnten Jahrhundert vergleichen, als die Sitte, Gesandte an fremden Höfen zu unterhalten, noch nicht gemeinüblich war, und die in ihrem Entstehen begriffene Civilisation die Bedürfnisse und Verhältnisse der Völker unter einander noch nicht so vervielfacht hatte.

Unter den Staaten, welche die Bucharei umgeben, ist das Khanat von Khiva derjenige, welcher jene am meisten beunruhigt, weil die zu ihm gehörigen Nomadenhorden häufige Raubzüge unternehmen, und sein Oberhaupt zugleich sehr habsüchtig, unternehmend und kriegerisch ist. Schon seit Jahrhunderten besteht zwischen diesen beiden Ländern eine fast beständige Feindschaft. Khiva ist mehrmals von den Buchären erobert worden, hat aber immer seine Freiheit wiederzuerlangen gewußt. Vor zehn Jahren bemächtigte sich Emir-Haider desselben, gab ihm aber aus religiösem Aberglauben seine Unabhängigkeit wieder, weil der Koran verbietet, das Eigenthum von Glaubensbrüdern ungerechter Weise zu behalten. Neuerdings hat die Ausplünderung einiger Caravanen durch die Khivaner eine feindselige Stimmung zwischen den beiden Khanaten veranlaßt. Die Uzbeks brennen vor Begierde, diese Beleidigung mit dem Blute ihrer Feinde abzuwaschen; allein der

Emir el Mumenin meint, Khiva zu zerſtören, hieße ein Glied des Körpers, zu dem man ſelbſt gehört, ſich abreißen, und ſo bleibt er denn, eben ſo gleichgültig gegen Kriegsruhm, als gegen das Wohl ſeiner Unterthanen, in ſeiner Indolenz und Superſtition, ganz unthätig.

Der Khan von Khokhan, der mit dem von Khiva durch Bande der Verwandtſchaft verbunden iſt, richtet ſich zum Theil nach der Politik dieſes Letztern; doch ſteht er im Allgemeinen mit dem Khan der Bucharei in gutem Vernehmen, mit dem er es der Vortheile des Handels, ſo wie der Macht deſſelben wegen, nicht verderben zu müſſen glaubt.

Der Khan von Hiſſar iſt der treueſte Bundesgenoſſe ſeines Schwiegerſohns Emir-Haïder. Das Gebiet von Hiſſar wird von der Bucharei umringt, liegt aber ſo, um leicht überſchwemmt werden zu können, was ein hinreichendes Vertheidigungsmittel iſt, um das Vorrücken einer Armee von Uzbeks aufzuhalten, und die Gefahren eines Einfalls abzuwenden. Uebrigens behaupten überhaupt alle dieſe kleinen umliegenden Khanate ihre Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit.

Obgleich die Bucharei in Handelsverbindungen mit Perſien, Afghaniſtan, Indien, Caſchemir, Kachghar und Klein-Tibet ſteht, ſo ſind doch die politiſchen Verhältniſſe und Beziehungen zu dieſen Ländern unter der Regierung des gegenwärtigen Khans faſt ohne alle Bedeutung. Seit den zwanzig Jahren, während welchen er auf dem Throne ſitzt, hat er ſeine Verbindung mit Kachghar darauf eingeſchränkt, dem Befehlshaber dieſer Stadt einen Brief nebſt einigen Geſchenken zuzuſenden. Er hat mit dem Schach von Perſien kein freundſchaftliches Band angeknüpft, den er im Gegentheil haßt, theils

weil derſelbe einer andern Religionsſecte angehört, theils weil ſeine unzufriedenen Unterthanen ein Aſyl in Perſien finden, theils endlich, weil die Perſer die Bucharen verfluchen, welche, wie ſchon bemerkt worden, über dreißigtauſend der Landsleute von jenen in der härteſten Sclaverei halten.

Jedes Jahr ſchickt der Khan der Bucharei, als ſehr frommer Muhamedaner von der Secte der Sunniten, dem Padiſchach der Osmanen zu Conſtantinopel, als dem Repräſentanten und Nachfolger der Kalifen, eine ſehr beträchtliche Geldſumme, nebſt Zuſicherungen der Ehrfurcht, Freundſchaft und Ergebenheit. Der Großſultan hat im Jahr 1818 ſeinen Dank dafür durch die Abſendung einer Geſandtſchaft bezeigt, welche einige heilige Bücher überbrachte, und von dem Emir el Mumenin mit großer Achtung aufgenommen ward. Seit einem halben Jahrhundert iſt faſt kein Jahr vergangen, in welchem nicht die Ruſſiſche Regierung den Buchariſchen Diplomaten eine Antwort oder Weiſung zu ertheilen gehabt hätte. Dieſe Diplomaten ſind gewöhnlich Kaufleute, welche ihr Intereſſe, ſo wie das ihres erſten Miniſters, bewegt, ſich ein Beglaubigungsſchreiben und den Titel eines Geſandten geben zu laſſen, um unter dieſer Aegide ihre Waaren zollfrei einzuführen. Ueberhaupt aber pflegt auch der Khan der Bucharei, wenn er etwas mit einem der benachbarten Khans zu verhandeln hat, ſich gewöhnlich eines Kaufmanns zu bedienen, der ſeine Depeſchen überbringt.

Im Allgemeinen ſind die politiſchen oder auswärtigen Verhältniſſe der Bucharei wegen der Gleichgültigkeit ihres Oberhaupts ſehr unbedeutend. So lange nur nicht ſeine eignen Einkünfte leiden,

bekümmert er ſich um die Angelegenheiten des Staats gar nicht, ſondern läßt ſie gehen, wie ſie wollen.

XIV.

Sitten und Gebräuche. Civiliſation.

Die Bevölkerung der Bucharei beſteht theils aus Nomaden, theils aus ſtändigen Einwohnern, von denen die Einen Landbewohner, die Andern Städter ſind, und hieraus ergiebt ſich eine gewiſſe Verſchiedenheit in den Sitten und Gebräuchen. Ich werde bloß von denen der zweiten Claſſe reden, die ich allein näher zu beobachten Gelegenheit hatte; überdieß iſt der Character der Nomaden ohnehin bei allen Mohamedaniſchen Hirtenvölkern faſt derſelbe, ſo daß er keiner beſondern Schilderung weiter bedarf. Doch kann ich nicht umhin, hierbei die nomadiſchen Uzbeks in der Bucharei gegen eine Anſchuldigung zu vertheidigen, die man ihnen oft in Europa vorwirft, woſelbſt man ſie als Menſchendiebe anſieht. Der Schutz, den die Bucharaiſche Regierung dem Handel angedeihen läßt, eine gewiſſe Ordnung in der Adminiſtration, endlich die geſetzliche Vorſchrift des Korans, welche jedem Sunnitiſchen Mohamedaner einen Glaubensgenoſſen zum Sclaven zu haben verbietet, — alles dieß hat der Sitte, Menſchen zu ſtehlen, in der Bucharei ein Ende gemacht. Die Hindus, Perſer, Ruſſen, Armenier reiſen mit Sicherheit nach Buchara, ſobald nur die dortige Regierung überzeugt iſt, daß ſie wirklich nur Kaufleute ſind. Man macht nur in Kriegszeiten Gefangene, und zwar ſind es vornehmlich die Uzbeks und Turco-

manen aus dem Canton Mawri, welche Streifzüge gegen die Perser des Khoraſſan unternehmen.

Da der Islamismus einen ausnehmend großen Einfluß auf das häusliche Leben der ihm zugethanen Völker ausübt, so finden sich bei diesen Letztern fast überall die nämlichen Sitten und Gebräuche. Insbesondere sind die Bucharischen Uzbeks wahre Türken, und ihre Lebensweise gleicht sehr der der Osmanlis in Constantinopel; wie denn überhaupt Alles, was der Kalife thut, und was in Stambul vorfällt, von den Mohamedanern in Buchara höchlich bewundert wird.

Ein Moslemin glaubt sich schuld- und tadelfrei, sobald er den Vorschriften, die in dem Koran und dessen Commentaren enthalten sind, Genüge gethan hat; übrigens weiß er nichts von den heiligsten Gesetzen, welche das Gewissen und die Ehre uns vorschreiben. Die Bucharen sind sehr abergläubisch, und die Regierung versäumt nichts, sie in dieser Sinnesart zu bestärken. Das Gesetz, welches den Kiafirs verbietet, eine der Kleidung der wahren Gläubigen ähnliche zu tragen, gilt auch in der Bucharei; auf der andern Seite aber dürfen sich doch auch die Kiafirs wiederum nicht zu abweichend tragen, damit sie nicht zu sehr als Ungläubige in die Augen fallen, weil ihr Anblick den ächten Moslemin ein Greuel und ein Aergerniß ist. Die Regierung begünstigt den Proselytismus oder Renegatismus sehr; fast alle Sclaven werden gezwungen, sich für Mohamedaner auszugeben, sie müssen einen Turban tragen, und man beschneidet sie, sie mögen wollen oder nicht, damit sie wenigstens ein äußerliches Zeichen des Islamismus an sich tragen, und man glaubt, dadurch ein verdienstliches Werk zu verrichten. Ein frommer Bucharе glaubt, sich zu verunreini-

gen, wofern er einen ihm von einem Kiasir dargebotenen Gegenstand anrührte. So oft, als mich bei unserm Aufenthalte in Buchara Kinder mit dem gewöhnlichen Gruß der Mohamedaner „Selam-ale-koum“ (Heil Dir!) begrüßten, hörte ich andere Mosjemin Verwünschungen ausstoßen, und den Kindern es hart verweisen, einen Ungläubigen mit dem Selam bewillkommnet zu haben.

Die Unduldsamkeit und der Aberglaube ist in der Bucharei so groß, daß man sich nicht darüber zu verwundern braucht, daß die Ungläubigen dort mehr Steuern, als die übrigen Einwohner zahlen müssen, und mehr den Bedrückungen und Ungerechtigkeiten ausgesetzt sind. Auch ist der Geist der Regierung ein solcher, daß ohne Zweifel keine andere Religion als der Islam jemals öffentlich geduldet werden wird; daher man dort auch keine Gebern oder Nestorianer mehr findet; bloß die Juden haben sich durch ihre Geschmeidigkeit und Pfiffigkeit dort zu erhalten gewußt.

Die dortige Regierung sieht das Gebet nicht allein als eine Privatobliegenheit, sondern auch als eine öffentliche Pflicht an, und begnügt sich nicht damit, für die Handhabung der Gerechtigkeit zu sorgen, sondern will auch, obgleich dieß eigentlich mit dem Geist des Islamismus in Widerspruch steht, die religiöse Aufführung der Privatpersonen lenken. Jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, beim Anbruch des Tages sich in seine Moschee zu begeben; die Polizeibeamten erkundigen sich bei den Pförtnern der Mesdjids nach dem Namen derjenigen, die vom Gebet weggeblieben sind, suchen dieselben dann in ihren Häusern auf, und jagen sie mit Stockschlägen heraus.

Einer Verordnung zufolge, deren Ausführung man jeden

Abend um vier Uhr auf dem Rebjiſtan oder großen Markt beiwohnen kann, müſſen zwei Polizeibeamte zu dieſer dem Gebet geweihten Stunde alle Käufer und Verkäufer fort und in die Moſcheen treiben. Demgemäß ſtürzen ſie ſich, mit drei Finger dicken Peitſchen bewaffnet, zu dieſer Zeit, wo gewöhnlich der Verkehr am lebhafteſten iſt, unter das Volksgedränge, und theilen blindlings nach allen Seiten ihre Hiebe aus; hierdurch entſteht allemal ein großer Lärmen; die Einen ſchreien, die Andern lachen, Alle fliehen, und in einem Augenblick ſind die Buden, Tiſche und Zelte fortgeſchafft, und die Mesdjids füllen ſich mit frommen Moslemin, welche zum Gottesdienſt durch die Peitſche hergejagt worden ſind!

Alle abergläubiſche Ideen, die bei den Mohamedanern im Schwange ſind, finden ſich auch in Buchara wieder; daher ſteht denn auch die Aſtrologie dort ſehr in Ehren. Der Khan hat ſeinen Hof-Aſtrologen, der ſeine Studien in Jspahan gemacht hat. Die Sitte, einen Bock zum Andenken eines Freundes, einer verehrten Perſon, oder irgend eines Heiligen zu ſchlachten, iſt, wie unter den Kirgiſen, ſo auch unter den Bucharen allgemein üblich. Der Dachſtuhl einer der Säulenhallen der Moſchee von Bogowodin iſt mit einer zahlloſen Menge von Hörnern von Böcken verziert, die zur Ehre heiliger Perſonagen geopfert worden ſind.

Wenn noch ſo viele Europäer der trügeriſchen angeblichen Kunſt, in der Zukunft zu leſen, Glauben beimeſſen, ſo braucht man ſich freilich nicht zu wundern, daß dieß abgeſchmackte Vorurtheil bei den Bucharen herrſcht. Da ſie übrigens die Spielkarten noch nicht bei ſich eingeführt haben, obwohl ſie dieſel-

ben bei den Russen und Hindus kennen lernten, so bedienen sie sich dazu der Würfel, deren vier auf eine eiserne Achse gesteckt und mittelst derselben herumgedreht werden, wobei dann aus gewissen sehr complicirten Combinationen dieser Würfel auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Sache geschlossen wird.

Die meisten Bucharen rauchen keinen Taback, weil der Koran es verbietet, irgend etwas Berauschendes in den Mund zu nehmen. Dieser religiöse Scrupel erregte das Mißfallen eines Botschafters des Türkischen Großherrn, der sich bei seinem Einzuge in Buchara zum Hohn seine Pfeife reichen ließ. Die Persischen Sclaven rauchen stark, und bedienen sich dazu des Kalian, einer Art Pfeife, bei welcher der Rauch durch Wasser geleitet wird. Ich habe auch einige von ihnen gesehen, die in die Erde zwei convergente Löcher gruben, in das eine derselben Taback steckten, und ihn durch das andere einsogen, indem sie auf diese sinnreiche Weise den Mangel einer Pfeife ersetzten.

Bekanntlich ist in allen Mohamedanischen Staaten der Gebrauch berauschender Getränke verpönt; aber er hat darum, zumal für die jungen Leute und die reichsten Personen, nur desto mehr Reiz. Auch eine sehr beträchtliche Anzahl bejahrter Bucharen opfert heimlich der Trunkenheit, doch geschieht dieß stets insgeheim, und nie begegnet man auf der Straße einem Betrunkenen, der auch in der That in Gefahr stehen würde, sein Leben zu verlieren. Der Couch-beghi gestand uns übrigens freimüthig, daß er sich in seiner Jugend häufig mit dem gegenwärtigen Khan betrunken habe. Toura-khan, der vermuthliche Thronerbe, berauscht sich, da er den Wein der Bu-

charei zu ſchlecht findet, jeden Abend mit Opium. Dieſer Prinz, der ſich, wie man ſagt, früher durch ſeinen Verſtand und ſeine Kenntniſſe auszeichnete, hat jetzt ſchon in Folge dieſes verderblichen Genuſſes, faſt alle ſeine Geiſtes- und Lebenskraft verloren.

Als einer der Söhne des Khans dem Hrn. von Negri anſagte, daß er zu einer gewiſſen Zeit eine Audienz bei dem Khan erhalten ſollte, ſo fügte er, weil er wußte, daß wir uns des Weins bedienten, die Ermahnung und Bitte hinzu, ja nicht betrunken zu erſcheinen.

Die Weltdamen oder Buhldirnen werden in der Bucharei nicht geduldet. Sie wurden von dem Vater des jetzigen Khans vor etwa dreißig Jahren verjagt; ſie beſtanden größtentheils aus Zigeunerinnen (Tschinghanèh). Der Ehebruch wird dort mit dem Tode beſtraft.

Ich fragte einſtmals einen jungen Bucharen von guter Familie, worin ſeine Vergnügungen beſtänden; er erwiderte hierauf, daß er Mittagsmahlzeiten gäbe, bei denen die Sclaven Muſik machten; ferner, daß er auf die Jagd ginge, und endlich, daß er ſeine Djuanis oder Lieblingsknaben hätte. Die Ruhe und Unbefangenheit, womit er dieß Letztere ſagte, ſetzte mich in Erſtaunen, und bewies mir, wie ſehr man dort mit dem abſcheulichſten aller Laſter vertraut iſt.

Die Khanate von Aſien unterhalten mit den Kirgiſen und Turcomanen einen Sclavenhandel, der vornehmlich durch die Räubereien dieſer beiden Nomadenhorden und durch die Kriege mit den Perſern genährt wird. Es iſt ſchon früher bemerkt worden, daß die Einnahme von Mawri die Anzahl der Perſi-

ſiſchen Sclaven in der Bucharei um fünfundzwanzigtauſend vermehrte, welche im Ganzen an vierzigtauſend betragen mag. Fünf bis ſechshundert Ruſſen ſchmachten dort in trauriger Sclaverei; ſie ſind in dieſelbe von den Khivanern oder Kirgiſen und Turcomanen verkauft worden, welche ſich der geſtrandeten Fiſcher auf der öſtlichen Küſte des Caspiſchen Meers bemächtigten.

Auch giebt es unter den Sclaven in der Bucharei Hezurehs, Tſchitrars, Siapuchs und ſelbſt Georgier; ihre Anzahl vermindert ſich nicht, weil man ihnen Perſerinnen zur Ehe giebt, und ihre Erhaltung in dem Intereſſe ihrer Herren liegt. Der Preis eines kräftig gebauten Menſchen iſt ungefähr 40 bis 50 Tellas (640 bis 800 Francs); verſteht er ein Handwerk, z. B. das eines Schreiners, Schuſters oder Hufſchmids, ſo ſteigt ſein Werth bis auf 100 Tellas (1600 Fr.). Die Weiber ſind in der Regel wohlfeiler als die Männer, auſſer wenn ſie noch jung und hübſch ſind; in dieſem Fall werden ſie mit 100 bis 150 Tellas bezahlt. Das Schickſal der Sclaven in der Bucharei iſt ſchaudererregend; die Ruſſen beklagen ſich faſt ohne Ausnahme darüber, ſchlecht genährt und mit Schlägen überhäuft zu werden. Ich habe einen geſehen, dem ſein Herr die Ohren abgeſchnitten, die Hände mit einem Nagel durchſtochen, die Haut auf dem Rücken abgezogen, und die Arme mit ſiedendem Oele übergoſſen hatte, um ihn dadurch zu dem Geſtändniß zu bringen, auf welchem Wege einer ſeiner Cameraden entflohen ſei.

Der Couch-beghi fand eines Tages einen ſeiner Ruſſiſchen Sclaven betrunken; am folgenden Tage ließ er ihn auf den Redjiſtan bringen, um aufgehängt zu werden. Als der Un-

glückliche unter dem Galgen angelangt war, bot man ihm Begnadigung an, unter der Bedingung, die christliche Religion abzuschwören; allein er zog es vor, als Märtyrer für seinen Glauben zu sterben.

Die meisten in Buchara befindlichen Russischen Sclaven wurden während der letzten Wochen unsers dasigen Aufenthalts eingeschlossen, und mußten mit Eisen an den Füßen arbeiten. Auch war es nur einem einzigen derselben gelungen, zu fliehen, und uns, nach einem achttägigen Herumirren in der Wüste, zu erreichen, als wir etwa hundert Werste von Buchara entfernt waren. Ich würde die Freude von einem Dutzend anderer Russischer Sclaven, die wir in der Bucharei und unterwegs loskauften, unmöglich zu schildern vermögen. Sollte man sich aber vorstellen, daß die Bucharische Regierung grausam genug war, diese Russen, die doch losgekauft waren, an der Rückkehr in ihr Vaterland verhindern zu wollen? Diese fanatische Regierung verbot sogar ihren Unterthanen, Russen an uns zu verkaufen, und zwar unter dem Vorwande, weil dadurch die Anzahl der Proselyten, die sie vielleicht machen könnte, vermindert würde! Ich kann hierbei nicht umhin, den Wunsch auszudrücken, daß doch die Russische Regierung diesem schändlichen Handel mit den ihr geraubten Unterthanen, den jene Nationen treiben, und der unmöglich einen begründeten Rechtstitel des Eigenthums abgeben kann, dadurch ein Ende machen möchte, daß sie als Retorsion die Bucharen und Khivaner überall im Russischen Reiche sammt ihren Waaren und Gütern festnähme, und nicht eher wieder freigäbe, bis sie durch jene unglücklichen Sclaven ausgewechselt würden; eine zwar strenge, aber keineswegs ungerechte Maßregel, durch welche

Tausende von Russen, die ihrem Vaterlande, ihren Familien und ihrer Religion auf das widerrechtlichste entrissen worden, denselben wiedergegeben werden möchten.

Die reichen Bucharen besitzen gewöhnlich an vierzig Sclaven; einige der vornehmsten aber, wie z. B. der Couch-beghi, haben deren an hundert, weil sie eines zahlreichen Gefolges bedürfen, und auch viele Gärten oder andere liegende Gründe besitzen, deren Bebauung jenen obliegt. Es giebt fast keinen einzigen nur einigermaßen bemittelten Bucharen, der nicht einen Garten vor der Stadt, und ein kleines Landhaus besitzt, wohin er sich während der Sommerhitze begiebt, um frische Luft zu schöpfen.

Die Landeigenthümer verpachten ihre Güter, oder lassen sie durch ihre Sclaven bearbeiten. Die feinern Genüsse des Lebens, die häuslichen Freuden und die Vergnügungen der Gesellschaft sind in der Bucharei nur sehr wenig gekannt. Die Häuser sind im Winter kalt und feucht, und enthalten keine andere Möbeln als Teppiche, Decken und Kissen. Die einzigen Vergnügungen, die man genießt, sind die im Innern des Harem. Keine einzige große Gesellschaft, kein Fest unterbricht und erfreut das einförmige schweigsame Dasein eines Bucharen.

Ich habe niemals dort tanzen gesehen, außer um einen Kranken herum, wobei man mit den Händen den Tact schlug, und ba-la-ki-bla sang, wie die Circassen, die dabei die Sylben a-pu-pa-pü-pa singen. Die Persische Civilisation, die Timur in der Bucharei einführte, läßt sich noch in einigen dort üblichen Höflichkeitsbezeugungen erkennen. Bei dem Tode

der ersten Frau des Couch-beghi, die bei den Mohamedanern sehr verehrt ward, machten die angesehensten Einwohner von Buchara dem Couch-beghi eine Condolenzvisite; dieser Letztere vertheilte an dem nämlichen Tage bedeutende Geschenke an die Verwandten der Verstorbenen, sowie an die Armen, die mehrere Tage hindurch gespeist wurden. Ein Buchare, der einem andern einen Besuch macht, entfernt sich nicht eher, bis er um Erlaubniß dazu seinen Wirth gebeten hat, welcher dem Gast Thee, Obst und Confect vorsetzt. Es gilt für eine besonders große Höflichkeit, wenn man ihm dergleichen mit nach Hause giebt. So oft wir den Couch-beghi besuchten, bot er uns Confituren oder Zuckerbrödchen an, die er nach der Audienz uns in unsere Wohnung nachschickte. Der Khan selbst macht ebenfalls Geschenke in Zuckerwaaren, denen er häufig einen vollständigen Anzug hinzufügt; ein solches Geschenk heißt in Buchara ein Sarpaï. Bevor man bei einem verheiratheten Bucharen ins Zimmer eintritt, pflegt man gewöhnlich erst einige Minuten vor der Thür zu verziehen, um den Weibern Zeit zu lassen, sich zu entfernen. Die ehrerbietigste Weise, sich zu setzen, ist die, niederzuknieen und sich auf seine Ferse und Waden niederzulassen; will man sich bequem setzen, so geschieht dieß, indem man die Beine vor sich hin kreuzt, wie unsere Schneiderjungen.

Zur Begrüßung verbeugen sich die Bucharen ein wenig, legen die rechte Hand auf die Brust, und sprechen das Wort Khoch aus. Diese Höflichkeitsbezeugung wird oft auf die lächerlichste Weise übertrieben, besonders von den Persischen Sclaven, welche dieselbe äußerst comisch zu carrikiren verstehen.

Im Allgemeinen sind die Einwohner von Buchara, insbesondere die Tadjiks, höflich, zuvorkommend, ja selbst kriechend; diese Höflichkeit der Bucharen fiel uns um so mehr auf, als wir eben erst, einige Wochen mit den Kirgisen zugebracht hatten, die ausnehmend grob sind.

Die Nahrung der Bucharen ist sehr einfach; nach dem Morgengebet genießen sie Thee, den sie mit Milch und Salz zu einer Art Suppe kochen. Zu Mittag essen sie gewöhnlich erst um vier oder fünf Uhr; ihr Mahl besteht gewöhnlich nur aus Pilau, der aus Reiß, gelben oder Steck-Rüben und Schöpsenfleisch besteht. Unmittelbar nach dem Essen trinken sie Thee, der wie in Europa zubereitet wird; der Caffee ist in der Bucharei nicht Mode. Sie essen mit den Fingern, und kennen weder Löffel noch Gabeln.

Ihre Kleidung besteht in einem oder zwei langen Gewändern von blaugestreiftem baumwollenen Zeuge; das eine, welches kürzer und enger als das andere ist, vertritt die Stelle des Hemdes. Sie tragen fast sämmtlich einen weißen Turban von einem etwa funfzehn bis zwanzig Metres langen Stück Kattun; viele Uzbeks tragen aber auf dem Kopfe nichts weiter als eine rothe Tuchmütze, die spitz zuläuft und mit Marderfell verbrämt ist. In der Bucharei zeigt, gleichwie in Constantinopel, die verschiedenartige Form des Turbans den Unterschied des Ranges oder Standes an. Sämmtliche Einwohner dieses Landes tragen unter ihren großen weißen Pantalons kurze und enge Unterhosen, die sie, entweder aus Faulheit oder Schamhaftigkeit, niemals abziehen. Die bemittelten Personen haben Khalaate von Halbseide oder Tuch; die reichen Staatsbeamten schmücken sich

mit Shawls von Kaſchemir und goldgeſticktem Tuch, verſchieden nach dem Unterſchied ihres Ranges. Dieſe von Gold glänzenden Kleider, dieſe Turbans von einer ganz ausnehmenden Weiße, und die dicken Bärte der Hofleute fielen uns in dem Hofe des Palaſtes ſehr auf, als wir uns durch denſelben zu unſerer erſten Audienz begaben.

Auf der Straße tragen die Weiber eine lange Mantille, deren Aermel hinten zuſammengeknüpft werden, und einen ſchwarzen Schleier, der ihr Geſicht völlig verhüllt. Sie können nicht gut durch denſelben hindurch ſehen; aber wenn ſie einem von uns begegneten, ſo hoben ſie meiſtens heimlich ein Ende deſſelben in die Höhe; die Weiber der Tadjiks fanden auch ein Vergnügen daran, uns ihre ſchönen Augen ſehen zu laſſen. Ueberhaupt ſchien es in Buchara unter den Damen Mode werden zu wollen, die Franken in Augenſchein zu nehmen; der äußerſte Theil des platten Dachs auf unſerer Wohnung war für ſie eine Art von Verſammlungsort, ſowie die Grenze, welche die Wohlanſtändigkeit ihrer Neugierde vorſchrieb. Hier, weniger von den Bucharen geſehen, zeigten ſich einige ſehr hübſche Frauen unſern Blicken, und wir hatten oft Gelegenheit, ſchwarze Augen voller Feuer, herrliche Zähne und einen ſehr ſchönen Teint zu bewundern. Die Bucharische Strenge machte aber dieſer zu weltlichen Mode bald ein Ende; die Polizei ergriff Maßregeln, um die Frauen zu verhindern, auf unſer Dach zu ſteigen, und wir verloren auf dieſe Weiſe das Vergnügen eines Schauſpiels, welches unſere Mahlzeiten gewürzt hatte.

Wie haben aber ſo hübſche Weiber ſich ſelbſt ſo durch einen Ring entſtellen können, den ſie in den Naſenlöchern tra-

gen, und durch Schminke, die sie auflegen, da sie doch die Natur selbst mit so vielen Reizen ausgestattet hat? Die Frauen und auch einige Männer färben sich die Nägel mit dem Saft des Hennè roth, einer Pflanze, welche man zu diesem Ende zerquetscht. Die Perser bedienen sich eben dieses Saftes, um ihren Bart erst roth zu färben, damit er dann desto besser die schwarze Farbe annehme. Ich sah in Buchara weiße Haare, deren Spitzen man mit der nämlichen Pflanze roth gefärbt hatte. Die Bucharinnen färben ihre Augenbraunen schwarz, und verbinden sie mit einander durch einen Strich von derselben Farbe, den sie aus einer Art äußerlichem Augenmittel (collyre) machen; auch ihre Augenwimpern und die Spitze ihrer Augenlider färben sie schwarz mit Sürmeh oder Bleischweif (plombagine), den man von Kabul erhält. Dasselbe thun auch einige Bucharen und Hindus. Die eleganten Bucharen lassen sich die Haare ihres Bartes an dem obern Theil der Wangen ausreißen, und man sieht oft die Barbiere in ihren nach der Straße zu offenen Zimmern mit dieser Arbeit beschäftigt.

Der Einfluß der nomadischen Sitten zeigt sich in Buchara auch in dem Mangel an Equipagen; man besitzt dort kein anderes Fuhrwerk als die plumpen Karren, die schon früher erwähnt worden sind, und deren man sich nicht zum Ausfahren oder Reisen bedient, wozu man vielmehr bloß Cameele, Pferde, Maulthiere und Esel gebraucht. Ein Pferd trägt manchmal eine ganze Familie, und die Kinder legen schon in ihrem zartesten Alter den Grund dazu, einmal tüchtige Reiter zu werden. Die Ehefrauen des Khans waren die einzigen, die ich der Maulthiere sich bedienen sah; sie saßen zu zwei und

zwei auf demſelben Thiere. Sie haben, ſowie auch die übrigen verheiratheten Weiber, das Recht, Beſuche in der Stadt zu machen. Ein Reiter aus dem bemitteltern Stande läßt ſich von einem Diener zu Fuß begleiten, der ſein Pferd halten muß; der Reiche gebraucht zu dieſem Dienſt ſeine Sclaven, und es iſt traurig zu ſehen, wie die Begs meiſtens ſehr ſchnell reiten, und ihre Sclaven ihnen keuchend und athemlos nachfolgen; der Aermere läßt ſeinen Sohn nachfolgen, und reitet meiſtens langſamer.

Es ergiebt ſich aus dieſem kurzen Ueberblick der Sitten und Gebräuche, die in der Bucharei herrſchen, daß der Luxus dort bis jetzt in ſehr enge Grenzen eingeſchloſſen iſt. Kleider und Pferde ſind die einzigen Gegenſtände, in welchen die Bucharen einigen Aufwand machen. Ihre Perſiſchen Teppiche ſind von mittelmäßiger Qualität; ſie haben faſt gar keine Möbeln; man ſieht niemals bei ihnen eine Stutzuhr, ſelten eine Taſchenuhr, kein Silbergeräth, kein Glas in den Fenſtern ihrer ſchlecht gebauten Häuſer, und in der Kunſt, ſich diejenigen Genüſſe und Annehmlichkeiten des Lebens zu verſchaffen, auf die wir ſo viel Werth legen, ſind ſie gänzlich unerfahren. Die Urſache hiervon liegt theils in dem Mangel an Civiliſation, und in dem Einfluß der althergebrachten Lebensweiſe, theils in der Furcht, ſeinen Reichthum in dieſem deſpotiſchen Staate durch Prunk auszulegen, theils endlich in dem Geiz, welchen man als das herrſchende oder Nationallaſter der Bucharen anſehen kann. Indeſſen ſteht doch zu erwarten, daß durch einen noch lebhaftern Handelsverkehr mit Rußland und Indien auch der Geſchmack an dem Luxus dort Platz greifen wird; denn er ſchmeichelt doch zu ſehr der menſchlichen Eitelkeit, und hat zu

viele Reize, um nicht am Ende alle ihm entgegenstehende Hindernisse zu überwinden.

Der alte Ruhm Bucharas, als einer gelehrten Stadt, beweist, daß in einer frühern Epoche diese Stadt der Sitz der Aufklärung war. Sie verdankte diesen Vorzug ohne Zweifel ihrem Handel und ihren Reichthümern, welche jederzeit einen großen Einfluß auf die Fortschritte der Civilisation haben. Europa verdankt die seinigen vorzugsweise dem Verkehr zur See, der durch die Configuration seiner Küsten erleichtert ward, und etwas Analoges fand in der Bucharei Statt, in sofern die Karavanen gleichsam die Flotten des Festlandes sind, und dieselben Jahrhunderte hindurch ihren Weg durch jenes Land nahmen. Der Glanz Bucharas unter der Dynastie der Samaniden (896 bis 998 n. Chr.) ist weltkundig, sowie seine Fortschritte in den Wissenschaften in dem Jahrhundert des Avicenna. Samarcand war damals in dieser Beziehung noch berühmter, und sein Glanz erlosch erst bei dem Fall der Ghaznevíden (1184). Eine volksthümliche Civilisation hatte sich auch in dem Kharezin entwickelt; Tschingiskhan verheerte aber dort alles mit Feuer und Schwert, und bald darauf drückten die barbarischen Tjaghataïs dieß unglückliche Land durch ihren eisernen Scepter zu Boden. Timur, welcher Geschmack an den Wissenschaften, Künsten und dem Luxus gehabt haben soll, berief die Gelehrten seines unermeßlichen Reichs in das Mawarennahar, und eine neue Civilisation nahm ihren Ursprung in dem Vaterlande dieses Eroberers. Dieser Epoche muß man die Erhaltung der wenigen Kenntnisse zuschreiben, welche bei den Verheerungen der Uzbeks nicht zu Grunde gingen. Gegenwärtig nimmt die scholastische Theologie den ersten Rang unter den

Wissenschaften in der Bucharei ein, oder vielmehr sie ist diejenige, mit welcher man sich ausschließlich beschäftigt. Die Medressen enthalten eine große Menge von Schülern oder Studierenden, welche zehn, zwanzig, selbst dreißig Jahre lang die zahlreichen Commentare des Korans studieren und darüber den schönsten Theil ihres Lebens, ohne ihre geistigen Anlagen eigentlich auszubilden, verlieren; wenn ihr Gedächtniß endlich mit Kleinlichkeiten genugsam beladen ist, so werden sie Muderris *) oder Mollahs, und auf ihr unfruchtbares Wissen stolz, sehen sie mitleidig auf jeden herab, der dessen unkundig ist. Müssige Discussionen über den Sinn der Sprüche des Korans, aufgestellte Thesen, denen Niemand zu widersprechen wagt, und die Lectüre von mehr oder minder treuen Uebersetzungen einiger Werke des Aristoteles, das sind die Beschäftigungen der Buchar'schen Philosophen.

Der Khan wirft selbst von Zeit zu Zeit Fragen aus dem Gebiet der Theologie auf, über welche die zu einer Versammlung zusammenberufenen Muderris oft in seiner Gegenwart disputiren. Ein Muderri, der sehr viel Scharfsinn und Kühnheit besaß, wagte eines Tages, sich den hergebrachten Ansichten und Meinungen zu widersetzen, und die Nichtigkeit der seinigen mit einer sehr klaren Logik zu beweisen. Die Ulemas, statt ihm zu antworten, legten ihm Stillschweigen auf, wofern er nicht von der Höhe des Minaret der großen Moschee heruntergestürzt seyn wollte. Natürlich machte diese Drohung aller weitern Disputation ein Ende.

*) Muderris sind die Rectoren oder Professoren der Medressen oder Hochschulen. v. Hammer a. a. O. I, 90. II, 40. 402. 409. A. d. U.

Eben sowie die andern Mohamedanischen Völker, hegen die Bucharen große Achtung vor der Medicin, aber sie vermischen diese Wissenschaft mit der Chemie und allerlei Geheimnißkrämereien. Auch kann dieselbe bei ihnen keine Fortschritte machen, da man dort alles dasjenige, was in den ältern medicinischen Werken steht, unbesehens und schlechthin für wahr und unwidersprechlich hält. Von einem guten Bucharischen Arzt wird gefordert und vorausgesetzt, daß er durch bloßes Befühlen des Pulses des Kranken oder anderweite Fragen dessen Uebel errathe. Die Aerzte theilen die physischen Constitutionen in kalte, warme, feuchte und trockene, und hiernach bestehen ihre Arzeneien in erhitzenden, erfrischenden, schwächenden und stärkenden Mitteln; übrigens kennen diese Doctoren von der Physiologie und Anatomie weiter nichts als die Puls- oder Schlagadern, unter denen sie drei Hauptadern, im Kopf, der Brust und dem Magen, unterscheiden. Diese Ideen waren meines Wissens ebenfalls in Europa vor mehrern Jahrhunderten im Schwange.

Die Astronomie ist, wie schon erwähnt wurde, in Buchara auf das engste mit der Astrologie verknüpft *). Der Astrolog

*) Dieß ist überhaupt im Orient der Fall, wie schon Herder, Eichhorn und Heeren in ihren bekannten Werken über Culturgeschichte gezeigt haben. Daher thäten unsere Deutschen modernen Astrologen (z. B. Hr. Pfaff, Schubert und Consorten) am besten, sich mit ihrer Weisheit nach dem Orient zu begeben, die dort gewiß gut honorirt werden wird, uns aber mit ihren mystischen Träumereien und puerilibus commentis, (wie sie Mollweide in seinem bekannten Programm (advers. nov. myst. auct.) nennt) zu verschonen.

A. d. U.

des Khan muß ihm alle Finſterniſſe, wenigſtens zwei Tage vorher, vorausſagen, damit man dem übeln oder furchterregenden Eindrucke vorbeugen kann, den dieſe plötzlich erſcheinenden Phänomene ſonſt hervorbringen würden. Der jetzige Aſtrolog in Buchara (es giebt nur einen einzigen daſelbſt) verſteht es, den Lauf des Mondes zu berechnen; übrigens glaubt er, daß die Sonne ſich um die Erde bewegt, daß ein Comet und ſein Schweif aus dem Zuſammenſtoße zweier Planeten entſteht, und daß es nur fünf Planeten giebt. Auch iſt er ein großer Bewunderer des Ptolemäiſchen Syſtems, und hält den alten Buchariſchen Aſtronomen Olug-beg für unfehlbar.

Die gelehrteſten Bucharen haben nur höchſt oberflächliche Kenntniſſe in der Geographie, und die geographiſchen Charten würden ihnen noch gänzlich unbekannt ſeyn, wenn nicht ein Kaufmann deren zwei oder drei aus Rußland mitgebracht hätte, um die ſich übrigens Niemand bekümmert. Selbſt der erſte Miniſter hat nicht die geringſte Idee davon.

Nicht beſſer ſteht es dort mit dem Studium der Geſchichte. Die bigotten Mollahs ſehen ſie als eine profane, oder wenigſtens unnütze Wiſſenſchaft an, und die Weltleute beſchäftigen ſich bloß aus Langerweile mit ihr. Jedoch muß man von dieſer Art von Proſcription der hiſtoriſchen Werke, die ſ. g. Annalen des Iskander Zulkarnein, d. h. Alexanders des Großen, ausnehmen, welche allgemein beliebt ſind. Ein Mollah lieſt auf Befehl des Khans dieſe Geſchichten auf dem Marktplatz vor, woſelbſt er von einer ziemlich großen Menge Menſchen umgeben iſt, welche nach Endigung dieſer Vorleſung dem Mollah eine kleine Vergütung als Honorar entrichten.

Trotz der großen Anzahl von Medreſſeen, die ſich in der Bucharei finden, kann doch die Mehrzahl des Volks weder Leſen noch Schreiben. Indeſſen hat die Nothwendigkeit dieſer Kenntniſſe zu einem glücklichen Betrieb des Handels die meiſten der kaufmänniſchen Tadjiks veranlaßt, ihre Kinder in die Schule zu ſchicken; viele von dieſen beziehen auch die Medreſſeen, obwohl die Tadjiks, die ſehr verachtet ſind, ſich nur ſehr ſelten zu einer bedeutenden Stelle im Clerus emporſchwingen. Die Kinder der vornehmſten Perſonen lernen weiter nichts als leſen, ſchreiben und den Koran auswendig herſagen. Die Söhne des Khans haben beſondere Lehrmeiſter, die ihnen Stunden geben; er ſelbſt erklärt ihnen den Koran in Sitzungen, an denen über dreihundert Zuhörer Theil nehmen.

Die in der Bucharei üblichſten Sprachen ſind die Perſiſche und Türkiſche. Die erſtere iſt die Sprache der Tadjiks, der Städter und aller Bucharen, die einigermaßen civiliſirt ſind; auch bedient man ſich ihrer zu den Geſchäften und zur Correſpondenz. Das in der Bucharei gebräuchliche Idiom weicht nur wenig von dem eigentlichen Perſiſchen ab. Die Türkiſche Sprache, die ſich durch ihre Härte auszeichnet, wird bloß von den nomadiſchen Uzbeks und Turcomanen geredet; ſie gleicht ſehr dem Idiom, welches die Kirgiſen und Ruſſiſchen Tartarn reden.

Wenn übrigens einmal ein Khan von Buchara es unternehmen wollte, in Mittelaſien die Cultur und Aufklärung zu verbreiten, ſo würde er allerdings zu dieſem Endzweck eine ſehr große Hülfe in den Medreſſeen jener Stadt finden, ſobald man nur den dort getriebenen Studien eine freiere und umfaſſendere geiſtige Richtung und Entwickelung gäbe. Dieß würde in we-

nig Jahren zu glücklichen Resultaten führen, weil wirklich in der Bucharei noch immer Liebe für das Studium und Achtung für das Wissen sich findet. Schulen stiften gilt dort für ein Werk der Frömmigkeit, arme Schüler zu unterhalten für eine Pflicht; und alle Einkünfte, die der Khan von den Zöllen zieht, müssen unter die Mollahs, die Muderris, die Schüler und die Armen vertheilt werden. Diese gesetzliche Bestimmung wird gewissenhaft von dem gegenwärtigen Khan beobachtet, welcher den Muderris hundert bis zweihundert Tellas, den Studierenden bis zu dreihundert Tongas Gehalt giebt, und jährlich mehreremale reiche Allmosen vertheilt. Auch theilt er öfters selbst unter den Schülern auf Empfehlung der Muderris Preise in Geld oder in Sarpaïs aus, deren Werth nach Maßgabe des Vorrückens des Zöglings in seinen Classen steigt. Es ist sogar Sitte, daß die Reichen sich dazu verstehen, den Talibs oder Studierenden, die sich, ohne eingeladen und selbst ohne jenen bekannt zu seyn, bei ihnen einfinden, ein Mittagsmahl und ein kleines Geschenk darzureichen, welche Gabe dort Sadakat oder Khaïrat heißt. Timur verlieh mehrern Medressen große Donationen an Ländereien, von deren Einkünften der zehnte Theil unter die Schüler vertheilt ward.

Aus dem Gesagten erklärt sich, wie es in Buchara über zehn Tausend Studierende oder Schüler geben kann, welche theils in den Medressen der Moscheen, theils bei Privatpersonen wohnen. Wenn aber von einer so großen Menge von Individuen, die sich der wissenschaftlichen Ausbildung widmen, kein einziger den wahren Weg einschlägt, um zu ihr zu gelangen, so muß man hiervon die Ursache lediglich in dem Einflusse der Vorurtheile und dem des Fanatismus suchen, welchen die

Mohamedaniſche Religion einflößt. Kaum wird man es glauben, daß es in Buchara keine einzige Bibliothek giebt, die über dreihundert Bände enthielte; die des Khan hat deren etwa zweihundert, und viele Medreſſeen haben gar keine. Uebrigens iſt es bemerkenswerth, daß Chah-Nura-beg, der bloß den Kriegerſtand begünſtigte, das Einkommen von vierhundert Muderris an ſich zog und die Anzahl der Mollahs ſehr verminderte. Dieſer Umſtand beweiſt, daß der Einfluß der Ulemas in der Bucharei doch nicht zu mächtig iſt, und daß es nicht ſchwer ſeyn würde, dort große Reformen zu bewirken. Ein Bucharischer Fürſt, der gehörig aufgeklärt wäre, würde ſonach auf Mittelaſien einen heilſamen Einfluß ausüben, und die Europäiſche Cultur, die doch aus Aſien urſprünglich herſtammt, demſelben, bereichert durch die Kenntniſſe und Aufklärung der Jahrhunderte, wiedergeben können.

Die Fortſchritte der Cultur in Rußland berufen dieß unermeßliche Reich vorzugsweiſe dazu, eine ſolche edle Idee zu realiſiren. Rußland iſt es, dem es gebührt, den Khanaten von Mittelaſien einen heilſamen geiſtigen Anſtoß zu geben, und in dieſen Gegenden alle Wohlthaten der Europäiſchen Civiliſation zu verbreiten.

Anhang.

I.

Ueber den Handelsweg von Semi-Palatynsk nach Kaschemire über die Städte Eileh, Aksu, Jarkend und Tibet.

Aus einer Persischen Handschrift übersetzt von dem Professor J. Senkowski zu St. Petersburg.

Unser gelehrter Orientalist, Hr. Staatsrath C. Frähn, hat die Güte gehabt, mir das in Persischer Sprache geschriebene Original des folgenden Aufsatzes, das er sich bei seinem Aufenthalt zu Kasan verschafft hatte, mitzutheilen, und ich glaubte, keine passendere Stelle finden zu können, um diese in Hinsicht der Geographie interessante Notiz öffentlich bekannt zu machen, als indem ich von der verbindlichen Erlaubniß des Hrn. Baron von Meyendorff, dieselbe seinem Werke beizufügen, Gebrauch machte. Die Beschreibung dieses Handelswegs selbst rührt ohne Zweifel von einem Bucharischen Kaufmann her, wie dieß aus verschiedenen Idiotismen, sowie aus der gebrauchten Orthographie erhellt. Uebrigens ergiebt sich zugleich hieraus, daß der Verfasser ein Mann war, der kaum schreiben konnte, wie denn überhaupt die Bucharen im Allgemeinen sehr unwissend sind; daher die modernen Perser, ihre Erbfeinde, nicht ermangelt haben, auf Kosten jener gewisse schimpfliche Redensarten zu bilden, wie z. B.: „er ist so dumm wie ein Bucharer;" „eine Bucharische Stupidität" (hemaketi bukari). So bedienen sich auch die Perser von Iran, um schlechte Gedichte zu bezeichnen, der Ausdrücke: „Schehri bukari," oder „Schehri-

Schach-Tahmasi," (weil der Schach Thamas II. sehr miserable Verse gemacht haben soll).

Der Handelsweg von Semi-Palatynsk nach Kaschemire.

Von Semi-Fulat*) nach Eïleh ein Monat Weg. Im Laufe desselben trifft man auf Horden von Kazaks**). In der Nähe von Semi-Fulat fließt ein Strom; zwei andere Flüsse finden sich nahe bei Eïleh. Der Zwischenraum zwischen Semi-Fulat und Eïleh wird durch Berge und Ebenen durchschnitten. Von Eïleh bis Aksu zählt man sechzehn Eurtengs***), und man muß in diesem Raum zehn Flüsse passiren. Aksu ist kleiner als Eïleh. Von Aksu bis Jarkend hat man sechzehn Eurteng. Um zu dieser Stadt zu gelangen, welche beträchtlich ist und Zollbeamte hat, muß man eine außerordentliche Kette von Bergen, die ganz mit Eis und Schnee bedeckt und sehr hoch sind, übersteigen. Man macht einige Tage in Jarkend

*) Dieß ist die in Asien übliche Veränderung des Namens der Festung Semi-Palatynsk, welche die Orientalen bloß unter dem Namen Semi-Fulat kennen.

**) Richtiger sollte es heißen Kirgisen, oder vielmehr Kerghez, wie die Asiaten diesen Namen aussprechen. Bloß die Kirgisen der mittlern und kleinern Horde führen den Namen Cazaks; die siebzehn Stämme der großen Horde nennen sich ausschließlich Kerghez.

***) Dieß bei mehrern Tartarischen Nationen übliche Wegmaß ist bei den Türken der Chirvanats und des Aberbaïdjan sieben bis zehn Werften (1½ bis 2⅔ Lieues de France) gleich, bei den Türken des Djaghataï dagegen beträgt ein Eurteng (von ihnen Ortann ausgesprochen) 25 bis 30 Werste, und gilt dem Worte Menzil oder Merhéleh gleich, welches sie durch den nicht minder vagen Ausdruck eines Tagemarsches übersetzen.

Halt, um sich mit Lebensmitteln und andern zu der Weiterreise nöthigen Vorbereitungen zu versehen; sodann schlägt man die Straße gen Tibet *) ein. Nach fünf Tagreisen erreicht man den Eurteng **) von Khataï. Von diesem Punct aus zieht sich der Weg weiter zwischen zwei Ketten hoher Gebirge hin. Der ganz und gar felsige Boden ist häufig von Bergströmen durchschnitten. Man muß dieselben an zweiundsiebzig Stellen passiren, dann trifft man in der Mitte des Weges einen hohen Berg, Namens Cara-curen-padischah. Früher stand hier eine Stadt. Von hieraus verursachen sieben Tagreisen hindurch die Ausdünstungen der Erde Geschwulste an Menschen und Pferden, und machen die Luft ungesund. Man gelangt hierauf zu einer andern Kette von Gebirgen, deren ewigen Schnee die Sonne nicht zu schmelzen vermag ***). Hierauf zeigt sich ein Fluß, den man funfzehn Mal zu passiren genöthigt ist. Von da an trifft man in dem Raum von vier Stationen, lang weder Wasser, noch Brennholz, noch Weide für die Pferde. Man muß demnach während der sieben Tage, die man zu der Zurücklegung dieses Weges braucht, die Last eines Cameels auf zwei derselben vertheilen, und noch ein Pferd zum Tragen der Fourage, sowie ein zweites zum Tragen des Mundvorraths von je zwei Menschen, mitnehmen. Hierauf

*) Dieß scheint die wahre Aussprache dieses Namens zu seyn, obgleich die Orientalen ihn manchmal Tubbet schreiben.

**) Der Ausdruck Eurteng bezeichnet hier ein geographisches Maß, welches dem Chinesischen Ly ziemlich gleich kommt.

***) Es ist dieß genau die Stelle dieser Kette, der man den Namen Carah-ghoui-tagh (d. h. finsteres Gebirge) zu geben pflegt.

kömmt man noch durch Gebirge und Bergströme funfzig Tage hindurch über einen felsigen Boden, der nicht die mindeste Spur von Cultur enthält*). Wenn man sich Tibet nähert, so findet man noch ein Gebirge, und in dem Raume der zwei Stationen, die sich der Weg durch die Kette jenes hindurch zieht, sind der Ochse und der Cutas**) die einzigen Thiere, deren man hierbei sich bedienen kann; das Pferd würde dort von

*) Diesen Angaben zufolge würde die ganze Länge der Reise von Semi-Palatynsk bis Tibet hundert und vierundzwanzig Tagreisen betragen; dieß übersteigt um achtundzwanzig Tage die Annahme des Mehti-Raphaïl, eines Juden aus Kabul, dessen Memoire ich vor mir liegen habe, und der diese Reise mehrmals gemacht hat. Es scheint freilich unmöglich zu seyn, die fragliche Entfernung nach dergleichen Angaben genau zu bestimmen, da die Menge der Tagreisen in einem gebirgigen und von Bergströmen und Flüssen durchschnittenen Lande von sehr vielen zufälligen Umständen, namentlich den mehr oder weniger anhaltenden Regengüssen, abhängt.

**) Eine eigenthümliche Art von Ochsen, welche in der kleinen Bucharei und in Tibet sehr häufig ist, und sich vornehmlich durch seinen breiten und buschigten Schwanz auszeichnet, den die Bucharen mit den Fettschwänzen ihrer oder der Crimmschen Schafe zu vergleichen pflegen. Aus diesen Schwänzen machen sie die Toughs oder Büschel auf ihren Fahnen, und deßwegen heißen die kriegerischen Schweife der Osmanen Cutas. Aus demselben Grunde nennen auch die Türken des Djahataï ihre Fahnen Coïrek, Coïrak und Khoïruk, welches ebenfalls Schwänze bedeutet, und von welchem die bei den Russen und Zigeunern übliche Benennung der Fahnen, Kürahew und Chorongiew ohne Zweifel abzuleiten ist.

gar keinem Nutzen seyn. Tibet ist eine Stadt, welche auf dem Rücken eines Berges liegt; das Residenzschloß des Gouverneurs*) krönt seinen Gipfel, die Wohnungen der Unterthanen bedecken seine Abhänge von allen Seiten und hören erst an seinem Fuße auf. Der Anblick der Einwohner ist traurig. Ihre Kleider vom Kopf bis zum Fuß sind schwarz. Ihre Nahrung besteht bloß aus Thee mit Milch, und aus einer Suppe und Klößen von Gerstenmehl. Die Kaufleute müssen sich dort bei dem Gouverneur melden, um ihre mitgebrachten Waaren taxiren zu lassen; bei diesem Besuch macht ihm ein jeder derselben mit einer Theetasse und andern Gegenständen ein Geschenk. Sie trinken Thee bei Sr. Excellenz, und begeben sich dann in ihre Wohnung zurück. Sie warten einige Tage, bis der Gouverneur ihre Waaren controllirt und den Zoll bestimmt hat. Hierauf verlassen sie Tibet, und gehen während zwanzig Tage, wo ihr Weg sie über den Rand eines Berges führt, längs eines bedeutenden Flusses hin. Sodann langt man in Tschardjaï an. Der Radja dieses Orts erhebt einen Zoll, begrüßt die Kaufleute und macht ihnen einige Geschenke. Hier fängt schöner Landbau an. Ein Zollbeamter zeigt sich auf der Straße eine Tagreise von Caschemire**). Wenn er wegen der Menge der Waaren nicht von allen die Abgabe im Verlauf dieses Tages hat erheben können, so versiegelt er die Ballen

*) Der gegenwärtige Gouverneur oder vielmehr Souverän von Klein-Tibet heißt, dem angeführten Memoire des Mehti-Raphaïl zufolge, Abbat-Mahmud-Khan.

**) Die Stadt Caschemire ist, nach Mehti-Raphaïl, von Delhi zwanzig Tagreisen entfernt.

mit seinem Petschaft, und taxirt sie am folgenden Tage nach ihrem Einzug in die Stadt. Eine Caravane, die sich von Semi-Fulat nach Tibet begiebt, muß in jeder Stadt und jeder Provinz sich mit frischen Lebensmitteln versehen; dieß ist siebenmal der Fall auf diesem Wege.

Es scheint, nicht unpassend zu seyn, hier über das, was sich von 1811 bis 1817 in den Khanaten Caschemire und Afghanistan zugetragen hat, einige Notizen hinzuzufügen, die aus dem erwähnten Memoire des Mehti-Raphaël genommen sind, und zur Ergänzung derjenigen dienen können, welche uns Hr. Elphinstone über die Geschichte dieser Länder mitgetheilt hat:

„Fatih-Khan, Serdar*) Mahmuds, des Schachs von Kabul, ein unternehmender, wilder und ehrgeiziger Mann, übte seit langer Zeit eine unbedingte Herrschaft über den Geist und die Person seines Souveräns aus, den er in einer Art von Gefangenschaft und in völliger Abhängigkeit von seinem Willen hielt. Indem er mit vollen Händen die Reichthümer seines Herrn, sowie die von den Bewohnern des Landes erpreßten verschleuderte, machte er sich die Afghanen von Kabul und Candahar zu Freunden, und griff an der Spitze eines ihm ergebenen mächtigen Heers, nach und nach sämmtliche benachbarte Staaten an, deren mehrere er auch unterwarf. Endlich wollte er sich auch Caschemires bemächtigen. Sein erster Angriff auf

---

*) Serdar heißt im Türkischen Oberbefehlshaber des Heers; v. Hammer Osman. Staatsverf. II, 202. A. d. U.

dieſes Reich blieb aber ohne Erfolg, weil die Städte Peichawer und Attok dieſer Invaſion einen kräftigen Widerſtand entgegenſetzten, und ihm den Weg verſperrten. Fatih-Khan, welcher verzweifelte, von dieſer Seite her einzudringen, knüpfte eine geheime Unterhandlung mit Randjitſin-Radja, dem Beherrſcher von Pendjab, an, und that demſelben den Vorſchlag, gemeinſchaftlich jenes Land zu erobern, und dann das Königreich, ſowie die Schätze des Khans von Caſchemire, unter einander zu theilen. In Folge dieſes unrechtlichen Vertrags rückte Fatih mit ſeinem Heer in Indoſtan ein, vereinigte dann ſeine Truppen mit denen des Radja von Pendjab, und fiel in Caſchemire von einer Seite her ein, wo man es am wenigſten vermuthete. Ata-Mehmed-Khan war genöthigt, ſich in die Stadt Caſchemire einzuſchließen, woſelbſt ihn Fatih belagerte und endlich zur Capitulation zwang. Dieſem Vertrage gemäß ſollte Ata-Mehmed-Khan dem Sieger alle ſeine Schätze, die meiſtens in koſtbaren Steinen beſtanden, ausliefern, und dagegen die Erlaubniß haben, das Land mit ſeiner Familie und allen denjenigen, die ihm in ſein Exil zu folgen Luſt hätten, zu verlaſſen. Der entthronte Monarch floh zu Zadi-Kamran, dem Sohne des Schach Mahmud und Statthalter der Provinz Candabar; aber es gelang ihm zugleich, ſeinen habſüchtigen Unterdrücker zu betrügen, indem er ihm falſche Edelſteine anſtatt der ächten einhändigte, deren Werth man auf achtzig Millionen Rupien anſchlug, und die er mit ſich glücklich davon brachte. In Candabar angelangt, wendete der Khan ſeine Schätze dazu an, um ſich einen mächtigen Anhang zu verſchaffen und die Mittel zur Wiedererlangung ſeines Throns vorzubereiten, während Fatih die Eroberung ſeines Königreichs

vollendete, und die Statthalter von Peichawer und Attok, von dem Unglück ihres Oberherrn unterrichtet, diese zwei Plätze für eine gewisse Geldsumme dem Randjitsin übergaben."

„Kaum war Fatih Herr von Caschemire geworden, als er sich auch seines Bundesgenossen zu entledigen suchte. Er schickte unter verschiedenen Vorwänden die Indischen Truppen in ihr Vaterland zurück, und weigerte sich hierauf offenbar, mit Randjitsin die Eroberung zu theilen, die sie zusammen gemacht hatten. Jedoch genoß er nicht lange die Früchte seiner Verrätherei, denn der Sohn des Schachs Mahmud hatte mittelst der Reichthümer des Khans von Caschemire ein großes Heer zusammengebracht, mit welchem er unversehens in Kabul einfiel, die Truppen des Unterdrückers seines Vaters schlug, und ihn selbst zum Gefangenen machte. Nach den neuesten Nachrichten von dort her (im J. 1817) scheint es, daß Fatih-Khan mit seinem Kopfe für die Verbrechen hat büßen müssen, durch die er sich den Haß aller Einwohner jener Gegenden zugezogen hatte."

II.

Ueber den Begriff der Tartarei in ethnographischem Sinn.

Die Asiatischen Völkerschaften, welchen wir in Rußland den Namen Tartarn beilegen, haben eine etwas eingedrückte Nase, hervorspringende Backenknochen, wenig Bart und kleine, häufig etwas schielende Augen. Tschingis-Khan unterwarf an der Spitze seiner Mongolen die Tartarn, welche seinem Heere, sowie dem seiner Nachbarn einverleibt wurden. Da sie die

Mehrzahl ausmachten, so nahmen die Sieger die Türkische Sprache an, so barbarisch sie auch war. Aus dieser Vermischung der Tataren und der Mongolischen Racen*) sind, wie ich glaube, alle diese Völkerschaften hervorgegangen, die man als eine Tartarisch-Mongolische Race ansehen und so nennen muß, und welche in Turkestan vorherrschen.

In der That findet ein höchst bedeutender Unterschied zwischen dem Gesicht eines Kirgisen, Uzbeks, Turcomanen, Kezarehs, Eimaks, und dem eines Türkischen Osmanlis oder eines Tartarn von Casan oder der Krimm Statt. Zwar behaupten einige neuere Geographen, daß die Kirgisen wahrhaft Tartarische und den Europäern ähnliche Züge haben; allein dieß ist unbegründet, und es ist kaum möglich, die Kirgisen und die übrigen Mongol-Tartaren mit den Kalmucken zu verwechseln, da sie weder den nämlichen Körperbau, noch so stark hervorstechende Gesichtszüge haben.

Die Flucht der Kalmuckischen Torguts aus den Steppen der Wolga im J. 1770, durch die Wüsten der Kirgisen hin-

*) Der Verf. nimmt hier die Meinung derjenigen an, welche die Tartaren und Mongolen für zwei verschiedene Völker halten. Allein Hr. Klaproth hat die Identität beider in seinen gelehrten Mémoires sur l'Asie (S. 461. 473.) zur Genüge bewiesen. Was der Verf. von den Tartaren sagt, gilt also nur von den aus der Vermischung der Türkischen und Mongolischen Race hervorgegangenen Horden, welche von Tutschi-Khan, dem Sohne des Tschingis, unterjocht wurden, und die unter dem Namen Decht-Cap-tschak und Turkestan bekannten unermeßlichen Gegenden bewohnen.

A. d. Hrn. Jaubert.

durch, woselbst ein Theil jener Flüchtlinge zu bleiben genöthigt ward, trug ohne Zweifel ebenfalls dazu bei, die Kalmuckischen Physiognomieen zu vervielfältigen, die man heutzutage unter den Kirgisen trifft. Bei diesen Letztern gilt es übrigens für eine Art Schande, ein Kalmak (so heißen bei ihnen die Kalmucken) zu seyn, weil jene Kalmuckischen Torguts bei ihnen in den Zustand der Sclaverei gerathen waren.

Die Ausdehnung, die man gewöhnlich der Tartarei im ethnographischen Sinne des Worts giebt, scheint mir nicht genau zu seyn; denn man befaßt unter diesem Namen nur die von den Tartarn Siberiens, Casans, Astrachans, der Krimm und den zwischen den Bergen Belur bis zum Caspischen Meer bewohnte Gegend; allein die Türkischen Osmanlis müssen als zu derselben Race gehörig angesehen werden. In Dzungarien, bei dem kleinen Kuldja, gehören fünfhundert Wohnungen den Dungani-Tartaren, welche ganz die nämlichen Tartaren als diejenigen sind, welche tausend Wohnungen bei dem großen Kuldja innehaben, und sämmtlich das Tartarische und Mongolische sprechen.

Die Tartaren, die in dem Lande geblieben und vorherrschend sind, welches wir fälschlich die kleine Bucharei nennen (ein Name, den kein Asiate kennt, und statt dessen passender der des Chinesischen Turkestan zu gebrauchen seyn möchte), sind zwar von den Kalmucken unterjocht, aber nicht völlig ausgerottet worden; wohl aber sind im J. 1759 die Dzungari-Kalmucken in dem Chinesischen Turkestan, durch die Mandschus vertilgt worden. Das Tartarische ist noch immer die vorherrschende Sprache in Kachghar, Jarkend, Khoten

und Aksu; dieß ſind alſo die Gegenden, welche in ethnographiſchem Sinn zu der Tartarei gehören.

Ich theile keineswegs die Anſicht derjenigen, welche meinen, daß die Tartarei, geographiſch betrachtet, ſich im Oſten bis zu den Bergen Belur und im Südoſten bis zu den Bergen Hindu-kuch erſtrecke, welche es von Afghaniſtan trennten. Hiernach würde man, da ſich die Tartariſche Race nicht ſo weit nach Süden verbreitet hat, Gegenden unter jenem Namen befaſſen, die ganz und gar nicht Tartariſch ſind, ſowie hinwiederum das Chineſiſche Turkeſtan davon ausſchließen, was doch in der That von Tartaren bewohnt wird.

Es ſcheint mir daher am paſſendſten, die Benennung Tartarei durch die, in geographiſcher Hinſicht richtigere, von Mittelaſien zu erſetzen. Unter dieſem letztern Ausdruck verſtehe ich die ganze Strecke zwiſchen dem Irtiſch, Altaï, Sarbagtaï, Muſſart oder Mustagh, Belur, Hindu-kuch, den Bergen Ghaour, welche ſich im Norden von Perſien hinziehen, der öſtlichen Küſte des Caſpiſchen Meers, dem Ural und den nördlichen Grenzen der Steppe der Kirgiſen. Die ſ. g. unabhängige Tartarei dagegen, die von freien Tartariſchen Völkerſchaften bewohnt wird, iſt am paſſendſten die unabhängige Mongolo-Tartarei zu nennen, ſowie die unermeßliche von den Mongolen bewohnte Strecke die Mongolei.

III.

Die Khanate Khiva, Khokhan und Kachghar.

Ueber das Khanat Khiva werde ich mich sehr kurz fassen, da der Oberst Murawjew die Beschreibung seiner Reise in dieß Land herausgegeben hat *), auf welche ich mithin in Hinsicht aller ausführlichen Details verweise.

Eine Tochter des Albufaïz, Khans der Bucharei und eines Zeitgenossen Nadirschahs, heirathete einen Khan von Khiva, Namens Kaïp, der ein geborner Kirgise war. Einer seiner Nachkommen ist Mohammed-Rahim, der jetzt regierende Khan von Khiva, ein Mann eben so sehr von Glück begünstigt als unternehmend, dem es auch gelungen ist, verschiedene Horden Turcomanen aus dem Südosten und Westen sich zu unterwerfen. Seine Oberherrschaft erstreckt sich von den Ufern des Caspischen Meeres bis zu den Grenzen der Bucharei. Im Süden von Khezarist oder Hezarasp, der südlichsten Khivanischen Stadt, sowie gegen Westen ungefähr bis zu dem 40. Parallelkreise, schweifen die unter der Oberbotmäßigkeit von Khiva stehenden Horden der Turcomanen umher, welche mit den Turcomanen an der Nordgrenze des Khoraſſan und Daghestan in Feindschaft leben, und zu denen diejenigen gehörten, welche die etwa zweihundert Werste von Mawri gelegene Stadt Seraghs wiederum aufbauten. Der Khan von Khiva

*) Die Französische Uebersetzung erschien unter folgendem Titel: Voyage en Turcomanie et à Khiva, fait en 1819 et 1820. Paris 1823. Unsere Uebersetzung steht im Ethnogr. Arch. B. XXII. H. 2. A. d. U.

hat ihnen, nachdem er Mawri und Seraghs erobert, dieſe Stadt zur Beſchirmung anvertraut, um von dieſer Seite her ſeine Staaten gegen Einfälle der Perſer zu ſchützen. Uebrigens ſind Völkerſchaften von derſelben Race aus dem Mangkichlak durch die Kirgiſen vertrieben worden, welche ſich gegenwärtig von dieſer Seite bis zu dem 44° d. Br. ausgebreitet haben.

Die Turcomanen, welche die öſtlichen Küſten des Caſpiſchen Meeres bewohnen, ſtehen mit Rußland in Verkehr, und holen ſich namentlich Mehl aus dieſem Lande. Da ſie faſt ohne Ausnahme Todfeinde der Perſer ſind, ſo ſandten ſie im J. 1813 eine Geſandtſchaft an den General Ritchev, um ihn zu bitten, keinen Separatfrieden mit den Perſern einzugehen, da ſie, wie ſie ſagten, in kurzem entſcheidende Siege über dieſen gemeinſchaftlichen Feind davon tragen würden. Dem Khan von Khiva gelang es vor einigen Jahren, dem Khan der Bucharei verſchiedene Horden Turcomanen abſpenſtig zu machen, welche gegenwärtig die Bucharen, ihre alten Freunde, anfallen und ausplündern, um ihre Anhänglichkeit an ihren neuen Gebieter zu bethätigen. Der habſüchtige Mohammed-Rahim ſcheint die Plünderung der Ruſſiſchen und Bucharischen Caravanen gern zu ſehen, und die Khivaner thun ſelbſt Raubzüge bis in die Bucharei, obwohl ſie dieſem Khanate, das ſechsmal ſtärker bevölkert iſt als das ihrige, nicht die Spitze in offenem Felde zu bieten vermögen; wie denn wirklich im J. 1808 der Khan der Bucharei Khiva eroberte, welches er aber ſeinem Gebieter, Veledi-Naſſar, dem Bruder des jetzigen Khans, wie ſchon erwähnt worden, wieder zurückgab. Dieſer Letztere greift auch oft die Kirgiſen an, die dem Sir entlang wohnen, und

hat viele von ihnen zu Gefangenen gemacht; er zwingt sie, sich in seinen Staaten niederzulassen und des Ackerbaus sich zu befleißigen, zu dessen Beförderung er auch neue Bewässerungscanäle graben, und kürzlich einen derselben bis auf hundertundzwanzig Werste von dem Amu, aus dem er abgeleitet ist, hat verlängern lassen.

Unter allen Städten des Khanats Khiva ist Neu-Urghendji in Hinsicht des Handels die bedeutendste, und der gewöhnliche Zusammenkunftsort der Caravanen, wiewohl es dort kein Caravanserail zur Aufbewahrung der Waaren giebt.

Die Bewohner von Khiva sind theils Üzbeks, die Eroberer und Herren des Landes, theils Turcomanen, die Nomaden oder Halbnomaden sind, theils Cara-calpaks, Aralier, Kirgisen, einige Juden, und endlich Sartys oder Tadjiks, von denen schon früher geredet worden ist.

Obgleich die Bewohner der Bucharei und Khivas von der nämlichen Race sind, und dieselbe Religion bekennen, so haben doch die Bucharen in Hinsicht auf Cultur stets einen Vorrang vor den Khivanern behauptet; die Medressen dieser Letztern haben nie den Ruf erlangt, der denen jener zu Theil ward; und sie selbst stehen überhaupt auf einer niedrigern Stufe der Civilisation, was sich aus ihrer minderen Sorgfalt für den Ackerbau, ihren armseligeren Wohnungen, beschränkteren Handel, geringern Reichthum, und rohern Sitten und Gebräuchen ergiebt. Das Clima von Khiva ist etwas kälter, als das der Bucharei; die Natur des Bodens ist sich aber in beiden Ländern ziemlich gleich, und beide haben dieselben Erzeugnisse, wiewohl

die Erndten in dem Khanat Khiva nicht so beträchtlich sind. Vornehmlich giebt es daselbst weit weniger Seide, und man führt sie von dort weder roh, noch gesponnen aus; auch das Brod ist dort gewöhnlich theurer, als in Buchara.

Das Khanat Khokhan liegt im Osten und Nordosten der Bucharei. Es hat sich seit der Einverleibung von Taschkend im J. 1803, und der des Chinesischen Turkestan und dessen benachbarter Städte im J. 1815 sehr bedeutend vergrößert. Seine Grenzen sind im Westen der Sir-derja, im Süden Kachghar-diwani, im Osten das Ala-tagh, im Norden Kazaklü-djulak und Susak; seine südlichsten Grenzstädte sind Och und Takht-Suleïman. Das Gebiet Ak-mesdjid am Sir, durch welches alle von Buchara nach Petro-pavlosk ziehende Caravanen ihren Weg nehmen, ist unter diesem Namen sehr bekannt, der ihm wegen einer alten Moschee (Mesdjid) gegeben ward, die sich früher dort befand, von der man aber jetzt nur noch Trümmer sieht. Wie man mir sagte, schweift der Stamm Jhun von der großen Horde gewöhnlich in diesem Canton umher.

Hundert Werste östlich von Ak-mesdjid liegt Karaklü-djulak, eine kleine Stadt an dem Sir; man sieht in der Ferne die nördliche Spitze des Ala-tagh, der, sich von dem Sir entfernend, sich allmählig in die Steppe verliert und von der Umgegend von Turkestan an den Namen Cara-tagh führt.

Susak ist eine kleine Festung im Gebirge. Turkestan stand bis zum J. 1798 unter der Herrschaft Kirgisischer Sultans. Taghaï, der Letzte derselben, wurde von Junus-kodja,

dem Khan von Taſchkend entthront, und floh nach der Bucharei. Turkeſtan hat ein Fort, umgeben von einem drittehalb Toiſen breiten Graben, den man bei Annäherung des Feindes mit Waſſer anfüllen kann. Die Stadt enthält etwa tauſend Häuſer von Lehm (en terre), welche ein alterthümliches Anſehen haben, und zweiundzwanzig Brunnen; der Karatſchik fließt fünf Werſte von ihr, und dient den Ländereien zur Bewäſſerung. Die Einwohner von Turkeſtan beſtehen aus Kirgiſen und einer kleinen Anzahl Uzbeks. Von allen dort begrabenen Heiligen iſt Cara-Ahmed-kodja der verehrteſte; in der Nähe der Mesdjid, welche ſeinen Namen trägt, iſt ein ungeheurer Fleiſchtopf oder Kochkeſſel, der wenigſtens zwei Toiſen im Durchmeſſer hat; er ruht auf einem Fuß von gegoſſenem Eiſen und dient zum Kochen der Speiſen, welche die Reichen an gewiſſen Tagen unter die Armen vertheilen laſſen.

Taſchkend, welches wenigſtens dreitauſend Häuſer enthält, iſt von einer Lehmmauer umgeben, welche jetzt in Ruinen zerfällt; dieß gilt auch von den Häuſern ſelbſt, die viel ſchlechter als die von Buchara ſind. Dieſe Stadt enthält auch zehn Medreſſeen, von denen drei nach dem Muſter derer in Buchara gebaut ſind. Canäle, die aus dem zwanzig Werſte ſüdlich von Taſchkend fließenden Tſchertſchik abgeleitet ſind, verſorgen die Stadt und die umliegenden Ländereien mit Waſſer.

Das Gebiet von Taſchkend bringt Baumwolle und Seide hervor, von welchen Erzeugniſſen das von Turkeſtan nur eine ſehr unbedeutende Quantität liefert. Die Artillerie des Beg von Taſchkend beſteht in kleinen Kanonen, die, wie in Perſien, von Cameelen getragen werden. In der Umgegend liegen

die Dörfer Djiti-kend, Saïram, Karabura, Tschungha, Ikan und noch verschiedene andere; sie sind von Uzbeks bewohnt, und man sieht dort nur eine geringe Anzahl Tadjike und Turkestaner; Juden gar nicht.

Uebrigens habe ich mich durch mancherlei Reiserouten, die ich mir verschaffte, und durch vielfältige Erkundigungen hinsichtlich der Entfernungen der verschiedenen mehrgenannten Städte, Turkestan, Taschkend, Khokhan, Khodjend, Uratupa, Samarcand und Buchara, unter einander von den Fehlern und Irrthümern überzeugt, welche die große Russische Charte von Mittelasien enthält. Was die Steppe der Kirgisen betrifft, so ist sie allerdings für dieselbe viel genauer als die des Herrn Arrowsmith; allein weit weniger als diese ist sie es in Beziehung auf die Länge von Samarcand, den Lauf des Sir zwischen Khokhan und Turkestan, die Lage von Khokhan u. s. w., daher ich in meiner Charte mich mehr an die letztgenannte angeschlossen habe, wiewohl ich auch dieser nicht ohne Abweichungen gefolgt bin.

Khodjend liegt an den Ufern des Sir. Man muß diese Stadt passiren, wenn man von Uratupa nach Khokhan will; zwar macht man auf diese Weise einen großen Umweg, allein man vermeidet dabei ein gebirgiges und nicht wohl zugängliches Land; man könnte auch wohl direct sich von Marghalan nach Samarcand begeben, wenn nicht die Tschenki-Kirgisen, die unter Bucharischer Botmäßigkeit stehen, in dieser Gegend die Reisenden ausplünderten. Khodjend ist eine Festung, wie Buchara von Feldern und Gärten umgeben.

Khokhan, zehn Werste vom Sir gelegen, enthält we-

nigstens sechstausend Häuser, und ist ziemlich so groß wie Buchara; sie wird durch Canäle aus dem Sir mit Wasser versorgt. Die Stadt wird von keiner Mauer umgeben, wohl aber das Schloß; sie ist von Lehm und hat zwei Thore von Backsteinen.

Khokhan hat vier Caravanserails, in denen beständig eine große Menge fremder Kaufleute wohnt; für den gesammten Handel zwischen Taschkend und Kachghar mit Buchara ist Khokhan der Mittelpunct. Das Khanat Khokhan hat die nämlichen Producte wie die Bucharei; es ist übrigens von geringerm Umfange und weniger mächtig. Beide Länder sind gegen einander feindselig, und oft im Kriege. Seit etwa zehn Jahren haben sich die Bucharen Uratupas bemächtigt, welches ehedem ein unabhängiger District war.

Omar, der jetztregierende Khan von Khokhan und Sohn seines Vorgängers Narbuta, ist ein allgemein verehrter Fürst. Er lebt in gutem Einverständniß mit dem Khan von Khiva, mit welchem er verwandt ist, deßgleichen mit dem von Badakhchan, dessen Tochter er geheirathet hat.

Marghalan ist, wie man sagt, so groß wie Khokhan; sie ist eine sehr alte Stadt, wie auch Andidjan und Namanghan.

Och liegt am Fuße des Takht-Suleiman, eines Berges, dessen Name Salomons-Thron bedeutet; sie ist weniger beträchtlich, doch bringen die zahlreichen Pilgerschaften viel Geld dorthin. Man wallfahrtet nämlich nach dem gedachten, wenig hohen Berge, auf welchem sich ein kleines viereckiges Haus be-

findet; der Volkssage nach hat Salomon hier ein Cameel geschlachtet, von dem man noch das rothe Blut an dem Felsen sieht. Wenn man an Rheumatismen oder andern dergleichen Uebeln leidet, so legt man sich auf einen dort befindlichen platten Stein, und das Uebel hört sofort sicherlich auf. Hr. Nasarov behauptet, dort die Ruinen zweier alter Gebäude gesehen zu haben, unter denen sich eine Höhle befindet. Uebrigens führt der Aberglaube beständig eine große Menge Leute nach Och.

Von Och bis Kachghar trifft man weder Städte noch cultivirte Ländereien; der Boden ist gebirgig; die s. g. schwarzen oder wilden Kirgisen schweifen mit ihren Heerden in dem Ala-tagh umher.

Diese Horden haben noch näher an einander stehende Augen, und einen noch schielendern (plus oblique) Blick, als die übrigen Kirgisen, und ihre Physiognomie gleicht überhaupt sehr der der Kalmucken. Sie sind tapfer, und ihre Pferde sind so rasch, wie die der Circassier. Einige Chinesische Kaufleute, die sich in kleine Caravanen vereinigen, stehen mit diesen Kirgisen des Ala-tagh im Handelsverkehr. Sie kommen über Kachghar oder Kouldja, und haben nie etwas von dieser wilden Nation zu befürchten. Den Winter bringen diese Kirgisen in den Thälern ihrer Gebirge zu, welche sie im Sommer verlassen; sie bauen Gerste und Hirse. Ihr Lieblingsaufenthalt ist das Gebiet von Jedi-su, oder der sieben Flüsse.

Im Frühling 1818 plünderten sie einige Dörfer in der Umgegend von Taschkend; dieser Einfall wurde aber bald durch fünftausend Khokhanier bestraft, welche einen sehr glücklichen

Feldzug gegen dieſe Kirgiſen im Gebirge thaten. Ich habe dieſe Notizen in Beziehung auf dieſe Nomaden von einem Tartarn erhalten, der von ihnen zum Gefangenen gemacht wurde und ſieben Jahre in ihren Gebirgen lebte; er verſicherte mir, daß mehrere Gipfel des Ala-tagh beſtändig mit Schnee bedeckt wären, und daß man in dieſer Gegend Gehölze von Birken und einer Art von Tannen ſähe. Dieſer Tartar wurde einmal dort gegen dreizehn Pferde vertauſcht; ein andermal machte er ein Stück des Mitgift einer Braut aus. Endlich gelang es ihm, mit Chineſiſchen Kaufleuten zu entfliehen; er hielt ſich einige Zeit in Kachghar auf, kam dann nach Buchara, von woaus wir ihn wieder nach Rußland zurückbrachten.

Von Kachghar nach Och hat dieſer Tartar mehrere Flüſſe durchwatet, und iſt in ein ſehr gebirgiges Land gekommen, auf deſſen Bergen Schnee lag und deſſen Clima ſehr kalt war. Ein anderer Reiſender hat mir verſichert, daß auf dem Telek ein beſtändiger Winter herrſche, und man des Schnees in den Thälern wegen kaum einen der drei Wege über jenes Gebirge einzuſchlagen vermöge.

Nach allen Erkundigungen, die ich einziehen konnte, nennen die Bucharen das Chineſiſche Turkeſtan Alti-Chakan, oder das Land der ſechs Städte; dieſe ſind Kachghar, Jarkend, Khoten, Akſu und die zwei Ilys.

Kachghar iſt eine große Stadt, in der eine Chineſiſche Garniſon liegt; übrigens kann man ohne Schwierigkeit in dieſelbe, ſowie aus derſelben kommen. Sie liegt an dem Kachghar, einem Fluſſe, der ſich mit dem zwiſchen Kachghar und Jarkend fließenden Kizil-ſu (Roth-Waſſer) vereinigt.

Um von Kachghar nach Kaſchemire zu gelangen, muß man über Jarkend, woſelbſt man noch das Tartariſche ſpricht, ſodann durch die Städte Groß- und Klein-Tibet. Da dieß ein gebirgiges Land iſt, ſo machen die Caravanen nur kleine Tagreiſen; auch kann man dort nur zu Pferde reiſen, der Cameele dagegen ſich zu bedienen, iſt nicht möglich.

Jarkend iſt vier Tagreiſen von Kachghar entfernt, und liegt, nach dem Berichte des Raphaël Danibey, eines Georgiſchen Edelmanns*), in der Mitte von buſchigten Gehölzen recht anmuthig. Die daſelbſt befindliche Chineſiſche Garniſon iſt über zweitauſend Mann ſtark; ihr Oberbefehlshaber wird Amban genannt; es giebt dort über dreitauſend Chineſiſche Kaufleute. Das Clima dieſer Stadt iſt im Ganzen geſund, ihr Waſſer aber ſchlecht; ſchöne Gebäude giebt es dort nicht, aber die Einwohner erfreuen ſich eines gewiſſen Wohlſtandes. Uebrigens iſt der Herbſt dort keineswegs ſchön, ſondern im Gegentheil ungeſunder und unangenehmer, als irgendwo anderwärts; ein ganz eigenthümlicher Staub, deſſen Urſache man nicht kennt, fällt dem Regen gleich in dieſer Jahreszeit herab, und beläſtigt in hohem Grade. Häufig veranlaßt auch die große Feuchtigkeit das Entſtehen einer gewiſſen Art von röthlichter Inſecten, von den Einwohnern Karbites genannt, deren Biß faſt jederzeit tödtlich iſt. Wenn die Einwohner ſtatt des Regens jenen Staub fallen ſehen, ſo erwarten ſie eine günſtige Erndte, eine ſchlechte aber, wenn bloß der gewöhnliche Regen fällt. Dieſer Staub iſt ſo dicht, daß die Sonnenſtrah-

*) Er hat ſeine Reiſe nach Indien beſchrieben, die ins Ruſſiſche überſetzt worden, und 1815 herausgekommen iſt.

len ihn nicht durchdringen können, was manchmal sieben bis acht Tage lang dauert; dabei ist er zugleich so fein, daß er durch die geringste Oeffnung eindringt.

Groß-Tibet liegt fünf und dreißig bis vierzig Tagreisen von Kachghar, und Kaschemire zwei und zwanzig von der erstgenannten Stadt; in der Mitte dieses Weges kommt man durch Klein-Tibet. Es scheint mir wahrscheinlich, daß diese Städte, die den Namen Tibet führen, die nämlichen sind, welche man unter den Namen Ladak und Draouse oder Dervazeh kennt; doch ist es auffallend, daß kein Bucharе diese letztern Benennungen kennt, sondern diese Städte durch Groß- und Klein-Tibet bezeichnet*), was auch Russische Kaufleute thaten, welche von Semipalatinsk nach Caschemire reisten. Groß-Tibet liegt meinen Berechnungen nach unter dem 35° 50′ nördl. Br. und 76° 35′ östl. L. von Paris, und ist der Angabe des erwähnten Georgiers zufolge auf Hügeln erbaut und von steinigten Bergen umgeben, auf denen bloß ein wenig Hafer wächst. Die Einwohner gießen Milch in das Hafermehl und kochen beides dann mit Butter; dieß ist ihre einzige Nahrung, so arm sind sie. Es herrscht dort die Sitte, daß, wenn es in einem Hause mehrere Brüder giebt, ein einziges Weib dann ihrer Aller Frau wird; die erzeugten Kna-

*) Daß der Name Groß- und Klein-Tibet hier auf Städte angewandt worden ist, kommt unstreitig daher, daß die Bucharen, wie auch mehrere andere Orientalische Völker, unter dem Worte Chehr oder Belad bald eine Gegend, bald ein Land, bald eine Stadt verstehen.

A. d. H. Jaubert.

den werden nach dem Namen des älteſten Bruders genannt, den ſie allein als ihren Vater anſehen.

Zwiſchen Kachghar und Kaſchemire giebt es ſonſt weiter keine Städte, als die ebengenannten, in deren Nähe hie und da ein Dorf auf dem Abhange eines Berges liegt. Groß- und Klein-Tibet ſind von Gärten umgeben, und die Häuſer ſollen dort wie in Rußland von Holz ſeyn, und ſehr hohe Dächer haben. Die Einwohner ſind Lamaiten und treiben Abgötterei.

Von Kachghar nach Semipalatinsk rechnet man fünf und funfzig Tagreiſen, und zwar hiervon zwölf bis Akſu und fünf und zwanzig bis Kouldja oder Ily.

In dem trefflichen Werke des H. Ritter*) wird angegeben, daß der bequemſte Weg in den Gebirgen nördlich von Kachghar nahe bei Akſu vorbeiführt; dieſe Behauptung iſt mir auch beſtätigt worden; gleichwohl machen die Caravanen einen Umweg und ſchlagen mit gutem Grunde einen andern Weg ein. Sie ziehen auf dem Wege von Kouldja nach Akſu immer der Chineſiſchen Grenze entlang hin, weil ſie auf dieſe Weiſe ſicher ſind, nicht ausgeplündert zu werden; gerade ſo wie die Khivaniſchen Caravanen, die nach Orenburg wollen, über Saratſchik oder Saratſchikova gehen und ſich dann längs des Ural halten, ſtatt den geraden Weg von Khiva nach Orenburg durch die Steppe der Kirgiſen zu wählen.

Der beträchtlichſte Fluß zwiſchen Kouldja und Semipa-

*) Die Erdkunde im Verhältniſſe zur Natur und Geſchichte, von Carl Ritter. Berlin. 1817. 2. Aufl. 1823.

latinsk ist der Alaghuz, welcher nordwärts von den Bergen Tarbaghataï strömt; die höchsten Berge sind dort die Tschoulk-caraghaï, zu deren Uebergange man vier Tagreisen braucht.

Es giebt zwei Kouldjas, das grosie und kleine; beide liegen an dem Ily (dessen Namen sie auch führen), und vierzig Werste von einander entfernt. Klein-Kouldja ist ein Fort, welches den Bucharischen gar nicht, weit mehr aber den Europäischen Festungen gleicht, indem es in hervorspringenden Winkel gebaut und mit Bastionen versehen ist. Seine Thore werden alle Abende bei Sonnenuntergang geschlossen, worauf eine Kanone gelöst wird.

Groß-Kouldja, welches südlich von jenem und in der Chinesischen Dzoungarie liegt, enthält eine Besatzung von etwa zehntausend Tschanpans oder Chinesischen Infanteristen. Diese Stadt hat sechs Thore und beinah neuntausend Häuser von Lehm oder Holz, zum Theil auch von Stein; alle haben Dächer wie die in Rußland. Kouldja ist nicht von Ländereien umgeben, und erst etwa dreißig Werste weit findet man ein Dutzend von Chinesen bewohnte Dörfer. Außer den Doungani-Tartarn findet man in Kouldja Chinesen, welche den größten Theil der Einwohnerschaft ausmachen, und die man dort von den Cara-kitaizi oder schwarzen Chinesen unterscheidet, deren Frauen die berühmten kleinen Füße haben.

Der Ily hat in der Nähe von Kouldja nur etwa hundert Fuß Breite, und man kann ihn im Sommer durchwaten.

IV.

Die Khanate Hissar, Kulab, Kamid, Badahkchan und Chersabes.

Im Süden von Khokhan und im Westen der Bucharei finden sich verschiedene Khanate und unabhängige Völkerschaften, die theils der Mohamedanischen Religion zugethan sind, theils nicht, und von den Moslemin als Ungläubige behandelt werden. Alle diese Völker bewohnen ein gebirgiges Land.

Das reichste dieser Khanate ist das von Hissar, dessen Khan in der Stadt gleichen Namens residirt, welche etwa funfzehn Werste westlich von den Ufern des Saridjoui oder Kafer-nihan liegt. Er ist der Schwiegervater des Khans Atalik und ein treuer Bundesgenosse des Khans der Bucharei.

Die Stadt Hissar enthält ungefähr dreitausend Häuser; sie liegt in einem gut angebauten und reichlich mit Weide versehenen Thale. Die Einwohner dieses Landes sind fast sämmtlich Uzbeks; man trifft dort nur eine kleine Anzahl Tadjiks, die übrigens sehr reich sind. Man erzählt, daß die Uzbeks manchmal Hirse auf den Markt bringen, und wenn sie selbige nicht verkaufen können, sie wegschütten, um nicht die Mühe zu haben, sie zurückzuschaffen. Sie besitzen zahlreiche Heerden und haben im Ganzen ihr gutes Auskommen.

Die zu dem Khanat Hissar gehörigen Städte sind: Deinaon, die größte nächst Hissar, Saridjoui, Tupalak, Regar oder Regara, Cara-tagh, Dechtabad, Tschokmazar und Khodja-Tuman, woselbst ein bei den Moslemin verehrter Heiliger begraben liegt.

Ramid, welches etwa hundert Werste nördlich von Hissar liegt, ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Ihr Khan kann etwa zehntausend Mann ins Feld stellen, oder auf Raubzüge aussenden. In der Nähe von Ramid erhebt sich einer der höchsten Berge des Landes.

Kalah, eine Stadt von etwa dreitausend Häusern, liegt östlich von Hissar, auf dem Wege von Badahkchan nach Khokhan; sie ist unabhängig.

Alle diese Städte werden von Uzbeks bewohnt, von denen ein großer Theil Ackerbau treibt.

Südlich von allen diesen genannten Städten liegt das Khanat Badahkchan; seine gleichnamige, aber auch unter dem Namen Feizabad bekannte, Hauptstadt liegt an den Ufern des Badahkchan, der sich in den Amu ergießt. Es ist dieß eines der beträchtlichsten Khanate jener Gegend; jedoch liefert es dem Handel zur Ausfuhr kein anderes Object als den Lasurstein (lapis Lazuli), und liegt auch überdieß außerhalb der Straße, welche die Caravanen gewöhnlich einschlagen.

Um von Badahkchan nach Kaschemire zu kommen, pflegt man über Kachghar oder Peichawer zu gehen; dieser Umweg macht es wahrscheinlich, daß die Berge zwischen Badahkchan und Kaschemire unwegsam sind.

In der gebirgigen Gegend östlich von der Bucharei und nördlich von Hissar leben die Ghaltschas, eine arme und unabhängige Völkerschaft, die dem Sunnitischen Islam zugethan ist. Russische Reisende haben ihnen den Namen Orientali-

sche Perser beigelegt; sie sprechen auch Persisch, und kennen keine andere Sprache; ihre Gesichtszüge sind sehr von denen der Tadjiks verschieden, ihr Teint sehr gebräunt, und noch dunkler als selbst der der Bucharischen Araber. Sie wohnen in armseligen Hütten in den Niederungen der Gebirge, treiben sämmtlich Ackerbau, und besitzen einige Ochsen und sehr wenig Pferde.

Matscha und Jagnaou sind Städte, welche von diesen Ghaltschas bewohnt werden; sie liegen nördlich von Khokhan.

Weiter nach Osten hin wird das Land immer gebirgiger, und ist sehr wenig bekannt. Man spricht von einer dort befindlichen Völkerschaft, die den Namen Kiafir oder Ungläubige führt und sehr wild seyn soll. Von Karateghin an findet man keine Mohamedaner mehr; die Einwohner dieser Stadt sind jedoch keineswegs grausam. Die gefürchteten Kiafirs bewohnen Calei-khoum, eine auch Derwazeh genannte und an dem Flusse gleichen Namens liegende Stadt. Der Boden zwischen Hissar und Derwazeh ist so gebirgig, steil und abschüssig, daß man häufig absteigen und die Pferde am Zügel führen muß.

Der Derwazeh wälzt in seinen Wogen auch Gold, und dieß reizt die Habsucht der Buchaten an, von Zeit zu Zeit ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um einige Stücke dieses kostbaren Metalls zu erlangen. Sie werfen zu diesem Ende an Stricken befestigte Schläuche von Thierhäuten in den Fluß, der dieselben bald mit Schlamm, Sand und Gold anfüllt, welches Letztere man dann leicht von jenen absondern kann;

da daſſelbe aber niemals ohne Beiſatz iſt, ſo verhält ſich ſein Werth zu dem des gediegenen, wie achtzehn zu einundzwanzig. Dieſe Methode ſcheint zur Erläuterung einer Stelle des Herodotos *) dienen zu können, in der er von der Methode der Indier, das Gold aus dem Sande zu ſondern, ſpricht.

Im Süden und Oſten von Badahkchan leben die Siknan oder Siah-pouch, eine halb-wilde, halb-nomadiſche Völkerſchaft, welche ſich nicht zur Mohamedaniſchen Religion bekennt. Ihr Name bezeichnet „Schwarzes Kleid," und iſt ihnen ihrer Bekleidung wegen gegeben worden, die bloß in ſchwarzen Schaffellen beſteht. Der gerade Weg von Khoulm nach Peichawer führt durch ihr Gebiet, und namentlich durch Tſchitrar, ihre Hauptſtadt; die Gegend iſt aber ſo gebirgig, daß dieſe Straße faſt gar nicht zu paſſiren iſt, und daher auch nur ſelten eingeſchlagen wird. Der Khan von Badahkchan iſt oft in Krieg mit dieſen Nomaden verwickelt, und die Kaufleute von Badahkchan begeben ſich gewöhnlich nach Buchara, um die jenen abgenommenen Gefangenen zu verkaufen.

In der Mitte der Bucharei exiſtirt ein unabhängiges

*) Lib. III. c. 1. A. d. V. — Die hierauf bezügliche Stelle des Herodot ſteht nicht hier, ſondern im cap. 102. 104. 105. (t. II. p. 128 seq. ed. Schweighaeuser), und möchte ſchwerlich im Obigen eine Erläuterung finden, deren ſie in anderer Hinſicht allerdings bedarf. Cf. edit. cit. t. V. p. 105.

A. d. U.

BRANCH

Khanat, nämlich das von Cherſabes oder Chebri-ſeb. Dieſe letztere Benennung iſt von der ſeiner Hauptſtadt entlehnt, welche an einem Fluſſe gleichen Namens liegt; dieſer Fluß heißt auch Kachka und ſtrömt bei Carchi vorüber, einer der beträchtlichſten Städte der Bucharei. Das Khanat Cherſabes verdankt ihm mehr als einmal ſeine Unabhängigkeit, indem durch ihn mittelſt Dämme das ganze Land, welches die Stadt und Feſtung umgiebt, weit umher unter Waſſer geſetzt werden kann; was ſchon hinreicht, um die Bucharen von einer Eroberung dieſes Gebiets abzuhalten. Ueberdieß ſind auch die Uzbeks von Cherſabes ihrer Tapferkeit wegen berühmt.

Dieſes Khanat war übrigens früherhin unter der Regierung des Mohamed-Rahim-Khan der Bucharei einverleibt geweſen, wußte ſich aber bei dem Tode dieſes Fürſten im J. 1751 ſeine Unabhängigkeit wiederum zu verſchaffen. Der Verluſt dieſes Gebiets muß für die Bucharei um deſto empfindlicher ſeyn, als jenes, welches ſeiner ganzen Länge nach von dem genannten Strom durchfloſſen wird, an verſchiedenen Erzeugniſſen ſehr reich iſt, und namentlich ſehr gute Baumwolle und Färbehölzer nach der Bucharei ausführt, wogegen es Eiſen, Leder und andere aus Rußland herkommende Waaren eintauſcht.

Der Khan von Cherſabes kann eine Armee oder eine Landwehr von etwa zwanzig tauſend Mann mittelſt eines allgemeinen Aufgebots ins Feld ſtellen. Die unter ſeiner Oberherrſchaft ſtehenden Städte ſind Kitab und Douab (zwei Feſtungen), Pitahaneh, Jakabak und Utakurghan. Cherſa-

des iſt übrigens auch noch in einer andern Hinſicht merkwürdig; denn es liegt an der Stelle, wo früherhin das Dorf Kech ſtand, in welchem der berühmte Timur geboren ward.

00100299

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 17 February, 2016